Illustrirte
Unterhaltungs-Blätter
für den
Soldaten.

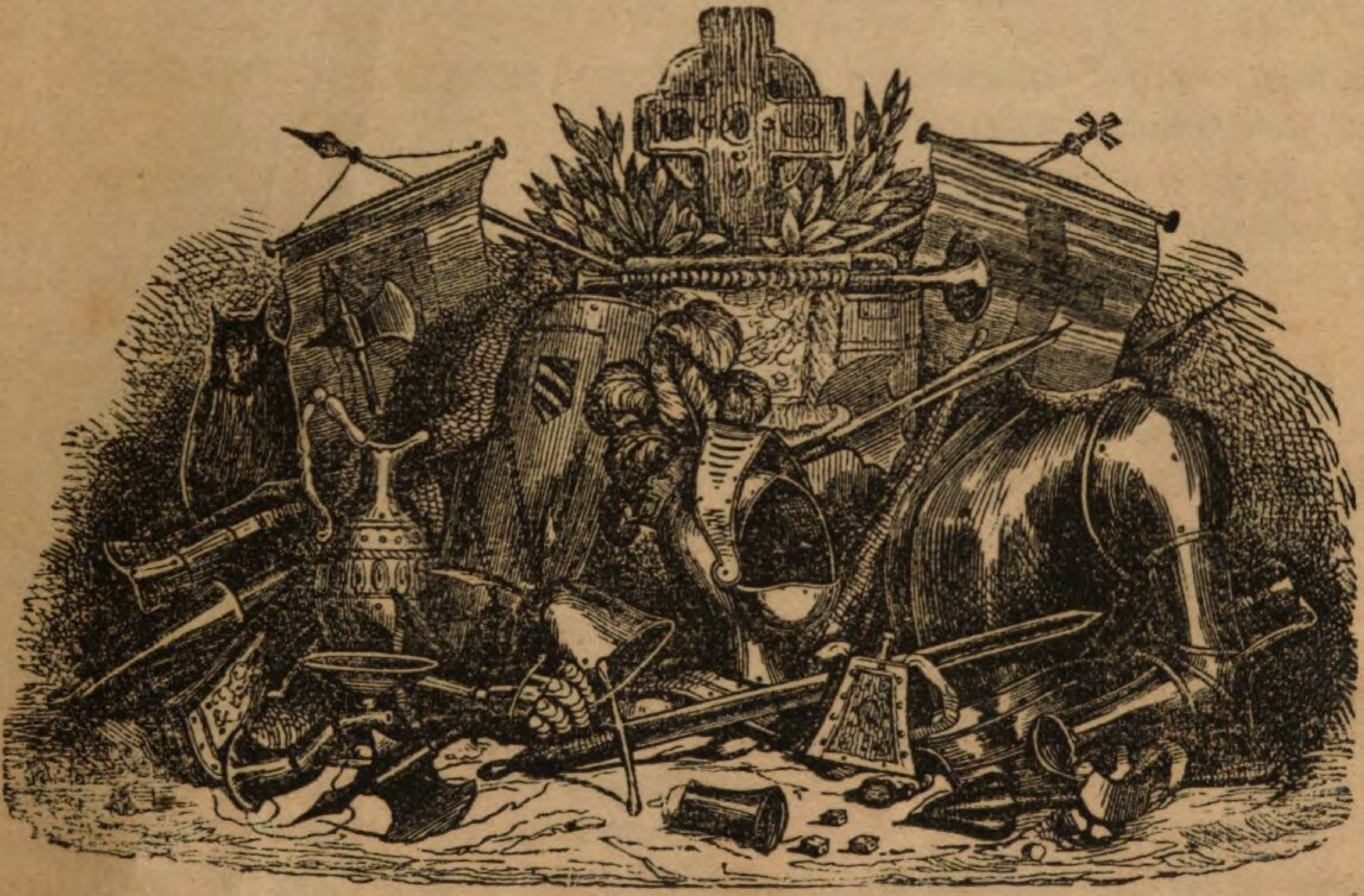


Wien, 1856.

Druck und Verlag von L. C. Zamarski, Univ.-Buchd. (vorm. J. P. Sollinger).

Unter den Tuchlauben Nr. 439.

Unterhaltungsblätter.



Der Führer.

Historische Novelle von Dr. Johann Nep. Vogl.

Die schwarzen, hohen, mit Schnee bedeckten Berge Norwegens schauten finster in das Thal herab, in welchem ein kleines namenloses Dörfchen, noch auf schwedischem Gebiete, der Gegend ein malerisches und romantisches Ansehen verlieh.

Graue Schneewolken drängten sich durch die Klüfte und Felsenkegel herein und verhüllten den wilden Bergpaß von Ruden, welcher dort seinen Anfang nimmt.

Eine traurige Düsterkeit lag über der herbstlichen Gegend, und das Leben in jenen Hütten des Dörfchens schien ausgestorben. Denn kein Laut regte sich, kein menschliches Wesen ließ sich erblicken, nur aus einem einzigen Fenster schimmerte der schwache Schein eines Lichtes, es kam aus dem größeren Gemache einer Herberge, ein Eigenthum des alten Swenne Koping, eines Schweden mit Leib und Seele.

Nicht lange aber sollte diese Einförmigkeit währen, bald sollte die öde Herbstlandschaft Zeuge einer eben so zärtlichen als traurigen Scene werden. — Die Thüre, welche in das Vorgemach jener Herberge führte, wurde sachte aufgemacht und heraus trat ein junges weibliches Geschöpf, hoch, schlank, mit schön gescheitelten blonden Haaren; dieß Alles konnte man nur in dem Augenblicke wahrnehmen, als die jugendliche Gestalt an dem erleuchteten Fenster vorüber, nach einer benachbarten Hütte schritt.

Noch hatte sie aber diese nicht erreicht, als plötzlich aus der Dunkelheit ihr eine zweite Gestalt entgegentrat.

„Alf?“ flüsterte das Mädchen.

„Ich bin es,“ antwortete die Gestalt, in welcher wir einen jungen Norweger, einen Schützen aus dem Nachbarthale, erkennen.

„So spät wagtest Du Dich noch über den Tydel, jetzt, wo Schneegestöber und Nebel wie unentrinnbare Mörder auf den Wanderer lauern?“

„Der Weg führte ja zu Dir,“ sagte Alf, „auch kenne ich die Berge wie kein Zweiter in Norwegen und Schweden, und weiß wohl auch Schutz für plötzliche Ueberfälle Doch lassen wir das, es ist vorüber und wir haben Wichtigeres zu besprechen. Sag', Rikza, wie steht es um uns, ist Dein Vater noch immer nicht günstiger gegen mich gesinnt?“

„Ach,“ seufzte das Mädchen, „er hat sich nicht geändert, seit Du ihn nicht gesehen. Er lobt Dich als einen der tüchtigsten Schützen, als einen wackeren kräftigen Mann, als einen Bergsteiger, der nicht seines Gleichen aufzuweisen, das einzige Sündhafte an Dir ist in seinen Augen —“

„Daß ich ein Norweger bin!“ fiel Alf in die Rede, „und aus dieser Ursache verweigert er mir die Hand seiner Tochter und macht zwei Herzen für immer unglücklich. Nun so möge er es denn thun, er wird der Reue

nicht entrinnen, wenn er kinderlos auf seinem Sterbebette liegen und vergebens bei Fremden nach Beistand in seinen letzten Nöthen suchen wird. Rikza, ich habe meinen Entschluß gefaßt. Heute übernachte ich noch in Eurer Hütte, aber mit dem nächsten Morgen ziehe ich über die Berge fort und über das Meer, bis Norwegen und Schweden wie ein Traumgebilde hinter mir verschwinden, um es nimmermehr in der Wirklichkeit aufsteigen zu sehen.

„Alf, handle nicht zu rasch!" flehte das Mädchen und lehnte sich weinend an seine Brust.

„Für uns gibt es keine Hoffnung mehr," sagte Alf mit einem Tone, aus dem seine innere Gemüthsstimmung zu entnehmen war. „Darum ist es das Beste, wir ergeben uns in unser Schicksal. Rikza, wir können nur hier getrennt werden, für eine kurze Spanne Zeit, die vorüberfliegt, ehe wir es ahnen, denn was so wahrhaft und rein liebt, wie wir, das muß sich in einem Jenseits wieder finden, das sagen uns die Sterne, die dort hernieder schauen durch die Wolken, das sagt uns das Herz in unserer Brust.

„Und ich soll so ganz allein, so fern von Dir dahinwelken?" jammerte Rikza.

„Welke immerhin," sprach Alf, sie liebkosend, „Du schöne Rose meiner Heimat, Du theilst nur das Loos von so vielen Tausenden Deiner Schwestern. Auch mir wird der Strahl des Glückes nicht das Herz durchdringen in der Ferne, auch ich werde freudenlos die Tage vorüberschwinden sehen, aber mich wird das Andenken an die Rose meiner Heimat, an Deine Liebe erheben, und mich stark machen in meinem Unglück und in meinen Nöthen."

„Ja, Alf," rief Rikza, „wir werden uns nie, niemals vergessen!"

„Niemals!" rief Alf, drückte das schluchzende Mädchen eng an seine Brust und preßte einen langen Kuß auf ihr Haupt. Eine lange Pause erfolgte. Der wilde Sturm in ihrem Innern schien etwas nachzulassen, langsam richteten sich Beide wieder auf, sahen einander durch die nassen Wimpern in die Augen und reichten sich sodann die Hand. Es schien, als sei der Schmerz in ihnen gestorben und habe der Ergebung und der Trauer Platz gemacht. Ohne ein Wort weiter zu sprechen, gingen sie hierauf Hand in Hand in die Hütte des alten Swenne Koping.

„Ei sieh da, der Schütze von Fjilefjeld," rief der alte Swenne. „Willkommen, wenn Ihr mit einer freundlichen Gesinnung meinem Herde naht."

„Ich komme als Freund," antwortete Alf, „und hege keinen Groll auf Euch, ob Ihr auch gleich mein Lebensglück vernichtet."

„Laßt das," sagte Swenne, mit einer verdrüßlichen Miene die Pelzkappe vom Ohr schiebend, „Ihr kennt meine Ansichten, nur gleich und gleich paßt zu einander. Norweger zu Norweger, Schwede zu Schwede. Wär't Ihr ein Schwede, beim großen Hakow Jarl! ich würde stolz auf Euch als meinen Schwiegersohn sein. Allein was ist, kann nicht geändert werden. Doch sagt, was bringt Euch zu uns?"

„Ich komme, um Abschied zu nehmen."

„So wollt Ihr uns verlassen?"

„Für immer."

„Und wohin gedenkt Ihr zu reisen?"

„In die weite Welt."

„Recht so, die Jugend muß sich draußen umsehen und was versuchen. Gebt Acht, Ihr vergeßt meine schlanke Rikza früher als Ihr glaubt, es gibt gar herrliche Weiber auch außer unsern Nebelbergen. Nun, Rikza, eile Dich und bringe Meth und einen Imbiß für unsern wackern Nachbar, er soll sehen, daß wir nicht ohne Theilnahme von ihm scheiden und das Schätzenswerthe an ihm gar wohl erkannten. Na, reicht mir nur immer Eure Hand," sprach der alte Swenne, als Rikza die Stube verlassen hatte, um das Geforderte zu holen, „Ihr zürnt auf mich in Eurem Innern, aber Ihr werdet wieder freundlicher auf mich werden in der Folge, wenn sich der Ungestüm Eurer Leidenschaften gelegt, und werdet es einsehen, daß mein Grundsatz die Frucht langjähriger Erfahrungen ist, der durch nichts mehr wankend gemacht werden kann. Darum reicht mir die Hand und gebt mir altem Manne, den Eure Augen nun zum letzten Male sehen, einen Abschiedsgruß ohne Groll."

„Ohne Groll," sprach Alf mit zerrissenem Herzen und preßte seine Lippen auf den bärtigen Mund des Greises.

In diesem Augenblicke trat das Mädchen mit rothgeweinten Augen, Meth und Trinkgeschirre bringend, in die Stube.

„Und somit," nahm wieder Swenne das Wort, „wären wir in Richtigkeit, und nun laßt uns noch ein Weilchen zusammensitzen und bei einem Becher Meth noch Eins plaudern, bevor wir uns aufs Lager strecken. Komm, Rikza, setze Dich neben unsern Gast und Ihr setzt Euch in den großen Lehnstuhl, das ist der Ehrenplatz, der gebührt dem Scheidenden."

Wie Swenne sagte, so setzten sie sich an den Tisch, welchen Rikza früher gedeckt hatte. Aber die Unterhaltung gerieth bald ins Stocken, so sehr sich auch der alte Swenne bemühte, an den abgerissenen Faden jedesmal wieder einen neuen anzuknüpfen. Die Herzen der beiden jungen Leute waren zu betrübt und die Zukunft starrte ihnen so leer und trostlos entgegen, wie draußen die öde, herbstlich todte Gegend durch das Fenster hereinstarrte.

Ein sichtliches Unbehagen hatte sich Aller bemächtigt, und schon wollte Swenne zum Aufbruch mahnen, als plötzlich ein Geräusch vor der Hütte vernehmbar wurde.

„Was gibt es denn da noch so spät?" fragte er, einen mißtrauischen Blick auf Alf werfend.

„Ihr habt doch keinen Argwohn auf mich?" fragte dieser finster.

„Nein," sprach Swenne, „Ihr seid ein Ehrenmann und keiner Niederträchtigkeit fähig, obgleich dieses ungewöhnliche Geräusch in dieser Stunde —"

„Die nächste Minute wird uns hierüber belehren," erwiederte Alf, ergriff seine Armbrust und verließ die Hütte.

Schweigend standen Vater und Tochter eine Weile, ihr ganzes Gefühl schien in ihr Gehör übergegangen zu sein. Das Geräusch draußen währte fort, verminderte sich wieder, erscholl aber nach Kurzem lauter als zuvor.

Gleich darauf trat Alf in die Stube.

„Es sind Krieger,“ berichtete er, „Schweden, die wahrscheinlich ein geheimer Anschlag auf meine Landsleute in diesen Thalwinkel bringt.“

„In großer Anzahl?“ fragte Sweyne erstaunt.

„Es müssen mehrere Hundert sein,“ entgegnete Alf, „denn sie bilden einen langen schwarzen Streifen über die Schneehänge herab.“

„Sonderbar!“ brummte Sweyne, dem jedoch die innere Freude über seine kühnen Landsleute aus den Augen leuchtete. In diesem Augenblicke pochte eine Männerfaust an die Thüre und herein trat ein hoher starker Kriegsmann.

Er hatte einen Blechhelm auf dem Kopfe, trug einen Oberrock von weißem schweren Wollenzeuge mit einer Reihe großer Knöpfe und weiten Aermeln. Sein Antlitz zierte ein starker Schnur- und Knebelbart.

„Glück und Frieden allen Schweden!“ sprach der Eintretende.

„Einen gleichen Gruß auch Euch, Herr Landsmann,“ erwiederte Sweyne, und noch dazu: „Gedeihen Eurem Unternehmen.“

„Das gebe der Himmel,“ versetzte der Erstere.

„Und nun sorgt, daß wir ein leidliches Unterkommen finden bei Euch und in den andern Hütten der Hauptmann folgt mir auf der Ferse.“

„Was in unsern Kräften liegt, soll geschehen,“ sprach Sweyne, „dafür ist unsere Vaterlandsliebe Bürge. Ich will sogleich alle Anstalten bei den Nachbarsleuten treffen.“

„Vor allem,“ nahm der Krieger das Wort, „mache ich Euch verantwortlich, daß unsere Ankunft ein Geheimniß bleibe und Niemand vor uns das Gebirge passire.“

„Sorgt Euch darum nicht,“ sagte Sweyne, „über die Gebirge wagt sich jetzt kein einzelner Mann und wenn er noch so großen Lohn dafür zu erwarten hätte.“ Auf dieses zog er seine Kappe über die Ohren, warf einen Pelz über die Schultern und verließ die Hütte.

Der Krieger und Rikza hatten nur wenige Worte gewechselt, während welchen sich Alf in einem Winkel der Stube niedergelassen hatte, als der Hauptmann der schwedischen Soldaten mit noch zehn andern Kriegsleuten in die Stube trat

„Nicht wahr,“ sprach dieser zu Rikza, „ein unerwarteter Besuch, doch hoffe ich kein unwillkommener für echte Schweden. Habt Ihr für uns gesorgt?“ fragte er den ersten Krieger.

„Es ist Alles in Ordnung gebracht.“

„Nun so sorge Du, schönes Mädchen, daß wir Trunk und Imbiß bekommen, wir haben einen tüchtigen Marsch gemacht und bedürfen Beides gar sehr, um uns zu erholen und noch für größeres Ungemach zu stärken.“

Rikza eilte sogleich in die Küche und bediente mit geschäftiger Eile die Krieger, die sich bald in der Herberge heimisch fühlten. Nicht lange, so kam auch Sweyne wieder zurück, der Alles zur Unterbringung der Mannschaft veranstaltet hatte. Was nicht in den Häusern und Hütten Platz fand, wurde in Baraken aus Holz und Stroh untergebracht, die in Eile errichtet worden waren, und die Mannschaft auf die kurze Zeit vor Frost und Wind genugsam schützten.

Jens Sture, so nannte sich der Hauptmann, äußerte seine große Zufriedenheit über Swenne's Bereitwilligkeit und bot ihm auf, ja darauf zu sehen, daß seine Leute nicht zu viel in die Methbecher schauen möchten. „Bedenkt," schloß er seine Rede, „daß alle Jene, die morgen hinter jenen Bergen schlafen wollen, einer festen Hand und eines sichern Auges bedürfen."

„Uns aber," fuhr er fort, „laßt noch, bevor wir uns auf das ersehnte Lager strecken, ein Lebehoch dem König bringen."

Alles griff zu den Bechern, nur Alf schien in seinem Winkel eingeschlafen.

»Es ist ein Toast," sprach Jens Sture, „der aus treuen Schwedenherzen kommt, denn sicher ist kein Norweger jetzt in unserer Nähe."

»Doch, doch, meine Herren," nahm Alf nun plötzlich das Wort. „Es ist einer in Eurer Nähe, und dieser bin ich selbst."

„Wie?" rief der Hauptmann mit rollendem Auge, und seine Rechte griff nach dem Schwerte, so wie die der andern Krieger, welche wild gegen Alf herandrangen.

»Laßt die Schwerter ruhen," rief Swenne, „von einem Norweger unter meinem Dache habt Ihr nichts zu besorgen, so wenig als er von Euren Schwertern, sie müßten denn zuerst durch meine Brust den Weg sich bahnen. Dieser Mann, den Ihr mit so grimmigen Augen betrachtet, ist ein Schütze von Fjilefjeld und hat bereits aufgehört ein Norweger zu sein, denn er hat seinem Vaterlande für immer Lebewohl gesagt, um sein Glück in der weiten Welt zu suchen."

Diese Worte beschwichtigten Jens Sture und die Seinen wieder, die Schwerter rasselten zurück in die Scheide und die Hände griffen wieder zu den Methbechern.

»Da Ihr nun ein Fremder geworden seid," nahm Jens Sture, zu Alf gewendet das Wort, „und daher keiner Partei angehört, so könnt Ihr immerhin auf das Heil eines edlen Königs einen Becher leeren."

Hierauf nahm er einen Becher und reichte ihn dem Schützen. »Wohlan," fuhr er fort, »auf das Wohl des Königs der Schweden!" Die Becher klangen aneinander. Alle waren geleert, auch jener des Alf, er hatte aber den Meth verschüttet, was jedoch nur die bebende Rikza bemerkte.

„Und nun sagt mir," sprach der Hauptmann zu dem Wirthe, »Swenne, glaube ich, ist Euer Name?"

„Ganz recht, Swenne Koping."

»Sagt mir also, Swenne Koping, wißt Ihr Niemand von Euren Leuten oder Nachbarn, der uns auf dem gefahrvollen Wege, den wir nach wenigen Stunden antreten wollen, als Führer dienen könnte?"

„In der Nacht?" sagte Swenne erblassend. »Beschütze Gott! wer wagte sich da über die schrecklichen Pfade an den thurmhohen Abgründen vorüber? Jetzt, wo kein Mond leuchtet und Nebel trügerisch das schaudervolle Grab verhüllen."

„So wißt Ihr Niemand?" fragte der Hauptmann, und tiefe Furchen legten sich über seine breite Stirne.

»Herr, das ist mehr als tollkühn," sagte Swenne, „das heißt den Herrn versuchen."

„Es gilt das Vaterland zu retten," erwiederte Jens Sture, „und da scheut der Schwede weder Gefahr noch Tod."

„Wir haben sichere Nachrichten erhalten, daß die Schotten auf der westlichen Küste Norwegens gelandet, um sich mit unserem Heere zu vereinigen."

„Dreihundert Krieger unter meiner Führung, die Blume Schwedens, beschlossen daher die Grenze an dem unzugänglichsten Puncte zu überschreiten, da wir überzeugt sind, daß die Norweger ihre Mannschaften in den südlichen Gegenden versammelt haben, wo sich ihnen die schwedische Armee entgegenstellt, und daß sie die Vertheidigung der Berggründe dem tiefen Schnee, der die Berge unwegsam macht, anvertrauen. Du siehst, was von diesem Zuge abhängt, er entscheidet den Sieg des Kampfes und uns bleibt keine andere Wahl mehr. Darum besinne Dich, die reichste Belohnung harrt des Mannes, der uns führt."

„Und doch — und doch —" stammelte Sweyne, „jetzt in der Nacht, mich überläuft ein Schauer, wenn ich nur daran denke."

Eine lange Pause erfolgte. Sweyne stand in tiefes Nachsinnen versunken, während der Hauptmann in banger Ungewißheit den finstern Blick auf ihn gerichtet hatte und Rikza mit tiefem, schlecht verhehltem Schmerze auf Alf blickte, der die Armbrust haltend auf den Boden starrte.

„Halt! Halt! ich habe einen," rief Sweyne, „der kann Euch führen, er allein und sonst keiner auf der Welt."

„Wo ist er, bringe ihn schnell hieher," versetzte rasch Jens Sture.

„Dessen bedarf es nicht," sagte Sweyne, „er ist schon hier."

„Hier?" fragte der Hauptmann erstaunt.

„Ja, er ist hier," fuhr Sweyne fort, „es ist kein Anderer als Alf, der Schütze aus Fjilefjeld."

„Er?" fragten die Schweden.

„Alf? erscholl es aus Rikza's Munde.

„Ich?" fragte der junge Schütze selbst, starr vor Erstaunen.

„Ja, Ihr," nahm Sweyne wieder das Wort. „Ich weiß, was Ihr mir einwenden wollt, aber Ihr seid kein Norweger mehr; als Ihr Lebewohl Eurer Heimat gesagt, habt Ihr Euch selbst aller Pflichten gegen dieselbe entbunden. Norwegen hat kein Recht mehr auf Euch. Alf, überlegt es wohl, es gilt keinen geringen Preis, der Lohn für den Führer der Schweden ist die Hand meiner Tochter."

„Eurer Tochter?" stammelte Alf, und die Zornröthe, die auf seinem Gesichte gebrannt hatte, verwandelte sich in das Weiß des Todes.

Rikza's Seele hing an Alf's Lippen.

„Der Lohn für den Führer ist die Hand Eurer Tochter," murmelte dieser und sah wie ein Träumender vor sich hin.

„Willigt ein!" rief nach einer Pause Jens Sture, „wahrhaftig, es ist der köstlichste Preis, der Euch geboten werden kann."

„Rikza's Hand!" fuhr Alf, immer vor sich hinstarrend, fort. „Rikza und das Vaterland! — Mord und Brand in die sichern Hütten der Meinen, Rikza, die für mich Verlorene, Fluch auf der einen Seite, das größte Glück meines Lebens auf der andern!"

„Grüble nicht länger," begann Swenne, „es ist der Finger des Herrn, der Dich heute hiehergewiesen, um mit diesen Helden zusammenzutreffen. Du allein kannst sie führen, darum hat Dich der Herr gesendet, daß Du sie führen sollst."

„Der Herr! — Ja," rief plötzlich Alf, von einer wunderbaren Glut durchlodert, „der Herr hat mich hiehergewiesen, daß ich sie führen soll."

„Nicht möglich," fiel ihm Rikza in die Rede. „Nein, nein, das kannst Du nicht, das darfst Du nicht."

„Ich kann's, und will's!" rief Alf entschlossen.

„Schweden, hier meine Hand, ich führe Euch."

Ein lauter Jubel erscholl, der Schwedenhauptmann schlug freudig in Alf's dargebotene Rechte, lärmend drängten sich die Krieger um den Schützen und klangen mit den Methbechern zusammen, während Rikza laut weinend aus der Stube stürzte.

Bald darauf jedoch ermahnte Jens Sture seine Krieger der Ruhe zu pflegen, da ihnen nur wenige Stunden für dieselbe gegönnt seien. Die Schweden, so wie der Hauptmann und Swenne suchten hierauf ihr Lager, nachdem die letzteren auch Alf angetragen, dasselbe zu thun.

Tiefe Nacht und Stille lag bald über den Hütten und den Schlafenden. Die Lichter waren ausgegangen, der Tod schien seinen vorigen Sitz von der Stelle, über welche sich erst vor Kurzem so reges Leben verbreitet hatte, genommen zu haben.

Da schlich ein Mann durch die Dunkelheit und öffnete eine Thüre, die von dem ersten Gemache der Schenke, in welchem Swenne und der Hauptmann ihre Lagerstätten hatten, in ein zweites kleines Kämmerchen führte.

Als er die Schwelle überschritten hatte, horchte er, es war ihm, als hörte er ein leises Weinen. Vorsichtiger trat der Mann vorwärts, bis er an dem Lager stand, auf welchem Rikza, vom Weinen erschöpft, in einen ohnmachtähnlichen Schlaf versunken war. Leise neigte er sich zu der Lieblichen hinab und drückte einen schmerzlich heißen Kuß auf ihre Lippen.

In diesem Augenblicke regte sich die Schlummernde, aber der Mann war verschwunden. Der Kuß brannte noch auf ihren Lippen, es konnte Niemand anderer als Alf gewesen sein, und laut schluchzend warf sie sich wieder auf das Lager hin und rief: „Ja, nun sind wir auf immer für einander verloren."

Zwei Stunden später war das rege Leben wieder in die todten Räume zurückgekehrt. Alles rüstete sich zu dem schreckensvollen Gange. Die Krieger richteten ihre Schlittschuhe von Tannenholz, deren sie sich dazumal mit vieler Geschicklichkeit bedienten, zurecht, brachten ihre Waffen in Ordnung oder machten sich Fackeln aus Tannenreisern. Endlich erschien auch Jens Sture, Alf, der Führer, Swenne Koping und zuletzt auch Rikza, letztere bleich wie eine Todte, das thränenvolle Auge zur Erde geschlagen.

„Nun, gräme Dich nicht zu viel," sagte Swenne zu seiner Tochter, „Alf wird sie glücklich über die Berge bringen und in zwei Tagen ist er wieder hier, um sich niemals mehr von Dir zu trennen. Ich gab ihm mein Wort und ich werde es dem Retter Schwedens mit Freuden halten."

„Und nun zum Aufbruch, Kinder," drängte der Hauptmann, „die Zeit hat Flügel und der Tod will seine Beute."

„Ich wittere ihn," sagte Alf, welcher ganz das Benehmen eines stillen Irrsinnigen angenommen hatte.

„Kommt, kommt, er soll nicht zu lange auf sie warten." Alles eilte nach dem Ausgange, da begegneten sich noch einmal Rikza's und Alf's Blicke, hafteten eine Secunde auf einander mit einem Ausdruck, den vergeblich eine Feder beschreiben wollte. Sie verstanden sich.

Stürmisch flogen sie einander an die Brust, sich eng und glühend umschlingend, dann ließ Alf die Ohnmächtige zur Erde sinken und stürzte aus der Hütte.

Mehrere Stunden waren die kühnen Schweden emporgeklettert, als sie auf Alf's Anrathen Halt machten, um ihre Eisschuhe anzubinden.

Sie hatten nun jene langen schlüpfrigen Schluchten zu durchziehen, deren Pfad sich auf dem schwindelnden Rande der jähabstürzenden Felsen an schaudervollen Abgründen vorüber windet und sich hier und dort, plötzlich abbrechend, um kahle Klippen dreht.

Jetzt bildeten sie eine einzige Reihe, von welcher der erste Mann ihr Führer, der kühne Schütze von Fjilefjeld war.

Dieser brach von einer hervorhangenden Fichte einige Zweige, flocht diese behend in einander, entzündete dieselben durch schnelle Reibung und gebot den Uebrigen seinem Beispiele zu folgen.

Bald warfen mehr als zweihundert Fackeln ihre gespenstischen Lichtreflexe in die rabenschwarze Nacht hinein und auf die grausige Umgegend.

„Und nun," nahm Alf, von einem fürchterlichen Ernst ergriffen, das Wort, „bereitet Euch auf das Schrecklichste. Wer nicht den Muth hat, allen Schaudern des Todes die Stirne zu bieten und um seines Entschlusses Willen sein Heiligstes, sein Leben, als eine verlorne Sache zu betrachten, der kehre zurück, da es noch Zeit ist, denn wenige Augenblicke später röthet wahrscheinlich sein Blut die Felsenzacken des Abgrundes und sein Todesröcheln mischt sich in das Heulen der Nachtwinde.

„Wir wollen siegen oder sterben," war die Antwort des Hauptmanns.

„Wohlan," fuhr Alf fort, „so folgt mir, einer nach dem Andern, ruhig und besonnen, eine Fackel zeige der andern den Weg, denn der Tod grinst zu unsern Füßen herauf; nur wenn Ihr getreu meiner Fackel folgt, könnt Ihr bei den abgebrochenen Wendungen die rechte Spur nicht verfehlen."

Nach diesen Worten flog er, die Fackel hoch in den Lüften haltend, auf dem schmalen, schwindelnden luftigen Bergpfad dahin, zur Linken die überragende Gebirgswand, zur Rechten bodenloses schwarzes Geklüfte. Ihm nach flog Jens Sture und hinter ihm folgte ein Krieger nach dem andern durch den schneidenden Nachtwind.

So ging es beinahe eine Glockenstunde, jetzt aber wurden bei jedem Schritte die Krümmungen des Weges abgebrochener, die Wendungen um die Felsen häufiger und schwieriger und schon glaubte Jens Sture bei dem flüchtigen Schimmer der Fackel, welche über Alf's Antlitz streifte, eine Spur von Aengstlichkeit auf demselben zu bemerken.

„Vorwärts, vorwärts, wackerer Alf!“ rief daher der Schwedenhauptmann, »die Schweden folgen Dir ohne Zagen!“

„Vorwärts!“ rief Jens Sture zurück, und „vorwärts! vorwärts!“ hallte es durch die lange Kette der Dahinsausenden. Eine ununterbrochene Feuersäule schwebten die Fackeln, eine hinter der andern, im brausenden Fluge dahin.

Da gelangte Alf im rasenden Dahinbrausen an eine Stelle, auf welcher der Pfad, plötzlich um einen Felsenvorsprung sich windend, mit einem Male abbrach.

Hier war die höchste Vorsicht und der größte Kraftaufwand nothwendig, sogar für Jemand, der die Stelle genau kannte, um sich nach der linken Seite von dem gähnenden Abgrunde wegzuwenden und nicht vorwärts über den Rand des Felsens wegzustürzen.



Diese Stelle war es, die ihm in das Gedächtniß gekommen war, als Swenne ihm sagte, der Herr habe ihn zum Führer der Schweden ausersehen, die in ihm plötzlich den Gedanken erweckte, Norwegens Retter zu werden und seine innige, heilige, reine Liebe als blutendes Opfer auf den Altar des Vaterlandes zu legen.

Auf diese Stelle baute er seine Hoffnung, sie sollte die Pforte des Todes für die Schweden werden.

Noch einmal wandte er sich nach Jens Sture, ermahnte ihn zu größerer Eile, schnellte wie ein Pfeil von der Sehne ihm voraus, bog sodann mit Blitzesschnelle um die Felsenecke, seine Fackel weit vor sich in die schwarze Nacht hinausschleudernd und warf sich mit Anstrengung aller Kräfte links hinüber, kaum noch vermögend, sich mittelst des linken Schlittschuhes auf der schmalen Bahn zu erhalten, auf welcher er noch eine gute Strecke dahinsauste, dann aber besinnungslos zusammenbrach.

Jens Sture aber folgte, mit gleicher Schnelle um den Felsen biegend, arglos der Fackel vor ihm, da sah er sie versinken, erblickte den bodenlosen Abgrund — aber zu spät, die Gewalt des Fluges riß ihn der Fackel nach und nur sein Todesschrei vermischte sich mit dem seines Nachmannes. Ebenso ging es dem Nächstfolgenden und allen Uebrigen. Jeder von ihnen bog um die verhängnißvolle Ecke und prallte, von der Fackel seines Vorläufers getäuscht, über den Felsenrand hinaus in das Bodenlose.

Gerade erholte sich Alf wieder aus seiner Betäubung und erhob sein vom Schwindel ergriffenes Haupt, als die Fackel des letzten Schweden in dem finstern leeren Raume verlosch und dessen Todesschrei sein Ohr erreichte.

Er hatte seine That vollbracht Sein Vaterland war gerettet, aber Rikza unwiederbringlich für ihn verloren.

Dreihundert Helden hatten an jener Stelle durch ihn ihren Tod in den schrecklichen Klüften gefunden.

Ungefähr zehn oder zwölf Jahre nach diesem schaudervollen Ereignisse, während welcher Zeit immer kleinere Gefechte zwischen den Norwegen und Schweden vorgefallen waren, kam ein fremder Krieger in jenes Grenzdörfchen.

Er war ein starker hoher Mann in den Vierzigen, mit graublonden Haaren und einem narbenentstellten Antlitze, das in seine Tapferkeit keinen Zweifel setzen ließ.

Er trat in die Schenke des Dörfchens, die jetzt nicht mehr in dem Hause des alten Swenne Koping, sondern ganz neu zugebaut schien, und ließ sich einen Becher Meth reichen.

Nach einigem Hin- und Herreden befragte er den Wirth, warum die Herberge ihren früheren Standort verändert habe und was aus den Bewohnern derselben geworden sei. Da erzählte ihm der geschwätzige Alte die Geschichte von Alf, dem Norweger, der die Blüthe seiner Landsleute in die Abgründe geführt habe, und ergänzte dieselbe noch damit, daß der alte Swenne Koping, aus Kummer über ihr trauriges Schicksal, das er gleichsam selbst veranlaßt, da er es in die Hände eines Norweger legte, ge-

storben sei; seine Tochter aber, welche von jener Zeit an kränkelte, noch längere Zeit einsam und zurückgezogen wie eine Nonne in dem Dörfchen gelebt habe, bis auch sie endlich der Tod aus einem Dasein hinübergerufen, das ihr nichts mehr als die schmerzlichste Erinnerung an ein verlornes Lebensglück zu bieten hatte.

Der Krieger hörte dem Erzähler ohne einen Anflug von innerer Bewegung zu, begab sich hierauf nach dem kleinen Friedhofe des Dörfchens und ließ sich Swenne Koping's und Rikza's Gräber zeigen, bei denen er ungewöhnlich lange verweilte und gleich darauf wieder das Dörfchen verließ.

Von Alf, dem Schützen von Fjilefjeld, aber vernahm man keine weitere Kunde mehr. Wahrscheinlich, daß in einem späteren Gefechte für sein Vaterland auch ihn der Todesengel in seine Arme genommen, um ihn in besseren Gefilden mit seiner Rikza zu vereinen.

Ein Soldaten-Erlebniß.

Es schlug zehn Uhr. Die Sonne blickte freundlich durch die dichtvergitterten Fenster meines Arrestes, gleichsam als wollte sie mit ihren wohlthätigen Strahlen Trost senken in die Gemüther des Jammers. Ich stieg auf die Bettpritsche hinauf und sah durch die Gitter des hohen Fensters in das unendliche Blau. Da rasselte es über den Hof. Ich sah hin. Officiere mit Feldbinden gingen vorüber. „Bruder, Du hast wahrscheinlich Dein Kriegsrecht, warum hätte sonst der Alte heute Früh die Eisen Dir abgenommen?" sagte ein Mitarrestant, der hinter meiner Schulter mit angesehen hatte, wie die Officiere hinauf in die Kanzlei gingen. In demselben Augenblicke klirrte die wohlverschlossene Thür, und der Profoß trat mit Säbel und Hut herein. „Schon angezogen? das ist recht," sprach er zu mir gewendet und winkte. Ich band mir nun die lockere Halsbinde fester und folgte maschinenmäßig. Zwei Mann mit aufgepflanztem Bajonette hatten sich rechts und links zur unwillkommenen Begleitung angeschlossen.

Wir mußten den großen Hof passiren. Ich getraute mir meine Augen vor Scham nicht aufzuschlagen, vernahm aber deutlich von einigen Fenstern: „Seht, da kommt er! dort führen sie ihn!" Mir war meine stolze, militärische Haltung durch das Schmähliche meiner Lage zusammengeschrumpft. — Ich, der ich sonst die Achtung und die Liebe Aller, die mich umgaben, in so hohem Grade besaß, vom ersten Officiere bis zum letzten Recruten, war nun als Verbrecher mitten unter der Wache. Das Herz wollte mir zerspringen.

Wir kamen in die erste Etage und machten vor einem Zimmer Halt, über dessen Thüre eine große Tafel hing. Es war die Garnisons-Auditoriatskanzlei. Die Thüre that sich auf. Ich trat in den Saal. Am grünbehängten Tische brannten zwei Kerzen, das Crucifix in der Mitte. Rechts und links saßen mit ernster Miene die Kriegsrechtsparteien, am obern Ende der Major, der Auditor ihm zur Rechten. Letzterer erhob

sich und fragte mich Inquisiten, auf die Beisitzer weisend, ob ich gegen Jemanden der versammelten Richter eine gegründete Einwendung zu machen habe? Auf meine Verneinung gab er mit der Hand ein Zeichen, und die ganze Versammlung stand auf und sprach dem Auditor mit erhobener Hand feierlich den Richtereid nach. Ein unwillkürlicher Frost durchschauerte mich. Der Auditor ermahnte mich pflichtgemäß zur Aufmerksamkeit und las mir langsam und vernehmlich meine gesammten Aussagen vor. Als er zu Ende war, stellte er die Frage an mich, ob die Depositionen durchaus wahr seien, ich dabei beharre, noch etwas abzuändern oder beizusetzen habe? — worauf ich erwiederte, daß ich blos um eine gnädige Rücksichtsnahme bei Ausmessung meiner Strafe zu bitten hätte. „Uns Richtern steht es nicht zu, Jemand zu begnadigen, das kann nur der Gerichtsherr thun," nahm der Major, ein alter, ehrwürdiger, ordenbehängter Greis das Wort; „doch ich sehe Reue an Ihrer Beschämung und werde mein Möglichstes thun; lassen Sie sich aber diesen traurigen Fall zur Warnung dienen, da es noch Zeit ist." Ich wagte die Augen zu erheben. Auf allen Gesichtern schien Mitleid zu schweben; dieß rührte mich fast bis zu Thränen. Der Auditor zog an der Schnur. Der Profoß trat ein, übernahm mich schweigend und führte mich fort. „Nun haben Sie Eins schon überstanden, nur Muth auch zum Zweiten, es wird wohl so schlecht nicht werden!" tröstete mich der Alte, die Arrestthüre aufsperrend und mich einlassend. Die Leidensgefährten umzingelten mich. „Nun ist's vorüber, und morgen sind Sie — oder bist Du frei," sprachen sie durcheinander, je nachdem ich in näherem oder entfernterem Vertrauen zu Einem oder dem Andern stand.

Der Profoß, ein gutmüthiger Alter, der sich bei Leipzig die goldene Medaille geholt, hatte uns zur Unterhaltung Karten erlaubt. Ich war doch sonst ein besonderer Freund des Tarrockspiels, aber dießmal ekelte mich Alles an. Von verschiedenen Seiten wurde ich zum Spiel aufgefordert, als wir unsere Menage verzehrt hatten; allein sie riefen umsonst. „Laßt ihn, er calculirt wieder," spottete ein lustiger Vogel. Er hatte Recht. Gedanken reihten sich an Gedanken. Ich war im besten Sinne des Wortes schachmatt an Leib und Geist. Nicht etwa Furcht vor der Körperstrafe, nein! das Gefühl meiner Schande, das Gefühl meines jetzigen Nichts drückte mit bleierner Schwere mich nieder.

Mit der Langsamkeit einer Schnecke schleppte sich endlich die Nacht herbei. Alles lag bereits auf den Pritschen, nur ich ging auf und ab und kümmerte mich nicht um das Geplauder der Uebrigen, die sich wie gewöhnlich lustige, mitunter schlechte Streiche erzählten, und fühlte recht lebhaft, wie tief, wie unendlich tief ich gesunken war. Die Schildwache spazierte monotonen Schrittes in unserm Gewölbe (Zimmer kann ich es wohl nicht nennen) auf und ab, ich hinter ihr drein, und suchte mit ihr Schritt zu halten. Da klopfte mir Jemand auf die Achsel. Ich sah mich um. „Solltest Du morgen — in die Gasse —" flüsterte leise und kaum verständlich mein vertrautester Arrestfreund mir in das Ohr, „so nimm hier die Ingwerwurzel und kaue sie während des Actes, so befällt Dich kein Uebel." Ich nahm die Wurzel zu mir. Nicht seine Gabe, aber sein gutes Herz

und die Schonung, daß er es mir im Geheimen gesagt hatte, rührte mich tief. Ich drückte ihm dankbar die Hand.

Der Profoß kam mit Licht, die Eisen zu untersuchen. Die geschlossene Gesellschaft bildete einen geschlossenen Kreis um denselben. Mir hatte er nach dem Kriegsrechte, ob aus Vergessenheit oder aus gutem Herzen? keine Eisen mehr angelegt, daher stand ich hinten und sah der Visitirscene gedankenlos zu. „Ei," warf er leicht hin, als er mich mit verschränkten Armen hinter dem großen Pfeiler des Gewölbes bemerkte, „weg mit den Grillen, morgen ist Alles vorbei!" „Ja wohl," entgegnete ich, „auch mit der Ehre!" „Nu nu, wer weiß!" murmelte er, und verschwand.

Die Thüren klirrten zu, man legte sich nieder; ich, um nicht durch Tritte zu stören, that ein Gleiches. Ruhe und Stille sank auf unser hartes und schmutziges Lager. Die Lampe brannte düster, ein Bild meines Gemüthes. — Ich konnte nicht schlafen. Gewaltsam drückte ich meine Augenwimpern zusammen — umsonst! — Rechts und links schnarchten behaglich die Opfer der Themis, sorglos über ihr ferner Geschick, gleichsam als könnten sie ihrem Riesenarme entschlüpfen. „Ihr Unglücklichen, morgen wird meine — aber wer weiß, wann Euere Stunde schlagen!" — dachte ich und rückte mit meinem Kopfkissen, welches aus meinem Mantel bestand, höher hinauf. Eine Stunde floh der andern nach. Endlich schlug's zwölf Uhr. „Der unglücklichste deiner Tage ist da!" seufzte ich leise, und wälzte mich, den Schlaf vergebens beschwörend, herum. Der sonst so freigebige Morpheus schien dießmal unerbittlich zu sein. Erst gegen zwei Uhr erbarmte er sich mein und streute mir seine wohlthätigen Körner.

Fünf Uhr war's — die Nachtposten wurden abgelöst. Ich erwachte. „Ein herrlicher Morgen ist draußen!" bemerkte Einer der Abgelösten. Mich freute diese Herrlichkeit wenig. Der Profoß kam und sagte mir halblaut, daß ich mich anziehen und bereit halten sollte, und ging. Ich verstand, was dieß zu bedeuten hatte. Ein nie gefühlter Muth beseelte mich von diesem Augenblicke an. Ich war bald angezogen, strich mir die Haare blank, und setzte mich wartend zum Tisch auf die Seite. „Sollte es nun auch das Aeußerste gelten, so wirst du dich doch nicht als Memme zeigen, um doppelt verächtlich zu werden!' gelobte ich mir und wünschte, das Unvermeidliche wäre schon da.

Endlich schlug es drei Viertel auf sechs. Mit dem dritten Schlage zugleich fielen die Trommeln ein und riefen die Executionsmannschaft zusammen. Die meisten Schläfer hatte der Lärm aufgeweckt. Sie beneideten mich um mein Loos, daß ich nun bald überstehen sollte, auf was sie noch lange zu warten hatten, und sprachen mir Muth ein. Ich ließ sie reden und nahm willig von jedem eine Regel mit auf den Weg. Da gähnte die Arrestthüre plötzlich weit auf, und der Profoß trat mit Wache herein. „Folgen Sie mir!" gebot er. Ich ging mit der Escorte. „Leben Sie wohl!" tönte mir nach.

Im großen geräumigen Casernhof sah ich in zwei langen Zeilen die Mannschaft aufgestellt, seitwärts den Major zu Fuß, dann den Auditor mit einem versiegelten Paquet unter dem Arme, und das übrige Kriegsrechtspersonale von gestern. Im Hintergrunde waren drei schlagfertige Tambours zu schauen. Ich wurde nun meinen Richtern vis-à-vis gestellt und

nahm die Mütze mechanisch vom Kopf. Der Major zog den Degen und winkte. — Die Tambours rebellten den Streich der Publication. Darauf erbrach der Auditor sein Paquet, nahm mein Urtheil heraus, und las es mit vernehmlicher Stimme.

Ich wurde wegen Subordinations-Verletzung gegen den Hauptmann nebst der Degradirung vom Unterofficier zum Gemeinen auf beständig, annoch zum viermaligen auf und ab Gassenlaufen durch 300 Mann verurtheilt.

Die Tambours schlugen ab — der Auditor faltete die fatale Schrift wieder zusammen, der Major steckte den Degen ein und winkte Entfernung. Man führte mich fort. Ich sah den Major sich auf's Pferd schwingen, hörte ihn commandiren: „Zweites Glied rückwärts! Marsch! erstes Glied rechts um!" sah ein paar Leute mit Ruthenbündeln an mir vorbeilaufen, verbiß aber männlich das Demüthigende des Auftrittes, nahm meine Ingwerwurzel in den Mund, und folgte in die Wachstube. Hier wurde mir mein Hemd wie weiland unserem Herrn am Kalvarienberge ausgezogen, ein Brustfleck vorgebunden und eine Kaiphasmütze aufgesetzt. — So ausgerüstet trat ich meinen Schmerzensweg an. Der Major saß zu Pferd mit entblößtem Degen. Die schreckliche Birken-Allee gähnte mich an, und hielt die Ruthen geschwungen.

Jetzt war ich ganz nahe gekommen, die Tambours fielen rebellend ein. — Jemand nahm mir den Mantel vom Rücken — ich biß die Lippen zusammen — und schritt darauf los. — — „Halt! — Tambours! abschlagen!" rief mit starker Stimme der Präses zu Pferd, und die Trommeln schwiegen, und ich blickte staunend und betroffen empor. „Treten Sie heraus! —" befahl mir der Commandant. Ich gehorchte mit Freuden, und schon fühlte ich den Mantel wieder am Rücken »Junger Mensch," sprach mit Würde jetzt der Major, den Degen einsteckend, zu mir, „lassen Sie sich diese Schule zur fernern Lehre und Warnung dienen, und werden Sie wieder, was Sie sonst waren, ein braver Soldat! Der Herr Oberst hat Ihnen diese schreckliche Strafe nur recht anschaulich im Bilde zeigen wollen und schenkt Sie Ihnen aus Gnade!"

Als ich ihm danken wollte, flog er schon commandirend gegen die Mitte der Fronte.

Die Lection hatte gewirkt. Das allgemeine Wohlwollen meiner Obern und aller Cameraden that das Uebrige. Nie hörte ich einen Vorwurf über mein Vergehen. Kurz, nach einem Jahre wurde ich das was ich früher gewesen, und als mir der Feldmarschall zwei Jahre nach diesem Vorfalle nach der Schlacht von Somma Campagna am Kampfplatze zurief: „Sie sind Officier!" kam auch mein bis dahin zum Oberstlieutenant avancirter ehemaliger Hauptmann, und reichte mir, alles Vergangene vergessend, die Hand als Camerad.

A. Wernigg.

Bětuška.

(Elisabeth.)

Erzählung aus dem Grenzerleben von Friedrich Steinebach.

Motto: Nicht verloren hier im Moose,
Herz, dein himmlisch Weinen geht,
Deine Liebe Gott versteht,
Deine tiefe, hoffnungslose!
Lenau.

Eine Viertelstunde etwa entfernt von dem kleinen Grenzorte Brod steht das Haus eines Grenzers, gewöhnlich nur „der alte Danilo" genannt. Inmitten des lachendsten Gottesfriedens, umrahmt von der markigen Fülle der südlichen Vegetation, liegt das Häuschen auf Büchsenschußweite von der, zwischen üppigen Feldern nach Padvin führenden Straße entfernt. Seine Lage ist allerliebst, die Aussicht, die man von seiner Schwelle genießt, ist romantisch. Schweift das Auge in behaglichem Wohlgefallen nach Ost und West über die trefflich bestellten segensreichen Felder und das Weinland hin, so begrenzt dafür gegen Norden eine reich bewaldete Berglehne den Horizont, während gegen Süden das Auge über die Festung Brod hin, zu deren Füßen das Silberband der Save hier die österreichische Monarchie von Bosnien scheidet, weit ab schweift bis an die Ausläufe der Balkan-Kette, die in nebelgrauer Ferne dämmern.

Das Haus selbst ist nur ebenerdig und schlicht; ist es doch das Haus eines Grenzers, somit von der Armuth erbaut. Aus Holz gefügt, die Wände mit Lehm verschalt, mit Schilfrohr eingedeckt, steht es seit vier Generationen, vom Vater auf den Sohn vererbt, nur jeweilig ausgebessert, wo es die Noth gebieten mochte. Dennoch weilt der Blick wohlgefällig auf diesem Häuschen, denn wie der Reichthum seine prunkenden Zierathen besitzt, so hat die Armuth ihren Schmuck, reizender oft als starre Pracht, denn dieser Schmuck borgt meistens vom unerschöpflichen Reichthum der Natur. Innen war das Haus in eine Schlafkammer und ein Zimmer, welches zugleich als Küche diente, getheilt, einige Vorrathskammern für Haus- und Feldgeräthe, für Küche und Getreide nahmen den rückwärtigen Theil ein, an den sich ein Gemüsegärtchen schloß. Das Getäfel war von Holz, durch Alter gebräunt, der Fußboden aus festgestampftem Lehm, die Wände waren aber frisch übertüncht und schimmerten in gefälliger Weiße. Die Tische, Stühle und Kästen waren von rohem, gezimmertem Holz und alterthümlicher Form, aber eben ihr Alterthum machte sie den Bewohnern der Hütte lieb und werth. Denn während an glänzend politirten Meubeln die Gedanken haltlos hingleiten, haften die Ideen an diesen schlichten Stühlen, auf denen die Ahnen saßen, diesen Tischen, die manche Thräne der Voreltern in herben Stunden eingesogen haben und manche dampfende Schüssel trugen, um die in fetten Jahren lustig scherzend die vergangenen Geschlechter saßen, sowie noch viele daselbst sich zusammenfinden mögen. Die Erinnerung haftet an jenem alten, wurmstichigen Kreuz in der Ecke des Zimmers, zu dem die Urahnen

betend emporsahen, wie es jetzt die schöne liebliche Bĕtuška, die sechzehnjährige Tochter des alten Danilo, zu thun pflegt, die sich mit ihm in den Besitz des Häuschens theilt.

Die sorgliche Frauenhand war in Haus und Garten nicht zu verkennen, und tausend kleine Züge bewiesen ihr sorgsam ordnendes Walten. Das grobe Linnenzeug war von angenehmster Weiße, die kleinen unscheinlichen Fenster strahlten fleckenlos, der Boden war so rein und gebahnt wie der Tisch, und sogar ein Vogel flatterte munter im Käfig nächst dem Fenster, an welchem Bĕtuška zu sitzen pflegte. Durch die Fenster herein winkten die Ranken der Schlingpflanzen, welche die Außenseite des Häuschens umgittert hatten, als wollte die Hoffnung täglich beim Morgenstrahl wie beim Abendschein die ärmlich stillen Bewohner des Häuschens an den Himmel mahnen.

Der alte Danilo war ein großer, stämmiger Grenzer, sein Haar war bereits silberweiß, aber seine Blicke hatten noch nicht ihre Glut verloren, sein Sinn, sein Herz war jung, sein Muth, seine Liebe zum Kaiser und Vaterland waren frisch und lebendig geblieben. —

Seine Tochter Bĕtuška war die lieblichste Blume der ganzen Umgegend. Die schlanke Taille, welche die Mädchen jener Gegend auszeichnet, vereinte sich mit der üppigen Rundung der Glieder. Ihr dichtes schwarzes Haar fiel in breiten Flechten um ihr sanft geröthetes, echt südlich schönes Gesicht, dessen höchste Reize ein schwellender Mund und ein träumerisch glühendes, tiefdunkles Auge bildeten. Bĕtuška war der Liebling, der Augapfel, der größte Stolz, das einzige Glück des alten Danilo. War das Mädchen doch das Ebenbild seiner geliebten, früh verstorbenen Marica, und ihr Herz war so rein, ihr Sinn so treu, wie der seines Weibes, — deßhalb sparte der Alte sich jeden Heller ab, um seiner Tochter eine Freude zu machen.

Eines Sonntags nun, der Winter war strenger als gewöhnlich ins Land gezogen, befand sich der alte Danilo auf der Wache am Cordon; das Mädchen waltete still vergnügt allein in dem einsamen Häuschen, und schon der Morgenstrahl traf sie an der Schwelle desselben im vollen Staat ihrer Heimat. Bĕtuška schloß die Thüre und stand einen Moment betend vor dem Christusbilde, das an der Ecke des Hauses seit Menschengedenken hängt und als Heiligthum der Familie geehrt wird. Wohl war das Bild einst von Rosen umrahmt, wohl war einst das Kreuz wie der Leichnam kunstgemäß mit Farben bekleidet, — das Alles hatte aber die Zeit längst weggenagt und im Winde fortgetrieben, dafür saß die Dornenkrone noch unversehrt auf dem Scheitel des farblosen Bildes. Gläubigen Sinnes stand das Mädchen vor demselben, als das Morgenroth seine zarten Fäden zwischen den Bäumen und über die Felder von Ast zu Ast, von Zweig zu Zweig zitternd spann, bis allmälig die ganze Umgegend in magischem Glanze strahlte, und die Segler der Lüfte munter ihr Morgenlied zum Himmel sandten.

Die einfache Tracht der Grenzerinnen stand dem Mädchen allerliebst. Der weiße faltige Rock ließ dem Blicke die rothen Strümpfe und die glänzenden Schuhe des Mädchens sehen; der anliegende Pelz zeich-

nete vortheilhaft die Formen des Körpers ab, und das in den daselbst üblichen Verschlingungen um den Kopf gebundene schneeweiße Linnentuch vollendete die bescheidene, aber höchst anziehende Toilette der Grenzerin. Um ihren Hals schimmerte der größte Schmuck der Mädchen daselbst, nämlich eine Reihe glänzender Golddúcaten, welche Bĕtuska nur an Festtagen zu tragen pflegte. Eine reiche Dame, der einst des Mädchens Urgroßvater das Leben gerettet hatte, lohnte diesen Dienst mit diesem Halsschmuck, der ein Erbstück blieb und bleiben wird bis in die spätesten Zeiten.

Bĕtuska schritt auf die Straße hinaus und dann gegen Brod zu, um die Kirche zu besuchen, wornach sie bei ihrem Onkel, der eine Schenke und Tanzhütte daselbst hielt, den Tag verleben wollte, wie sie es meistens that, wenn der Vater den Cordon bezogen hatte.

In Onkel Nikolas Gaststube ging es Nachmittags auch sehr lebhaft zu, so daß er und sein Weib Josipa alle Hände voll zu thun hatten, wobei die schöne Bĕtuska sie eifrigst unterstützte. Selbst Officiere und Kaufleute waren heute hier zu treffen, und sie mischten sich hie und da unter die Grenzer, welche nebst dem gebräuchlichen Linnenhemd mit weiten Aermeln und der weiten Gatie die Bunda, der Kälte wegen, trugen, sowie ihre Füße mit den sogenannten Opanki bekleidet waren. Die schwarzen breitkrämpigen Hüte wurden bei Seite gelegt, der Weinkrug kreiste, die Mädchen scherzten und bewegten ihre tanzlustigen Füße nach dem Tacte der Weisen, die sie leise sangen, und mehr als Ein Blick folgte sehnsüchtig den Schritten der ab- und zugehenden Bĕtuska, die keinem der Gäste ein Vorrecht einräumen mochte. Besonders toll und lustig ging es an einem Tische zu, an dem sich allerlei Leute aus der Umgegend zusammengefunden hatten, von denen man nicht genau ihren Aufenthalt, noch ihre Beschäftigung kannte, und die meistens ein unstetes Leben führten, das übrigens keine geringen Procente abwerfen mußte, den sie lebten weit flotter als ihre Umgebung. Die Grenzer nannten unter sich diese Leute nicht anders als die Schmuggler und an dem Schmugglertisch bei Onkel Nikola nahm kein Gast Platz, der nicht zu der lustigen Genossenschaft gehörte. Wahres Leben kam aber in die Stube, erst, als Lacko eintrat, seine gewaltige Stimme erschallen ließ, und bald durch Scherze oder Spott ein schallendes Gelächter hervorrief, bald wieder durch seine tollen Reden, die Streitsucht athmeten, den Zwist anzufachen wußte, der nicht immer ein ruhiges Ende fand.

Lacko war ein zwanzigjähriger stattlicher Mann, groß, schlank, Feuer im Auge, Glut im Herzen, Muth und Entschlossenheit in der Seele. Er war in der Grenze geboren, doch kauften sich seine Eltern später in Ungarn an, wo sie als angesehene reiche Edelleute lebten, weßhalb Lacko die blendende kleidsame Tracht eines wohlhabenden Ungars trug, war er gleich längst, in Folge steten Haders, aus dem Elternhause davon gegangen, um hier ein ruheloses abenteuerliches Leben zu führen. Dennoch folgten ihm alle Mädchenaugen, wo er sich sehen ließ, seine edlen Züge, sein feuriges Auge, das kühne und doch so schmiegsame Wesen Lacko's gewann ihm alle Herzen, mochten die Väter auch warnen vor diesem regellosen Charakter.

Der lebenslustige Lacko hatte aber für Niemand in der Frauenwelt Augen, als für die schöne Bĕtuska, für die er eine so wahre, innige Liebe

fühlte, wie es keine Worte sagen, wie sie Niemand in der Brust dieses Tollkopfs zu ahnen wagte.

Das Mädchen hatte ihn kaum Einmal gesehen, kaum hatten sich ihre Blicke begegnet, kaum war sie an seinem Arm in die Reihe der Tänzer in der Tanzhütte getreten, so war es schon um ihre Ruhe geschehen, ihr Herz pochte in stürmischen Schlägen, ihre Wange glühte in holder Scham und — ihren Kinderträumen sagte sie hiemit Lebewohl. Eine neue, unbekannte Welt war in ihrer jungen, reinen Brust erstanden, eine Welt, die ihr tausend Rosenkränze oder tausend Dornenkronen bieten konnte — wer vermag es zu entscheiden? Für Bĕtuška lag in ihr eine Quelle des ungeahnten, namenloses Entzückens; wenn sie mit Lacko Sonntags in der Tanzhütte zu Brod ein Paar trauliche Worte wechseln, ein Paar Tänze machen, oder einen innigen Händedruck wagen durfte, sog sie aus seinen aufflammenden Augen Muth und Frohsinn für die ganze Woche und für ihr ärmlich stilles, mühsames Tagewerk. Was daraus werden, zu welchem Ende dieß führen sollte? was kümmerte dieß das liebende Mädchenherz; Sorglosigkeit ist ja der Jugend beneidenswerthes, größtes Glück!

So vergingen viele Wochen. Bĕtuška's Frohsinn fiel dem alten Danilo nicht auf, denn seine Tochter war stets seine Erheiterung gewesen, und weder er, noch Onkel Nikola ahnten bisher die Liebe dieser zwei Herzen, die sich ebenso rasch als innig umschlangen. Mochte auch dem Mädchen manches harte Wort, mancher Schimpf gegen Lacko zu Ohren kommen, mochte Josipa ihn einen Abenteurer, einen Schmuggler schelten: Bĕtuška glaubte ihnen allen nicht, sie glaubte nur der Stimme ihres Herzens, und die Liebe, wie die Erinnerung, schmückt stets ihren Gegenstand mit den reizendsten Farben aus.

Lacko trat in die Wirthsstube des Onkel Nikola, reichte den lustigen Zechern vom Schmugglertische grüßend die Hände und saß bald plaudernd in ihrer Mitte. Sobald es, ohne auffallend zu werden, geschehen konnte, wechselte er mit seinen Cameraden verschiedene Zeichen, welche bei ihnen die Stelle der Sprache vertraten, sobald es Geheimes zu verabreden gab. Endlich begann der Tanz, und Lacko trat zu Bĕtuška, die nachdenklich am Fenster stand. Das Mädchen hatte das geheime Einverständniß des Geliebten mit den Schmugglern gesehen und düstere Gedanken zogen in ihre Seele ein. Sie hatte manches bittere Wort gegen ihn auf der Lippe, als sie unmuthig an's Fenster getreten war, wie er aber jetzt seine Rechte um ihren Leib schlang und sie über die Schulter her tiefsinnig anblickte, daß ihr sein Blick durch das Auge bis in das Innerste des Herzens drang — da war die Strafrede, da war alles Zweifeln und Schmollen vergessen, und ihre ganze Stärke schmolz hin vor einem Blick seiner Augen, den sie unwillkürlich ebenso innig erwiederte.

Lacko drehte Bĕtuška im Tanze voll ungebundener Laune, er leerte dazwischen manches Glas und seine Streitsucht stieg nur zu rasch; das Mädchen ließ er nicht von seiner Seite, Niemand wollte er einen Tanz mit ihr erlauben, und sparte die Spottreden gegen Keinen, der seine Eifersucht reizte. Bald war der zündende Funke gefallen, die Lustbarkeit wurde durch Drohworte gestört, und Lacko stand kampfbereit mit den Schmugglern den Grenzern gegenüber. Wohl bat Bĕtuška den Geliebten, sich zu versöhnen, wohl versuchte sie, ihn aus der Tanzhütte fortzubringen, und vergoß sogar

manche bittere Thräne aus Kummer um ihn, — es blieb Alles umsonst, Lacko's Blut stand in Flammen, er stieß das Mädchen von sich und Bĕtuska wußte nicht mehr Rath, Niemand hörte auf sie. Da versuchte sie es, den Streit zu beschwichtigen, indem sie die Tanzhütte eiligst verließ, in der um sie ein Streit zu entbrennen drohte. — Aufgeregt vom Tanz eilte sie hinaus und heimwärts, ohne in ihrem Kummer zu sehen, was sie umgab, standen doch ihre Augen in hellen Thränen, als sie im Abenddunkel die Schwelle des Vaterhauses betrat.

Der alte Danilo sollte spät Abends noch vom Cordon heimkehren und ihn hoffte das Mädchen mit seinem Leibgericht überraschen zu können. Sie hatte daher bald ein lustig flackerndes und prasselndes Feuer am Herde angemacht, und die Freude, welche ihr reines Herz bei dem Gedanken durchdrang, wie froh und wohlgefällig lächelnd ihr Vater diese Ueberraschung am Tische begrüßen würde, machte sie für einige Zeit allen Gram wegen Lacko vergessen. Als aber die Arbeit zu Ende ging, und das Abendessen gargemacht an der verglimmenden Glut stand, da fiel dem ruhenden Mädchen der Streit ihres Geliebten, sein wüstes Treiben, sein übler Ruf schwer auf die Seele, — der erste Lebenskummer hielt seinen Einzug in ihre kindliche Brust. Neben dem Herde saß sie auf dem Holzblock, ihre Hände sanken müde in den Schooß, und träumerisch blickte sie in die Glut, durch die wirr durcheinand die verlöschenden Funken zogen. Darüber ging der Tag zur Rüste, die Strahlen der Abendsonne spielten in breiten Strömen um Baum und Laub und goßen einen mattrothen Goldschein über das Fenster Bĕtuska's. Der rothe Sterbeglanz des Tages kletterte die Bergspitzen hinan, und aus dem Thale hoben sich die blauen Abendschatten allmälig, die Mondesscheibe aber hing von Minute zu Minute glänzender am stahlblauen Himmel und ihr bleiches Bild schaukelte sich auf den leise dahingleitenden Wellen der Save.

Endlich erwachte Bĕtuska aus ihrem Sinnen und Träumen, als längst der letzte Abendstrahl verglommen war, während Myriaden Sterne wie so viele grüßende Engels-Augen vom tiefdunklen Nachthimmel zur Erde niederschienen und der Mond allein sein melancholisch sanftes Licht in reichen Strömen in die Stube der Grenzerin ergoß.

Noch war der alte Danilo nicht heimgekehrt, Bĕtuska sah durch's Fenster nach ihm aus, er war weit und breit nicht zu sehen, überhaupt regte sich nichts auf der Straße und kein Wanderer störte die lautlose Stille der Nacht. Das Mädchen griff nach dem Spinnrad, setzte sich ans Fenster, so daß es vom Mondlicht übergossen wurde und zu ihrer eintönigen Arbeit selbst das Licht der Holzspäne entbehren konnte. Doch oft und öfter sank heute zum ersten Male die Spindel in den Schooß, der Kopf des Mädchens sank auf die Hand und seltsame, bisher nie geahnte Ideen zogen durch ihre weiche Seele. Bald schwand der Unmuth und die Sorge wieder vor des Mädchens Jugendlust und Frohsinn, und wie sie da saß im groben Linnenrock . . . am alten, wackelnden Holzschämel, unfern vom alten räucherigen Herd, sah sie sich plötzlich an Lacko's Seite in einer schönen, hellerleuchteten Stube, Seide und Spitzen waren ihre Kleider, Ringe strahlten an ihren Händen und der zauberische Wohllaut

fühlte, wie es keine Worte sagen, wie sie Niemand in der Brust dieses Tollkopfs zu ahnen wagte.

Das Mädchen hatte ihn kaum Einmal gesehen, kaum hatten sich ihre Blicke begegnet, kaum war sie an seinem Arm in die Reihe der Tänzer in der Tanzhütte getreten, so war es schon um ihre Ruhe geschehen, ihr Herz pochte in stürmischen Schlägen, ihre Wange glühte in holder Scham und — ihren Kinderträumen sagte sie hiemit Lebewohl. Eine neue, unbekannte Welt war in ihrer jungen, reinen Brust erstanden, eine Welt, die ihr tausend Rosenkränze oder tausend Dornenkronen bieten konnte — wer vermag es zu entscheiden? Für Bĕtuska lag in ihr eine Quelle des ungeahnten, namenloses Entzückens; wenn sie mit Lacko Sonntags in der Tanzhütte zu Brod ein Paar trauliche Worte wechseln, ein Paar Tänze machen, oder einen innigen Händedruck wagen durfte, sog sie aus seinen aufflammenden Augen Muth und Frohsinn für die ganze Woche und für ihr ärmlich stilles, mühsames Tagewerk. Was daraus werden, zu welchem Ende dieß führen sollte? was kümmerte dieß das liebende Mädchenherz; Sorglosigkeit ist ja der Jugend beneidenswerthes, größtes Glück!

So vergingen viele Wochen. Bĕtuska's Frohsinn fiel dem alten Danilo nicht auf, denn seine Tochter war stets seine Erheiterung gewesen, und weder er, noch Onkel Nikola ahnten bisher die Liebe dieser zwei Herzen, die sich ebenso rasch als innig umschlangen. Mochte auch dem Mädchen manches harte Wort, mancher Schimpf gegen Lacko zu Ohren kommen, mochte Josipa ihn einen Abenteurer, einen Schmuggler schelten: Bĕtuska glaubte ihnen allen nicht, sie glaubte nur der Stimme ihres Herzens, und die Liebe, wie die Erinnerung, schmückt stets ihren Gegenstand mit den reizendsten Farben aus.

Lacko trat in die Wirthsstube des Onkel Nikola, reichte den lustigen Zechern vom Schmugglertische grüßend die Hände und saß bald plaudernd in ihrer Mitte. Sobald es, ohne auffallend zu werden, geschehen konnte, wechselte er mit seinen Cameraden verschiedene Zeichen, welche bei ihnen die Stelle der Sprache vertraten, sobald es Geheimes zu verabreden gab. Endlich begann der Tanz, und Lacko trat zu Bĕtuska, die nachdenklich am Fenster stand. Das Mädchen hatte das geheime Einverständniß des Geliebten mit den Schmugglern gesehen und düstere Gedanken zogen in ihre Seele ein. Sie hatte manches bittere Wort gegen ihn auf der Lippe, als sie unmuthig an's Fenster getreten war, wie er aber jetzt seine Rechte um ihren Leib schlang und sie über die Schulter her tiefsinnig anblickte, daß ihr sein Blick durch das Auge bis in das Innerste des Herzens drang — da war die Strafrede, da war alles Zweifeln und Schmollen vergessen, und ihre ganze Stärke schmolz hin vor einem Blick seiner Augen, den sie unwillkürlich ebenso innig erwiederte.

Lacko drehte Bĕtuska im Tanze voll ungebundener Laune, er leerte dazwischen manches Glas und seine Streitsucht stieg nur zu rasch; das Mädchen ließ er nicht von seiner Seite, Niemand wollte er einen Tanz mit ihr erlauben, und sparte die Spottreden gegen Keinen, der seine Eifersucht reizte. Bald war der zündende Funke gefallen, die Lustbarkeit wurde durch Drohworte gestört, und Lacko stand kampfbereit mit den Schmugglern den Grenzern gegenüber. Wohl bat Bĕtuska den Geliebten, sich zu versöhnen, wohl versuchte sie, ihn aus der Tanzhütte fortzubringen, und vergoß sogar

manche bittere Thräne aus Kummer um ihn, — es blieb Alles umsonst, Lacko's Blut stand in Flammen, er stieß das Mädchen von sich und Bětuška wußte nicht mehr Rath, Niemand hörte auf sie. Da versuchte sie es, den Streit zu beschwichtigen, indem sie die Tanzhütte eiligst verließ, in der um sie ein Streit zu entbrennen drohte. — Aufgeregt vom Tanz eilte sie hinaus und heimwärts, ohne in ihrem Kummer zu sehen, was sie umgab, standen doch ihre Augen in hellen Thränen, als sie im Abenddunkel die Schwelle des Vaterhauses betrat.

Der alte Danilo sollte spät Abends noch vom Cordon heimkehren und ihn hoffte das Mädchen mit seinem Leibgericht überraschen zu können. Sie hatte daher bald ein lustig flackerndes und prasselndes Feuer am Herde angemacht, und die Freude, welche ihr reines Herz bei dem Gedanken durchdrang, wie froh und wohlgefällig lächelnd ihr Vater diese Ueberraschung am Tische begrüßen würde, machte sie für einige Zeit allen Gram wegen Lacko vergessen. Als aber die Arbeit zu Ende ging, und das Abendessen gargemacht an der verglimmenden Glut stand, da fiel dem ruhenden Mädchen der Streit ihres Geliebten, sein wüstes Treiben, sein übler Ruf schwer auf die Seele, — der erste Lebenskummer hielt seinen Einzug in ihre kindliche Brust. Neben dem Herde saß sie auf dem Holzblock, ihre Hände sanken müde in den Schooß, und träumerisch blickte sie in die Glut, durch die wirr durcheinand die verlöschenden Funken zogen. Darüber ging der Tag zur Rüste, die Strahlen der Abendsonne spielten in breiten Strömen um Baum und Laub und goßen einen mattrothen Goldschein über das Fenster Bětuška's. Der rothe Sterbeglanz des Tages kletterte die Bergspitzen hinan, und aus dem Thale hoben sich die blauen Abendschatten allmälig, die Mondesscheibe aber hing von Minute zu Minute glänzender am stahlblauen Himmel und ihr bleiches Bild schaukelte sich auf den leise dahingleitenden Wellen der Save.

Endlich erwachte Bětuška aus ihrem Sinnen und Träumen, als längst der letzte Abendstrahl verglommen war, während Myriaden Sterne wie so viele grüßende Engels-Augen vom tiefdunklen Nachthimmel zur Erde niederschienen und der Mond allein sein melancholisch sanftes Licht in reichen Strömen in die Stube der Grenzerin ergoß.

Noch war der alte Danilo nicht heimgekehrt, Bětuška sah durch's Fenster nach ihm aus, er war weit und breit nicht zu sehen, überhaupt regte sich nichts auf der Straße und kein Wanderer störte die lautlose Stille der Nacht. Das Mädchen griff nach dem Spinnrad, setzte sich ans Fenster, so daß es vom Mondlicht übergossen wurde und zu ihrer eintönigen Arbeit selbst das Licht der Holzspäne entbehren konnte. Doch oft und öfter sank heute zum ersten Male die Spindel in den Schooß, der Kopf des Mädchens sank auf die Hand und seltsame, bisher nie geahnte Ideen zogen durch ihre weiche Seele. Bald schwand der Unmuth und die Sorge wieder vor des Mädchens Jugendlust und Frohsinn, und wie sie da saß im groben Linnenrock . . . am alten, wackelnden Holzschämel, unfern vom alten räucherigen Herd, sah sie sich plötzlich an Lacko's Seite in einer schönen, hellerleuchteten Stube, Seide und Spitzen waren ihre Kleider, Ringe strahlten an ihren Händen und der zauberische Wohllaut

der Stimme des Geliebten schmeichelte dazu ihrem lauschenden Ohre. Vater Danilo saß gehäbig am wärmenden Kamine, dem Cordon hatte er Lebewohl gesagt und lebte bei seinen Kindern, geliebt und gepflegt, ein glückliches ruhiges Alter.

Wer hat nicht bisweilen in seinem Leben schon der Art geträumt; wem hat nicht die Phantasie bisweilen ähnliche Mährchen in die Tage seiner Armuth hineingewoben, und wer hätte nicht all diese mährchenhaften Bilder mit Trauer in Nebel zerrinnen gesehen, sobald die Wirklichkeit den Zauberspiegel schonungslos zerschlug? —

Die Phantasie ist ein wohlfeiler Baumeister, ihr Material nicht minder, und reißt ihr die Wirklichkeit auch ihre Bauten ein, ebenso rasch führt sie noch schönere auf in geschäftiger Eile. — Da zog ein Schatten über die Fensterscheibe hin, eine Hand klopfte an dieselbe und Bĕtuska fuhr aus ihrem Sinnen empor, sie glaubte Danilo zu sehen — doch außen stand Lacko und grüßte das Mädchen.

Bĕtuska öffnete das Fenster und erwiderte beklommen und überrascht den Gruß, hörbar schlug des Mädchens Herz.

— „Mach' auf, Betuska!" rief Lacko vor Aufregung bebend, „ich hab' dir viel zu sagen, und da außen gibt's eine beißende Kälte."

— „Nein, zu mir kannst du nicht herein, Lacko; der Vater ist noch nicht daheim. Wart' ein wenig, bald muß er kommen. Was hast du aber, du bist von Schweiß bedeckt und deine Wangen glühen wie Eisen?" —

— „Pah! was wird's sein? In der Tanzhütte hab ich dich herzhaft vertheidigt, und bei Gott! jetzt wird Keiner mehr sich unterfangen, mit dir nur Blicke zu wechseln .... Doch sei nicht blöde, mach' auf, herzliches Kind! der Wind weht eisigkalt."

— „Du weißt's, Lacko, wie lieb ich dich habe, aber ich darf dir nicht öffnen."

— „Schau, wie du klug geworden bist," höhnte gereizt der Bursche, „oder hast du etwa den Milos in der Kammer versteckt?"

— „Was du vom Milos sagst, will ich nicht versteh'n, red' lieber davon, was es in der Tanzhütte gegeben hat."

— „Pah! was soll's gegeben haben? Sie schimpften uns Schmuggler, wir gaben den Schimpf den Aufpassern zurück. Worte reichten nicht aus, so ließen wir die Hände spielen — und mit blauen Flecken jagten wir sie zum Tempel hinaus, wofür sie uns Rache schwuren — wir sind gefaßt, sie zu ertragen."

— „Sieh Lacko, wenn du mich lieb hast — gib das tolle Leben, gib den Umgang der verdächtigen Leute auf — ich fürchte, es führt sonst zu keinem guten Ende. Ich kenn' die Welt nicht, nicht die Menschen, bin kaum weiter als bis Agram mein Lebelang gekommen — aber so viel versteh' ich doch, daß du auf schlechten Wegen gehst, und was soll dann aus mir werden, aus mir, die dich so wahr, so innig lieb hat, wie ich bisher nur meinen Vater liebte, und die so viele Thränen schon vergossen hat, wenn Alle so schlecht von dir reden?"

— „Schlecht? — Wer kann mir was beweisen?"

— „Wenn's Einer kann, können's Zehn — dann ist es zu spät!"

— „Alle sagst du? Alle schimpfen? Laß' hör'n?“

— „Der Onkel Nikola, die gute Josipa, mein lieber Vater sogar —“

— „So?! — Nu, noch gibt's Mittel, ihnen den Mund zu stopfen!“ grollte Lacko, indem seine Faust den Griff seines Messers umschloß.

— „Hüt' dich vor der Sünde!“ warnte das Mädchen, „so Unrecht haben sie doch nicht, Lacko! Was hast denn du heute für Heimlichkeiten mit den Schmugglern gehabt?“

— „Heimlichkeiten? Ich?“ —

— „Leugne es nicht, ich sah es selbst, als ich am Fenster stand!“

— „Also spielst auch du schon die Aufpasserin! Natürlich, hast ja deines Vaters Blut in den Adern!“

— „Lacko! wie wild bist du heute. Was habe ich dir gethan, daß du mich und meine Liebsten beschimpfst? Bist du ein rechtschaffener Mensch und hast du ein reines Gewissen, so tritt vor sie hin und strafe sie Lügen — dein Schweigen thut mir weh genug, dein finsterer Blick dringt wie ein Messer in meine Seele!“

— „Na, laß' dieß! Hier meine Hand, es soll anders, besser werden. Ich weiß, ich habe aus Uebermuth viel tolle Streiche gemacht — aus Lieb' zu dir geb' ich sie alle auf.“

— „O mein guter, lieber Lacko!“

— „Dafür mußt du aber die Woche über bei Nikola und bei deinem Vater zuhorchen, ob nicht neue Pläne gegen die Schmuggler im Werke sind, und ob sie nichts von einem neuen Unternehmen wissen, das diese ausführen wollen.“

— „Und weiter?“ frug düster das Mädchen.

— „Wenn du etwas erkundschaftet hast, so gib mir ein Zeichen am Fenster, Morgens geh' ich zeitlich alle Tage hier vorüber. Seh' ich dein Fenster in der Frühe schon offen, so ist's mir ein Beweis, daß du von den Anschlägen der Grenzer gegen die Schmuggler etwas erfahren hast, und dann komme ich Abends, wo dein alter Vater beim Nikola in der Stube sitzt, zu dir her, damit du mir alles mittheilen kannst.“ —

— „Bist du zu Ende? Lacko!“ unterbrach ihn ängstlich das Mädchen, indem sie ihn ernst ansah.

— „Beinahe! — Warum siehst du mich so starr an, Bĕtuška?“

— „Weil du mich vorhin mit Unrecht eine Aufpasserin gescholten hast, und jetzt mich anleiten willst, meinen Vater zu verrathen!“

Lacko war über diese einfachen Worte so betreten, so daß er unwillig mit dem Fuße stampfte, dann suchte er sich aber zu fassen und entgegnete mit Ruhe: „Sieh! auch du verdächtigst mich, wie die Andern! Ich aber habe das redlichste Herz von der Welt. Daß du aber siehst, wie Unrecht du mir thust, so sollst du Alles wissen: Nächster Tage haben die Schmuggler eine großartige Unternehmung vor, die unendlich viel Geld eintragen soll. Aus Bosnien, wie von uns herüben sind eine Menge der Entschlossensten einverstanden und wagen Alles, um ihr Ziel zu erreichen. Wie ich nun gemerkt habe, ahnen die Grenzer eine nahe Schmuggelei im Großen und ihr Diensteifer treibt sie an, nicht am Cordon allein ihre Pflicht zu thun, sondern die Schmuggler mit Fallen in

der ganzen Umgegend zu umstellen, um ihrer so sicherer habhaft zu werden. Wie ich heute mit ihnen durch Zeichen sprach, wollte ich sie von ihren schlechten Plänen abbringen, indem ich ihnen Furcht vor den Grenzern einjagen wollte — aber sie verlachten mich und schimpften zuletzt mich selbst — einen Spion. — Ich kann ihren Schimpf leicht ertragen, denn heute hat mein Vater geschrieben, daß er mir verzeiht, daß ich heimkehren soll, und daß er die ganze Wirthschaft mir frei übergibt, recht freuen möchte es ihn, brächte ich eine Frau mit, hat er geschrieben. — Sieh', Bĕtuška, da dachte ich denn bei mir: der alte Danilo ist einer der tapfersten, eifrigsten Grenzer, gewiß wählt er bei dem Anschlag gegen die Schmuggler den gefahrvollsten Posten und wie leicht könnte ihm ein Unglück begegnen. Wüßte ich nun durch dich, was er und die Andern unternehmen, so könnte ich ihm zur Seite sein, oder im Nothfall die Schmuggler so leiten, daß sie wehrlos in die Falle geh'n und ihr Verbrechen ohne Blutvergießen büßen müßten. Die Schmuggler selbst angeben kann ich nicht, denn ich habe keine Beweise, und wollte ich auch ihre Pläne geradezu verrathen, — so wäre morgen meine letzte Stunde, ihre Rache würde mein Leben verlangen. Deinen Vater oder Nikola kann ich nicht fragen, denn sie trauen mir nicht, weil sie mich für ihren Feind halten — so habe ich denn an dich, Bĕtuška! gedacht, du hast mich so lieb, du wirst mir vertrauen, denn es ist nur zu unser Aller Besten gethan."

— „Wie, meinem Vater drohte solche Gefahr?"

— „Der Soldat im Dienste ist nie in Sicherheit und wie ich dir sagte, so ist es. Vertraue mir, und es wird Alles gut werden. Dann will ich deinen Vater bereden, daß er sich zur Ruhe setzt, und mit uns auf meine Wirthschaft zieht, daß du mit mir gehst, daß du, als mein Weib! mich so lieb haben wirst, wie nur dein Herz zu lieben versteht — soll ich daran zweifeln, Bĕtuška?"

— »Zweifeln? An mir? Ich bin arm an Worten, aber könntest du ja nur auf einen Augenblick in mein Inneres seh'n — du wüßtest, wie mein Herz nur dir für alle Zeit gehört, wie nur du, nur du bei Tag und Nacht die Freude, die Hoffnung meines Lebens bist! — Sieh', ich hab' außer Vater und Mutter nie Jemanden lieb' gehabt, gewiß nie — bis ich dich sah, Lacko! bis dein Auge mich so innig anblickte, daß mir die Brust zu enge schien .... Ach! wie gerne gäbe ich um dich selbst mein Vaterhaus hin, wie gerne folgte ich dir in die Fremde, wie grenzenlos ist mein Vertrauen zu dir und wie wollte ich dir jeden Wunsch aus den Augen dafür lesen, daß du meinem alten Vater so viele sorglose, ruhige Tage bereitest, hat er sich doch bis in seine späten Jahre so rastlos geplagt!"

— „Es gilt, Bĕtuška! Schlag ein! Bin ich gleich kein vornehmer Herr nicht — du sollst ein Leben haben wie eine Dame, und seh'n sollst du, wie ich dich lieb' habe, wie ich dich auf den Händen durch das Leben trage, denn wie ich, hat dich noch Niemand geliebt!"

— „Ach! wär's schon Wahrheit! — Könnten wir nicht vor der Schmugglergeschichte schon die Gegend verlassen, oder den Vater warnen?"

— „Nicht möglich! die Zeit ist zu kurz! Bis Danilo nicht seine Entlassung hat, muß er dienen — zudem kennst du seinen Diensteifer,

der nie erkaltet, und so wird er nicht zu bewegen sein, die eben entdeckte Unternehmung der Schmuggler ohne seiner Hilfe verfolgen zu lassen. Jede Warnung aber von meiner Seite wird er verhöhnen und hetzt die Schmuggler auf mein Leben — thu' also, was ich dich gebeten habe; sag' Niemand, hörst du, gar Niemand, auch deinem Vater nicht, daß ich hier war, und es wird alles gut — eh' ein Monat um ist, sind wir drei glückliche Menschen.»

— »Mit Gottes Schutz denn, Lacko! Wie du willst, so sei es — ich kann nichts als beten, daß der Himmel es zum Besten wende!»

— »Thu' das, geliebte Bĕtuška, und nun gute Nacht!» Glühend drückte er des Mädchens Hand, die sie ihm durch's Fenster gereicht hatte, an die Lippen, sprang eilig in's Gebüsch darneben und verschwand, denn er hatte im Mondschein die Gestalt des alten Danilo erkannt, der sich rasch dem Hause näherte.

— „Gut Nacht! Gut Nacht!» rief das Mädchen und sah ihm freudetrunken nach, unmuthig, daß er so rasch ihren Blicken entschwunden war.

Der alte Danilo war frohen Muthes vom Cordon aufgebrochen, und sein Herz jubelte bei dem Gedanken, acht glückliche Tage daheim bei seiner Bĕtuška verleben zu können, denn alle 8 bis 14 Tage nur, je nach Erforderniß des Dienstes, bezieht der Grenzer seine Wache an der Save, darnach legt er seine Waffen wieder ab, und ist ein friedlicher Bauer bei Haus und Ackergrund — Bürger und Soldat zugleich. Diese Tage daheim waren glückliche Tage und worin bestand dieß Glück? Vom Morgenstrahl an müht er sich am Feld im Schweiße seines Angesichts ab, dem Erdreich Nahrung abzugewinnen, bis er sich Mittags mit seiner Tochter bei einer kargen Schüssel im niedrigen Häuschen zusammenfand. Nach kurzer Rast geht er wie früh an die schwere Arbeit in Haus und Feld, bis mit dem Sonnenstrahl, der scheidet, auch seine Kräfte schwinden. Dann harrt ein Abendmahl des Arbeitsmüden, ein Abendmahl, aus einem tüchtigen Stücke Schwarzbrot bestehend zumeist, kaum befeuchtet von einem kargen Trunk, so sehr der Grenzer diesen liebt — dann kommt die kurze Rast auf hartem Lager — so geht es hin Tag aus, Tag ein, bis ihn die Kriegstrompete etwa gar von Haus und Feld weg in die Ferne holt, und doch sind dieß die Tage seines Glücks. Er ist daheim, am Heimatsherd, im Vaterhaus, an dem sein Leben hängt, tief verzweigt wie der Baum durch seine Wurzeln mit der Erde; er ist bei seinem Kind, genügsam, gläubig, arbeitslustig, so wie er — und wer nur Ein Herz sein nennt in der Welt, an dem er hängt mit ganzer Lieb' und voller Kraft, der ist beglückt zu nennen, unglücklich nur ist, wer einsam steht in dieser weiten Welt.

Der alte Danilo schritt also munter seinem Glück entgegen, im Linnenhemd und Gatie, darüber die Bunda umgeworfen, das Bajonnet an der Seite, die Patrontasche um die Schulter, das Gewehr im Arm, so kehrte er den weiten Weg vom Cordon zurück und gestattete es sich nicht einmal, bei Onkel Nikola einzusprechen, die Vaterliebe ist ein mächtiger Magnet, und zog ihn heim. —

Wie er im schwachen Mondlicht seine Straße zog, die goldene Medaille auf der Brust, eine kräftige, rüstige Gestalt mit tiefgebräunten Zügen, schneeweißes Haar am Kopfe, den schneeweißen Schnurbart auf der Lippe, während sein noch feurig glühendes Auge unter dem breiträndrigen Hute hervorsah — die Gegend ringsum schweigend, einsam öde, vom Silberschein des Mondes übergossen, da schlug mit Eins sein Herz höher, als er die Umrisse seines Häuschens erblickte, und, ein Liedchen summend, beschleunigte er seinen ermattenden Schritt. Mit Eins umwölkte sich aber seine Stirne, sein Auge glühte und sein Gesang war verstummt, er hatte eine männliche Gestalt an Betuska's Fenster erblickt. Sein scharfer Blick strengte sich an, dieselbe näher zu erkennen und er war gewiß, daß Lacko und kein Anderer am Hause stand. „Was will der schlechte Bursche dort!" stießen zornig Danilo's Lippen hervor. „Bei Gott! wenn er es nochmal wagen sollte — wenn er mein Kind, mein liebes Kind verlocken will — ha! ich will ihm die Lust verleiden, dem lichtscheuen Schmuggler!" und mehr laufend, als im Gehen, erreichte er seine Schwelle. Ebenso rasch war aber der Fremde verschwunden, die Gebüsche raschelten, die Zweige schlugen zusammen und leise glitt sein Fuß durch die Felder dahin. Danilo folgte ihm rasch, rief ihn an, um ihn zum Stehen zu bringen, doch umsonst — bald stand der Alte erschöpft an der Straße, ohne den Gesuchten gefunden zu haben. —

Keuchend blieb Danilo einen Augenblick vor seinem Hause, auf das Gewehr gestützt, stehen; düstere Gedanken schienen seinen Sinn vollends umnachtet zu haben. Durch das Fenster sah er Betuska, die im Zimmer eilig den Holzspan entzündete, und auf den Tisch das Abendessen nebst einem Trunk aus Onkel Nikola's Keller aufzutragen geschäftig war. Da sie den Vater nicht eintreten sah, mochte das ohnehin geängstete Mädchen erneute Sorge schöpfen und sie öffnete die Thüre — gedankenvoll sah sie abgewendet den alten Grenzer stehen.

„Vater! Bist du endlich da! Komm herein, die Nachtluft ist so kalt!" rief das Mädchen, ihm einen schallenden Kuß auf die Lippen drückend, nahm das Bajonnet und das Gewehr von seiner Schulter und lief, wie sie es stets zu thun pflegte, damit voran in's Haus. Die Bunda, den runden Hut, die Patrontasche empfing sie dort aus Danilo's Händen und bald hing die ganze Armatur an Ort und Stelle, um acht Tage dort Ruhe zu finden.

Danilo trat an den Tisch, und abseits stand Betuska, über die Schulter hin nach ihm sehend, mit welcher Freude er den seltenen Schmaus begrüßen würde. Doch der Alte ließ nur ein mattes Lächeln auf seine Lippen treten, sprach sein Tischgebet, dankte der Tochter für ihre Liebe in wenigen Worten und er aß so trüb gestimmt, daß das Mädchen Thränen in den Augen fühlte. Offenbar hätte der Grenzer heute weit lieber mit einem harten Schwarzbrot allein vorlieb genommen, wäre ihm dafür der schwere Kummer nicht auf der Seele gelegen, der seinem Leckerbissen alle Würze raubte.

War das Mädchen gleich keines Vergehens sich bewußt, so mochte es

doch den Grund von Danilo's Verstimmung ahnen, oder es war noch von Lacko's Gespräch zu tief bewegt, kurz, Bětuška wagte es nicht, das trübe Schweigen des Alten zu stören und saß arbeitend ebenso stille an seiner Seite. So ging denn dieser Tag, von dem beide Herzen sich so viel Glück versprochen hatten, recht traurig zu Ende. Als der Holzspan zu Ende ging und seine letzten Flämmchen emporschlugen, sagte der Alte, daß es Schlafens Zeit wäre, Bětuška küßte seine Wange, er umschloß sein Kind innig und lang, wobei eine Thräne über seine gefurchte Wange und auf die Hand des Mädchens fiel. Als Bětuška das Zimmer verließ, wollte der Vater sie zurückhalten, um ihr Alles zu sagen, was ihm seit Lacko's Erscheinen so schwer am Herzen lag, er faßte sich aber wieder und sprach vor sich hin: „Nein! Mag ihr die ruhige Nacht gegönnt sein, morgen Frühe soll sie mir Rede steh'n — weiter mag der liebe Gott dann walten!" und er warf sich schlaflos auf sein bescheidenes Bett.

Bětuška stand lange noch am Fenster und sah hinaus in die schweigsame Mondnacht — die Thräne des Vaters fiel dem Kinde schwer auf's Herz, eine innere Stimme sagte ihm, daß es dieselbe seinem alten Auge erpreßt habe und kaum wagte es, die Wahrheit zu ahnen. Wüst gingen dem Mädchen die Ereignisse des Tages im Kopf herum, und lange saß es am Bettrand mit gefalteten Händen, die Brust von einem Schmerz belastet, für den es keine Deutung fand, bis die Ermüdung die schönen Augen schloß und das Haupt Bětuška's auf die Kissen zurückfiel.

Der Morgen graute, ermüdet schlug Bětuška die Augen auf, sie war in ihrem Sonntagsstaat entschlummert. Rasch zog sie ihr ärmliches Hausgewand an und öffnete leise die Thüre ihrer Kammer, um an die Arbeit zu geh'n, ohne Danilo zu stören, doch zu ihrer Verwunderung fand sie sein Bett leer. In banger Erwartung stand sie am Fenster, als der Vater eiligen Schrittes von Brod aus sich dem Hause näherte. Kurz vorher war Lacko von Podoin her am Hause vorübergeeilt, sich zwei, dreimal nach Bětuška's Fenster umsehend, und, da er es geschlossen fand, war er rasch wie ein Schatten wieder hinter den Bäumen verschwunden.

Danilo trat ein, warf den runden Hut auf den Tisch und sprach rascher, als es sonst seine Sache war:

— „Bětuška, wer war gestern am Fenster, als ich nach Hause kam?"

— „Lacko!" erwiderte betreten das Mädchen.

— „Kind! was wollte er von dir? Ich ahne nichts Gutes! Wirf dich an die Vaterbrust, sei offen wie gegen deinen Beichtvater — wie kommt der verrufene Bursche daher?"

— „Ich war bei Onkel Nikola wie gewöhnlich in der Tanzhütte, und da ein Streit entstand, lief ich davon und nach Hause — spät Abends klopfte er an mein Fenster und — und — das Weitere weißt du ohnehin . . .," schloß Bětuška von Feuerröthe übergossen.

— „Daß du in ihn verliebt bist? Leider, weiß ich's, hat es mir gleich Niemand gesagt!“ rief der Alte, die Hand der Tochter fassend, die in seiner heftig zitterte. „Bĕtuška, ich war beim Nikola unten, dort hat es gestern blutige Köpfe gegeben, der Urheber des Streites war wie immer der lüderliche Lacko. Er und die Schmuggler sind uns geschworene Feinde, aber sie sollen unser gedenken, der Tag der Vergeltung ist näher, als sie meinen. Von dort ist er fort, zu dir herauf, mein einziges Kind, mein Alles zu verlocken, zu verderben — Bĕtuška, um alles in der Welt, mach' deinen armen Vater nicht unglücklich für's ganze Leben!“

Weinend sank ihm das Mädchen an die Brust und sprach unter Thränen: „Vater! denk' nicht so schlecht von mir, ich habe dich ja über Alles lieb! .... Vergib mir, daß ich zum ersten Mal im Leben vor dir ein Geheimniß hatte, bei Gott! es soll mein Letztes sein .... Aber dem Lacko thust du Unrecht, gewiß, er ist ein gutes Herz und gestern noch schwur er mir, ein ordentlicher Mensch zu sein, dich und mich recht glücklich zu machen.“

— „Tausend Dank für sein Glück, das aus Verbrechen erbaut ist! — Eh' sterben, als mit ihm unter Einem Dache leben — Kind, Bĕtuška — — ehe du sein wirst .... eher stoß' ich selbst dir den Yatagan in's Herz!“

— „Allmächtiger! ... Ich hab' ihn so lieb ... so grenzenlos ... wie ich nur dich Zeit Lebens geliebt habe, Vater!“

— „Hast ihn so lieb?“ ... preßte Danilo erschüttert hervor.

— „Ja, Vater! Ja, wie es keine Worte sagen. Ich weiß nicht, wie es gekommen ist ... ich weiß nur, ich fühle es, daß es so ist, und bin glücklich darüber. Wenn er mich so tief und innig ansieht, so ist mir, als müßt' ich vor Freude vergehen; wenn er mich beim Tanz im Arm' hält, so ist mir, als gebe es keine Welt, als bei ihm; wenn ich ihn von weiten — geh'n sehe — so klopft mein Herz, als wollt' es zerspringen, als müßt' ich ihm nachlaufen wo immer hin durch die liebe, weite Welt .... Auch Lacko hat mich nicht minder lieb, hättest du nur seine Reden gehört, sie kommen so tief aus dem Herzen, seine Blicke sind so treuherzig und innig ...., glaub' mir, Vater! der Lacko ist ein guter Mensch, er wird ein ordentliches Leben führen, er bereut seinen Leichtsinn, er hat mir es zugeschworen und mein Herz sagt es mir, er hält seinen Schwur!“

— „Daß ich alter Mann diesen Tag erleben mußte!“ klagte Danilo, der nur zu deutlich aus Bĕtuška's Worten erkannte, wie sehr der Bursche das Herz seines Kindes schon bethört hatte.

„All' meine Mühe von sechzehn Jahren ist dahin, alles durch diesen Vagabunden, der sich wie ein Dieb in das Herz meines Kindes stahl! — Mein einziges Gut, mein Letztes, meine Hoffnung, mein Stolz, der Trost meiner weißen Haare — geraubt von diesem elenden Jungen, und mir bleibt nichts als ein endloser Schmerz!“

— „Vater! was habe ich denn so Schreckliches verbrochen?“

— „Komm' her, ich will dir's sagen: Gestern hat Lacko dir Besserung versprochen und gerade gestern hat er mit den Schmugglern, deren frechster er selbst ist, ein großartiges Verbrechen verhandelt. Gestern

ist er zu dir heraufgekommen, um in meinem Haus einen Spion für seine Pläne zu haben, der ihm verrathen soll, was seine Verfolger beschließen .... Bĕtuska, weßhalb wirst du jetzt so feuerroth und kehrst dich weg von deinem Vater? — Hab' ich Recht? Kind! hast auch du ihm's zugeschworen, deine Landsleute, deinen Vater an's Messer zu liefern und uns zu verrathen? ... Bĕtuska sag': Nein, sag' nein! — sag' nein!"

Das Mädchen schwieg und weinte vor — Kummer.

— »Ha!" rief der Alte, sie von sich stoßend, „einen Spion, eine Verrätherin in meinem eigenen Hause, an meinem Herd, an meinem Herzen .... Mein einziges Kind wird eine Verbrecherin werden .... Geh'! Fort von mir! Fort, oder ich thu', was mich um Glück und Seligkeit bringt!"

Er wollte aus der Stube eilen, das Mädchen hielt ihn am Arme zurück und bekannte alles, was es gestern gesprochen hatte, der Alte sah die Unschuld seiner Tochter und wie herzlos der Bursche ihre Unerfahrenheit bethört hatte, Bĕtuska hob er vom Boden auf, auf dem sie kniete und setzte sie neben sich in die Ecke der Stube.

— „Kind! du weißt, seit meine gute Marica gestorben ist, habe ich nichts mehr auf der Welt, als dich. Gott weiß es, wie schwer ich mich von dir trennte, als unser Hauptmann dich zu sich nahm, damit du mit seinen Kindern vieles lernen konntest, wozu ich zu arm war, aber ich ertrug es aus Liebe zu dir; Gott weiß es, wie schwer es mir um's Herz wurde, so oft ich ausmarschiren mußte, denn ich fürchtete, dich nicht mehr zu sehen! — Für wen habe ich in den Schanzen bei St. Tomas mit Verzweiflung gekämpft, für wen habe ich mir diese goldene Medaille errungen, für wen gönne ich meinen alten Knochen keine Ruhe und bebaue Acker und Wiesen, friere in den Csardaken und trinke kaum Sonntags einen Schluck Wein .... für wen, als für dich, Bĕtuska, die meinem Vaterherzen Alles ist! — Glaub' mir, wie ich, will Niemand, selbst dein Lacko, dein Glück nicht, und könnte ich dich wahrhaft zufrieden, reich und sorgenfrei machen, um den Preis meines Lebens: ich legte mich im Augenblick ruhig nieder zum Sterben ...., aber den Lacko kann ich dir nicht geben, sein kannst du nicht werden, so lang ein Athemzug in dieser Brust ist, so lange ich lebe!"

Das Mädchen schluchzte und fand keine Worte, der Alte fuhr fort:

— »Gott weiß es, weßhalb gerade der verworfene Bursche in deine Nähe kommen, dein Herz verführen mußte — was gäbe ich darum, hättest du ihn nie geseh'n?! — Der Lacko ging seinen Aeltern auf und davon, und jetzt noch folgt ihm ihr Fluch nach in die weite Welt; wenn er's anders sagt, ist er ein Lügner. Der Lacko hat vor zwei Jahren die arme Ruzica zu Brod verrathen und in ihrem Elend schmachvoll verlassen. Als die unglückliche Dirne im Sterben lag, wollte sie noch den Namen des Verführers nicht nennen — die treue, verlor'ne Seele — aber die ganze Welt weiß es, daß es der Lacko war; frag' ihn, weßwegen er um keinen Preis beim Kirchhof, bei ihrem Grab vorbeigehen mag, und lieber den weitesten Umweg macht, sobald es dunkelt. Der Lacko ist beim Wildern erwischt worden, er ist bei allen Händeln und schlechten Streichen, er ist's, der in wenigen Tagen mit den Schmugglern

einen Betrug vorhat, bei dem er sich vorsehen mag, der Lacko ist es, den man neben der Leiche des alten Bogdan angetroffen hat, der Lacko ist es, der dem Ermordeten auflauerte im Walde bei Podoin.... Hat ihn gleich das Gericht aus Mangel an Beweis wieder freisprechen müssen, so flieht ihn doch seither jeder ehrliche Mensch, und schwören will dir jeder Grenzer, Lacko ist der Mörder des Bogdan, sein Schatten mag ihn Nachts bis an sein Ende verfolgen.... Jetzt, Bĕtuska, jetzt weißt du Alles, Alles.... und wenn dir nicht graut vor seiner Nähe, so geh' hin und werde die Braut eines Mörders.... An mein Herz komm' aber nie mehr, meine Arme sind dir verschlossen...., ich habe keine Tochter, und den Segen zur Hochzeit kannst du dir vom Grab der armen Ruzica holen....» Lange schwiegen Beide tief erschüttert, dann fiel das Mädchen dem Vater um den Hals und rief mit Thränen:

— „Vater, vergib mir meine Sünde! Ich kann, ich kann nicht glauben, was sie von Lacko sagen! Ich habe ihn so lieb, trotz allem — so lieb! Mir ist, als gäbe es keine Welt ohne ihn, als wäre kein Leben, als an seinem Herz!....»

— »So geh' zu ihm, geh' und verlaß' mich im Alter! Falle an sein Herz und sei glücklich, so glücklich, als man es mit dem Elternfluch sein kann.... Laß' mich verzweifeln, brich mein thörichtes Herz, das dich so endlos liebt..., oder reiß' den Yatagan von der Wand, durchstoß' dein Herz und das meine...., oder verrathe den Vater an die Schmuggler, daß sie ihn bei Seite schaffen..., thu' was dir dein Herz sagt, mag darüber mein grauer Schädel verzweifeln, daß die Wellen der Save eines Morgens meinen Körper an's Ufer werfen..., was kümmert's dich — du hast dein Glück und deine Liebe.»

Tief betrübt stürzte er zur Stube hinaus.

»Vater! Vater!" schrie Bĕtuska ihm nach, doch der Alte lief auf und davon, sie wußte nicht wohin. Das Mädchen rang die Hände und warf sich vor dem Bild des Erlösers auf die Kniee — sie betete um Trost und Erleuchtung.

Der alte Danilo ging der Arbeit in Haus und Feld nach, wie es seine Gewohnheit war, nie bisher war ihm aber dieselbe so hart, so erschöpfend erschienen, als jetzt. Oft und öfter hielt er inne und die Hände auf die Schaufel gestützt, stand er außen, sein wehmüthiger Blick ruhte auf seinem Häuschen, aus dem das Glück so rasch entflohen war, in dem der Kummer seine Schleier ausgebreitet hatte. Einst und Jetzt, Kindheit und Greisenalter, Träume und Wirklichkeit zogen durch seine Seele.

Bĕtuska war in namenlosem Schmerz zurückgeblieben, wie ihn nur jene Brust verstehen, empfinden kann, welche je die Leiche ihrer ersten Liebe im Arme hielt. Gestärkt, muthiger als je erhob sich das Mädchen vom Gebete, und wollte hinauseilen zum Vater, den sie zum Tode betrübt am Felde stehen sah, sie wollte ihm um den Hals fallen und für ewig und immer einer Liebe abschwören, die sie und sein weißes Haar mit Kummer erfüllte. So oft sie aber an die Schwelle trat, ebenso oft raffte sich in ihrer jungen Brust die besiegt geglaubte Liebe zu Lacko

empor — immer und immer begann in ihrem Innern der blutige Kampf zwischen Kindespflicht und Liebesglück.

So gingen zwei wortarme, freudlose Tage hin. Danilo wußte, daß seine Worte nichts vermöchten, wenn nicht das Mädchen selbst sprach, die Tochter aber gewann noch immer den Muth nicht, selbst das Grab ihrer geträumten Seligkeit für ewig zuzuwerfen.

Als Bětuška aber am zweiten Abend das kummervolle Auge des Vaters auf ihren bleichen Zügen ruhen sah, da war es ihr so weh um's Herz, da schnitt der Gram des Vaters so tief in ihre Seele, daß sie ihm an die Brust sank und ausrief:

— »Vater! laß' allen Kummer! . . . Ich . . . ich . . . will den Lacko ver . . . gessen . . ., laß' mir nur Zeit . . . und behalte mich lieb wie bisher.»

— „Bětuška! du wolltest?" rief freudig der Alte.

— »Ich bin ja dein Kind, dein Alles auf Erden . . . . Nimm mich wieder in deine Arme auf . . ., mag mein Herz brechen . . ., so ist doch Gottes Segen mit mir!»

— „Gottes Segen und der deines Vaters!" sprach tief ergriffen der Alte. „Glaub' mir, Kind! wenn ich auch schon am Rande des Grabes stehe, es wird eine Stunde kommen, wo ich dir das vergelten kann, was du jetzt für mich geopfert hast, es wird eine Stunde kommen, in der du mich segnen wirst, der dich gewarnt hat, mag ich dir jetzt noch so weh' thun — es lebt ja da oben ein Gott, der über Allen wacht!"

— „Das ist ja auch mein Trost, und alles wird sich zum Guten wenden! Ich werde mich immer, wenn mich ein böser Gedanke beschleicht, zum Vater im Himmel flüchten um Stärkung; wenn Lacko je wieder kommt, will ich Herz und Fenster vor ihm, wie vor dem Bösen, verschließen; lustig will ich wieder werden, lustig und heiter, wie du deine Bětuška liebst; und sind jetzt bisweilen meine Augen voll Thränen, so vergib mir und denk': Sie hat ihre Lieb' im Herzen begraben, und über Gräbern schließt sich der Hügel für unser Gedächtniß nicht mit der letzten Schaufel voll Erde, die wir darauf geworfen haben . . ., es ist, als ginge in unserm Kopf der Schatten des Begrabenen herum . . ., es ist, als müßten wir mit hinab . . . Aber . . ., ich will ja lustig sein . . ., lachen und . . . singen . . . und . . . mir . . . sei der Himmel gnädig!" rief mit dem Kopf auf den Tisch sinkend das Mädchen, so weh that ihr die Ueberwindung ihrer Gefühle.

— „Bětuška!" rief der Alte aufstehend; »wein' dich aus, das erleichtert das Herz, deine Thränen sollen der Abschied der unglücklichen Liebschaft werden; und wenn's dich jetzt noch schmerzt, so denk': Einen falschen Liebhaber hast du geopfert, dafür aber deinen alten Vater glücklich gemacht, glücklicher, als er je war, so glücklich, wie ich schlichter Mann es gar nicht verdiente, denn ich habe mein verlornes Kind wieder gefunden — und dafür wird er dich segnen Zeitlebens!»

Froh schritt der Alte hinaus in die schweigsame Nacht, er hatte in Brod so Manches zu bestellen, wodurch er sein Kind zu beruhigen hoffte.

Bětuška blieb daheim, ihr war, als wären die Sterne vom Him-

mel genommen, als hätte sie selbst alle Blumenpracht von der Erde vertilgt, als gäbe es kein Sommerlicht, so wüst und trüb war es in ihrem Innern. Wie die Welt im Menschen ist, so scheint ihm die Welt, die ihn umgibt. —

Einer schlaflosen Nacht folgte ein trüber Morgen. Danilo war auswärts mit Arbeit beschäftigt, als die alte Josipa bei Bĕtuška eintrat. Freudig begrüßte das Mädchen in seiner Einsamkeit die alte Frau Nikolas und traulich plaudernd saßen sie beisammen, bis endlich Josipa mit dem Zweck ihres Besuches zum Vorschein kam, den Tags vorher der alte Danilo eingeleitet hatte.

Es lebte nämlich zu Brod ein Kaufmann, der dem alten Danilo stets freundlichst gesinnt war und der so manche Wohlthat dem alten Grenzer erwiesen hatte. Dessen Sohn, Milos, sollte nun eben das Geschäft des Vaters übernehmen und zugleich sich eine Hausfrau wählen. Milos zögerte nicht lange. Bĕtuška hatte durch zwei Jahre im Hause des Kaufmanns herzliche Aufnahme gefunden, als der Vater in's Feld rücken mußte, und sie allein zurückblieb. Milos und Bĕtuška waren sich dort näher gekommen, ihre Kinderseelen verschwisterten sich und der Knabe behielt den Eindruck der milden, schönen Tochter des Grenzers fortan so frisch in seiner Brust, daß er die froheſten Stunden verlebte, sobald in spätern Jahren er in der Tanzhütte, oder sonst wo mit dem Mädchen zusammentraf. Die Wahl einer Braut fiel somit bei Milos auf Bĕtuška, der Kaufmann fand an des Mädchens Armuth kein Hinderniß, war doch seine Tugend die reichste Aussteuer, und sein Sohn war selbst wohlhabend genug, um darauf ein dauerhaftes Glück zu gründen. Danilo, welcher vom Kaufmann um die Hand seiner Tochter gebeten wurde, am Tage, nachdem er mit dem Mädchen das ernste Gespräch über Lacko gehalten hatte, gab mit Freude seinen Segen — wofern Bĕtuška dem Milos selbst und freiwillig ihr Jawort geben wollte. Der alte Grenzer hoffte, daß Milos die halb vergessene Kinderliebe im Herzen seiner betrübten Tochter neu beleben, und daß diese reine Neigung, vereint mit dem zu hoffenden Glücke, jeden ferneren Gedanken an Lacko in der Mädchenbrust ersticken werde. So hatte er denn die alte Josipa gebeten, am nächsten Morgen das Mädchen darauf vorzubereiten, wornach Milos selbst sein Wort anbringen sollte.

Josipa hielt ihr Versprechen, Bĕtuška hörte sie schweigend, doch zauberten all' die vorgehaltenen Bilder von künftigem Glücke nur ein mattes Lächeln auf ihre Züge, sie schüttelte verneinend mit dem Kopfe und — Milos trat in die Stube.

Der Kaufmannssohn war etwas verlegen, wie er sein Anliegen vorbringen sollte, und drehte den Hut in den Händen.

— „Euer Vater hat mir erlaubt — so bin ich denn herauf gekommen,“ — sprach er auf Josipa's Einladung sich setzend.

— „Wie gerne sehe ich Euch wieder, Milos! Wir sind ja alte Freunde, und sahen uns lange nicht; es gibt der Arbeit kein Ende!“

— „Innig freut es mich, daß Ihr mir ein freundliches Gedächtniß bewahrt habt, denn auch ich bin Euch von ganzem Herzen gut.“

— „Wie sollte ich anders? Wie viel danke ich Eurem Vater; Lesen, Schreiben, Nähen und Stricken, alles, was ich weiß und kann, danke ich Eurem Vater und Ihr waret stets so liebevoll gegen mich armes Grenzerkind, Ihr theiltet Spielzeug und Abendbrot brüderlich mit mir, den ganzen Tag über sprangen wir zusammen durch Haus und Hof, auf Wiese und Feld . . . Ah! Das war eine glückliche Zeit! . . . .“

— „Wie frisch habt Ihr Alles im Gedächtniß behalten! Da sich so viel Liebes an mein Vaterhaus knüpft für Euch, so will ich Euch denn fragen, ob Ihr mir nicht für alle Zukunft dahin folgen möchtet, Bĕtuska?“

— „Ich würde schwer vom Aelternhaus scheiden, und mein Vate ist so alt und bedarf meiner Pflege!“

— „Wie könntet Ihr meinen, daß Vater Danilo hier allein bleiben sollte? Er setzt sich zur Ruhe, die er längst verdient, und zieht mit uns hinab.“

— „Ach! Das wär' für ihn ein großes Glück — ich für Euch aber eine schwere Last!“

— „Wie Ihr nur so reden könnt? Mein Glück, mein Himmel auf Erden wäre es, Euch heimführen zu können als meine Frau.“

— „Ihr spaßt — dazu bin ich zu gering!“

— „Glaubt mir, ich scherze nicht; es ist mein vollster Ernst, die innigste Bitte meines liebenden Herzens — gebt mir das Jawort, Ihr macht einen glücklichen Menschen — Euer Vater gibt uns seinen Segen.“

— „Ist es meines Vaters Wille, gab er sein Wort . . .; ich bin seine gehorsame Tochter . . .“

— „Das ist es nicht, was ich meine. Könnt Ihr mir gut sein, so von ganzer Seele, mit ganzem Herzen? Nur darauf baut sich ein glücklicher Hausstand.“

— „Seht, Milos! ich bin Euch gut . . . sowie einem Bruder . . ., aber lieben, lieben aus ganzer Seele . . ., das kann ich nicht mehr . . ., nehmt mir's nicht übel, aber ich will Euch nicht betrügen und . . . es ist doch die Wahrheit . . ., ich kann Euch nicht lieben, und auch keinen Andern . . .“

— „Bĕtuska! Ihr thut mir weh — aber ich danke Euch für die Wahrheit — lieber jetzt, als zu spät!“ stammelte aufstehend Milos, und indem er sich abwandte, wischte er die Thränen aus den Augen.

— „Nehmt mir's nicht böse auf, Milos! Ich folge Euch gerne in Euer Vaterhaus, wenn es Euch glücklich macht, denn ich bin Euch und den Euern so namenlos viel Dank schuldig, daß mein armes Leben dafür kein Ersatz ist; ich will Euch eine ehrliche, fleißige Hausfrau werden, wenn es der Wille meines Vaters ist, denn ich liebe ihn mehr, als Alles auf Erden; ich will mich bemühen, Euch nie Verdruß und nie Sorge zu machen, nie soll es in der Wirthschaft durch mich fehlen, Aergerniß oder Schande sollt Ihr nicht an mir erleben . . . ., aber das Herz steht in Gottes Hand und das habe ich verhandelt und vergeben . . ., meine Lieb', wie sie nur Einmal im Leben möglich ist, kann ich Euch nicht schenken, werde es nie und nimmer können . . . ., ich habe sie weggegeben für Zeit und Ewigkeit . . ., damit ist's

Ein- für Allemal ein Ende... vergangen und vorbei!...." Das Mädchen sah wehmüthig nieder in den Schooß, in dem ihre gefalteten Hände lagen.

Lange stand Milos sprachlos, dann fuhr er sich mit der Hand über die Stirne, als wollte er sich überzeugen, daß er nicht träume, und darnach drückte er Bĕtuska's Hand voll Innigkeit mit den Worten: „Habt meinen Dank, und laßt uns Freunde bleiben! Ich hatte es gut gemeint, der Himmel hat es anders gefügt! Lebt wohl!" damit schritt er traurig der Thüre zu und nach Hause...

Das Mädchen blieb den Tag über allein, Danilo war in Podoin, wo er einträgliche Arbeit gefunden hatte, vor Mitternacht kam er nicht leicht nach Hause; das Mädchen verlebte einen freudenlosen Tag. Als das Abendroth verglommen war, und die Schleier der Nacht leise und allmälig sich über Thal und Hügel woben, da setzte sich Bĕtuska vor dem Hause auf den Ecksitz, ober ihr hing das alte Christusbild. Blaß und verweint saß das Mädchen allein und die Kinderträume zogen hin durch ihre sturmgepeitschte Seele, alle begrabenen Freuden, alle verwehten Hoffnungsblüten tanzten wie Elfen im Mondlicht um dasselbe, bang und weh ward es dem Kinde, als gäbe es ferner kein Hoffen, kein Leben. Endlich bewegten sich ihre blassen Lippen und mit unheimlich wehmüthigem Blick saß das Mädchen am Haus, als es nach der einfach ergreifenden Melodie, wie sie in jener Gegend üblich sind, das Volkslied ihrer Heimat leise sang:

Ich habe nicht Rast und nicht Ruhe,
Für mich ist die Freude dahin,
Was ich immer nur sinne und thue,
Bei dir weilt mein liebender Sinn:
  Ohne dich kann's auf Erden kein Leben,
  Gott sieht es! für dieses Herz geben!

Wo immer ich gehe und stehe
Dort lausch' ich auf Worte von dir,
Mein Herz schlägt entzückt, wenn ich sehe:
Dein Auge blickt liebend nach mir —
  Ohne dich kann's auf Erden kein Leben,
  Gott sieht es! für dieses Herz geben!

Seitdem mich die Mutter geboren,
Liebt Niemand dieß Herz so wie dich,
Nur dir hat es Treue geschworen,
Denn du bist das Weltall für mich —
  Ohne dich kann's auf Erden kein Leben,
  Gott sieht es! für dieses Herz geben!

Leise, wie irrende Wanderer, zogen ihre Töne dahin, von der Nachtluft, die um ihre Lippen spielte, fortgetragen, ungehört und unerwidert. Da schien es ihr, als wäre ein Schatten im Mondlicht neben ihr am Boden hingezogen, erschreckt sah sie auf — Lacko stand vor ihr, Pistole und Messer im Gurt, bleich und verstört stand er da, sein glühendes Auge auf Bĕtuska geheftet. Das Mädchen schrak zusammen, sprang auf und wollte in's Haus — doch fehlte ihm die Kraft, an der Schwelle sank es zur Erde.

— „Betuska," begann Lacko rauh „hältst du also dein Wort? Drei Tage lang irre ich in der Gegend herum, die Schmuggler ahnen von

mir einen Verrath und die Grenzer fliehen meine Nähe..., auch du willst mich verlassen, auch du, die ich so innig liebe? — Auch du gibst mir kein Zeichen am Fenster?»

— „Hinweg! Verräther!» — schrie das Mädchen sich erhebend, und indem sie dem innigen Blick des Geliebten begegnete, flüsterte es sich abwendend: »Herr, mache meine schwache Seele stark!»

— »Verräther? — Sie alle nennen mich so und es schmerzt mich nicht, von deinen Lippen bringt es mir tödtendes Weh. Hält Niemand zu mir, so mußt du es, du hast mir Liebe für's ganze Leben geschworen!»

— „Hab' ich geschworen? Wohlan! Da ist meine Brust, stoß' dein Messer hinein, so bin ich dein — dein Weib bin ich um keine Schätze der Erde!»

— „Bĕtuska! So sprichst du, für die ich Alles wage, deren Vater ich retten, für die ich mein halbes Leben hingeben will?!»

— »Verführer, deine Stimme bethört mich nicht mehr! An's Messer liefern sollte die Grenzerin in ihrer Einfalt Vater und Freunde; verrathen an dich, den Führer der Schmuggler, verrathen und verkaufen ihre Ehrlichkeit und ihren Frieden! Laß' mich allein hier, hast mir Elend genug gebracht, hast das Herz mir aus der Brust gestohlen..., für ewig ist es dein, dein für ewig meine Lieb', meine Hoffnung, mein Glück... Bin ich nicht elend genug? Lacko, ich liebe dich bis an's Ende meiner Tage... dein werde ich nimmer..., ich kann, ich darf's nicht sein... Blut... Blut klebt an deinen Händen...» erschöpft hielt sie sich an der Mauer aufrecht, ihre Brust hob sich stürmisch.

— „Ha!» schrie Lacko wüthend, „verflucht sei, wer dir solche Lügen erzählte.... nenne ihn mir.... nenne ihn, Bĕtuska! den Namen, den Namen — er soll mir's entsetzlich büßen, nenne den Namen!» dabei faßte er sie krampfhaft am Arm.

— „Nur Lüge wäre es, Lacko?» rief das Mädchen, deren Brust noch Hoffnung schöpfte. „Hör' mich an, ich will dir glauben, denn ich liebe dich unendlich, du sollst wissen, wie Alle reden von dir, und was mein Herz mit lebenslangem Kummer erfüllt. Nicht, daß du ein toller Mensch und deinen Aeltern davongelaufen bist, nicht, daß sie dich einen Schmuggler schimpfen, nicht, daß du Streit und Hader stiftest, hat mich von dir gewendet... Aber sie sagen, daß du nicht am Gottesacker vorbeigehen kannst ohne Schauder, weil dort die arme Ružica begraben liegt..., sie sagen, daß der Schatten des ermordeten Bogdan dir Nachts keine Ruhe gönne..., sie sagen, du seist der Mörder des alten Försters.... Sie alle sagen es, ich aber will es nicht glauben, wenn du es leugnest, wenn du mir's zuschwörst beim Bild des Gekreuzigten da oben, dessen Wunden ich jetzt berühre.... Lacko, ich glaub' dir, wenn du mir's zuschwörst, bei deiner Seligkeit...., sage: „Nein!» Schwör mir, daß du nicht der Mörder des Bogdan warst... Lacko, sag' Nein!... sag' Nein! und ich glaube dir!» Entzückend schön stand das Mädchen vor ihm, die Hand an das Kreuz gelegt, die andere Hand ihm zum Schwure reichend. Lacko aber wurde todtenblaß, sein Haar sträubte sich, und er floh, wie von Geistern gefolgt....

Da brach das Mädchen zusammen und auf den Stein sinkend, rief es verzweifelnd: „Er hat nicht Nein! gesagt.... Er hat nicht Nein! gesagt.... Gott! sei seiner Seele gnädig!...."

Der Dienst, den der Grenzer mit bewundernswerther Ausdauer versieht, ist gewiß kein beneidenswerther, sei er nun ein „trockener" oder „nasser" *), er bleibt gleich ermüdend und eintönig. Zur Bewachung der Grenze sind nämlich am Ufer der Save hölzerne Wachthäuser, Csardaken genannt, beiläufig zwei Klafter landeinwärts vom Flusse, erbaut, von denen jedes vom Andern etwa eine viertel Stunde entfernt ist. Diese Csardaken ruhen auf vier hölzernen Pfeilern, und haben eine Etage, in welcher der Grenzer als Vedette aufgestellt ist, um von dort aus den Strom zu überblicken und zu beobachten, was innerhalb seines Rayons auf der Save vorgeht. Um nun jede Wache mit der Andern zu einer Beobachtungskette zu vereinen, ist die Höhe dieser Etage der Art, daß jeder die nächste Vedette und somit die nächste Csarde sieht, in Folge dessen er leicht durch Signale die ganze Cordonsreihe in der kürzesten Zeit alarmiren kann, sobald auf einem Puncte der Save sich etwas Wichtiges oder Verdächtiges zutragen sollte.

Im Linnenhemd und Gatie, zu Winterszeit überdieß mit Bunda und Opankis versehen, den Kopf vom breitgeränderten Hut überschattet, Bajonnet und Patrontasche umgeworfen, das Gewehr zwischen den Knieen haltend, so sitzt der Grenzer in der größten Sonnenhitze, wie bei Sturm und Kälte in seiner hölzernen Etage und bewacht die Grenze des Reiches.

Zweimal in der Woche kommt mehr Leben in das gleichmäßig stille Treiben, indem Handelsverkehr zwischen den Grenzbewohnern und Bosniern Statt findet, und zwar in Gegenwart der Grenzbehörde und durch das sogenannte Rastell **). Von Türkisch-Brod, das auf dem jenseitigen Saveufer zwischen kleinen Waldungen malerisch liegt, und im Hintergrunde die Ausläufer der Balkan-Kette erblicken läßt, werden mittelst Kähnen die Waaren über den Fluß an die Grenze gebracht, während man das Vieh herüberzuschwemmen pflegt; die Bosnier landen am Rastell, und durch Gitter von den Käufern getrennt, verhandeln sie ihre Waaren gegen Gold und Silber oder andere Bedürfnisse ihres Landes an die Kaufleute der Grenze.

Auch diesen Verkehr zu überwachen, gehört in die Pflichten des Grenzers jener Gegend.

Wenn wir noch bemerken, daß außer der nur vom Militär bewohnten Festung Brod, getrennt durch kleine Glacien, die Vorstadt, das eigentliche Grenzörtchen Brod, kaum mehr als fünfzig kleine, meist ebenerdige Häuser zählend, gelegen ist, von der die Straßen nach Essegg, Podoin und Gradiska sich abzweigen, welche von reichen, fruchtbaren Feldern eingesäumt sind und deren nördlich von Brod auslaufende zu äußerst reizenden Hügelreihen mit kleinen Landhäusern, abwechselnd von Weinreben und Waldungen bedeckt,

---

*) Jenachdem die zu bewachende Grenze ein Fluß oder festes Land ist, wird der Dienst gewöhnlich der Art benannt.

**) Rastell nennt man die aus Holz erbauten, mit Gittern versehenen Schranken, durch welche aus Sanitätsrücksichten Käufer und Verkäufer daselbst getrennt bleiben, und innerhalb welchen allein der Verkehr gestattet ist.

hinanführt, so dürfte es genügen, um ein Bild jener Gegend und des Lebens daselbst zu geben, soweit es zum Verständniß der nachfolgenden Ereignisse nöthig erscheint.

Wuth im Herzen, Racheburst in der Seele war Lacko fortgeeilt, und weder er, noch die Schmuggler waren in der Gegend am nächsten Tage zu sehen, nur ein Paar derselben fanden sich unter den Käufern am Rastell ein, wo eben Handelsverkehr Statt hatte. Sie ließen in ihrem Benehmen nicht das geringste von einer unrechten Absicht bemerken, wurden aber von den bereits aufmerksam gewordenen Grenzern strenge beobachtet, und diese fanden sich Abends bei Nikola in der Schenke zusammen, ihre Beobachtungen auszutauschen.

„Cameraden," begann der Wirth, „es gilt einen entscheidenden Schlag zu thun, der Cordon genügt aber nicht dazu, die folgenden zwei Nächte darf keiner von uns sorglos schlafen, auf das erste Alarmzeichen müssen wir alle auf den Beinen sein, dann gibt es gewiß einen großartigen Fang."

„Dafür stimme ich auch," rief Danilo; „ich habe die Verdächtigen beim Rastell heute allerlei geheime Zeichen mit den Bosniern wechseln geseh'n, es herrscht ein allgemeines Verständniß. Es ist jetzt die Zeit, wo Nachts oft die Save ein dichter, fast greifbarer Nebel bedeckt, eine solche Nacht werden sie benützen, laßt uns wachsam sein."

„Von einem Burschen aus der Umgegend," sprach ein Dritter, „der bei einem der Schmuggler dient, habe ich erfahren, daß sie durch allerlei Finten uns dort und dahin locken wollen, um uns zu täuschen und inzwischen unsern vom Rastell die kostbaren Ladungen verpaschen zu können." So trug jeder der Anwesenden bei, die nöthigen Aufklärungen über das Vorhaben der Schmuggler zu geben, wornach man jeden Einzelnen, der nicht ohnehin im Dienst war, seinen Posten anwies, auf dem er entweder die Nacht über, oder sobald der Alarmschuß geschehen war, sich freiwillig aus Eifer für die gute Sache einfinden sollte. Der alte Danilo erhielt den Posten in einer Waldung unweit von Podoin, um denjenigen, die etwa entfliehen wollten, den Ausweg zu versperren. Als man den Plan entworfen hatte, gingen die Grenzer einzeln heim, um keinen Verdacht zu erregen.

Der nächste Tag war klar und heiter, erst gegen Abend hob sich ein frostiger Wind und Wolken zogen herauf. Leise und allmälig verhüllten sie Sterne und Mond, leise und allmälig, wie der Gedanke zur schlechten That einzieht in die Menschenbrust, so umwölkte sich der nächtliche Himmel. Ueber der Save lag ein undurchdringlicher Nebel, selbst am Land sah man kaum auf fünf Schritte Entfernung.

Bĕtuška lag in düstern Träumen auf ihrem Lager; Danilo saß, die Waffen zur Seite, in seiner Stube am Fenster, und horchte, ohne daß je der Schlaf sein Auge beschlich. Mit Eins hörte er einen Schuß, er sprang auf, öffnete leise die Hausthüre und leise wie ein Schatten eilte er seinem Posten zu, die andern Grenzer thaten das Gleiche.

Am Ufer ging es lebhaft zu. Die Schmuggler sahen ihre Beute gefährdet und wehrten sich mit dem Muth der Verzweiflung. Es entstand ein ernstlicher Kampf, doppelt gefährlich durch die Finsterniß, und es gab Ver-

wundete in Menge. Wohl eine halbe Stunde lang blieb der Streit unentschieden. Endlich siegten die Grenzer, viele Schmuggler sammt allen Waaren lagen in ihren Händen, einzelne der Schleichhändler hatten sich geflüchtet.

Auch Bĕtuska war beim Alarmschuß erwacht und als sie den Vater das Haus verlassen hörte, erfaßte sie namenlose Angst. Lacko's Verschwinden, die Andeutungen Danilo's über ein Unternehmen der Schwärzer, erfüllten sie mit so tiefem Bangen, daß sie darüber ihren eigenen Kummer vergaß. Ruhelos trat sie an das Fenster, und hörte von Zeit zu Zeit die Schüsse sich wiederholen. Nicht lange stand sie dort, so glaubte sie trotz der Dunkelheit eine Gestalt über die Straße hereilen zu sehen, welche eine schwere Last zu tragen schien. Dieselbe näherte sich dem Hause, rastete an der Thüre und pochte rasch nacheinand an dieselbe, indem er mit lauter Stimme rief: „Hilfe! Hilfe für einen Verwundeten!“ Darnach sah das Mädchen



die Gestalt ohne ihrer Last in eiligster Flucht wieder verschwinden. Bĕtuška fürchtete für ihren Vater, stieß den Riegel der Thüre zurück und sah einen regungslosen Körper am Boden liegen, sie beugte sich zu demselben angstvoll nieder, mit einem Schrei fuhr sie aber zurück — Lacko lag am Boden mit einer klaffenden Wunde am Kopf. Schon wollte sie scheu entfliehen, da siegte aber die Liebe und das Mitgefühl in ihr, sie hob mit verzweifelter Anstrengung den regungslosen Körper empor und trug ihn in die Stube, das Thor versperrte sie wieder. Mit Eile suchte sie die Wunde zu verbinden, tauchte ein Tuch, das sie von ihrem Halse riß, in den Wassereimer, die Wunde zu reinigen, rieb die Schläfe des Verwundeten, und macht alle Versuche, ihn in's Leben zurückzurufen. Endlich regten sich die Pulse, der Aufathmende öffnete die Augen und starrte Bĕtuška an, als wäre er im Traume.

„Erbarmen!" stöhnte er; „Gib mir ein Messer oder stoß' es mir selbst in die Brust — alles ist verloren — verrath' mich nicht an meine Feinde!"

„Sei ruhig, Lacko, Niemand weiß, daß du hier bist, und vor mir bist du sicher, das schwöre ich dir bei meiner unglücklichen Liebe zu dir. Ein Camerad brachte dich auf seinen Schultern hieher, er entfloh, und sobald du stark genug bist, mußt du über die Grenze."

„Ah! Wie sehen wir uns wieder, Bĕtuška! . . . Was bin ich für ein elender Mensch! . . . Ach! Gäbe es für mich noch eine Hoffnung, doch für mich ist keine Rettung möglich auf Erden und im Himmel! Verflucht und geächtet — wär' doch die Kugel mitten durch das Herz gegangen — mir wäre besser!"

„Laß' die Lästerungen! Verloren ist nur, wer sich selbst aufgibt, zum Besserwerden ist's nie zu spät. . . . Du bist jung und kräftig, deine Hoffnung ruht in der Zukunft."

„Bĕtuška, vergib mir meine Sünden, wie ich dich trotz all' meinem schlechten Leben lieb habe, wie du allein mich noch an die Welt bindest . . .; jetzt fühle ich es, jetzt, wo ich dich verlieren soll für ewig und immer!"

»Rede nicht so viel, Lacko, sammle Kraft, deine Rast ist kurz, dein Weg ist weit . . .; ich will beten, daß die Flucht dir gelingt!"

»Beten für mich? Ob denn der Himmel es erhören kann, für mich den Verfluchten. . . . Wozu soll ich auch fliehen, was ist mir ein Leben ohne dich — was soll ich auf der Welt, den Alle verachten, Alle — nur du nicht!"

Von wüthenden Schmerzen gequält wand sich der Verwundete am Boden, indem er so sprach, Bĕtuška saß am Holzblock mit zitternden Händen und rathloser Brust. Eben wollte sie Lacko unterstützen, um ihm auf die Füße zu helfen, da wurde an die Hausthüre geklopft und mehrere Stimmen begehrten Einlaß.

„Ha!" rief das Mädchen bebend. »Folge mir, Lacko!" flüsterte sie dem Verwundeten, ihn erhebend, in das Ohr.

„Nein! Laß' mich, verrathe mich, liefere mich Elenden aus, ich habe es nicht besser verdient," flüsterte Lacko.

„Ah! Hätte ich dich nicht so lieb' — ich sollte es thun — aber mein Herz ist ja dein, alle Welt mag dich verrathen, ich nicht, so lang ein Athem in mir ist . . . Komm' dort in die Kammer!" Rasch führte sie ihn in eine

Stube am Ende des Häuschens, während das Pochen der Harrenden sich verstärkte. Bĕtuška verbarg den Verwundeten eiligst, dann stieß sie das Hausthor auf und stellte sich so schlaftrunken, als wäre sie eben erwacht.

Es waren einige bewaffnete Grenzer, welche Einlaß begehrten, indem sie flüchtige Schmuggler verfolgten und die Fußstapfen gesehen hatten, welche zur Thüre zu Danilo's Häuschen führten. Bĕtuška betheuerte, Niemand gesehen, noch gehört zu haben. Dabei bebte das Mädchen an allen Gliedern und ward leichenblaß, nur ihre Liebe gab ihr Kraft, sich nicht zu verrathen.

Die Suchenden vertheilten sich im Hause, am Boden, im Keller, auf der Straße bewachten Einige jeden Ausgang, jede Ecke, um die Flucht zu vereiteln. Kaum sah sich das Mädchen einen Augenblick allein, so wankte es zur Thüre der Kammer, in der Lacko verborgen lag, und flüsterte ihm zu: „Kriech' in den Winkel neben dem Strohbund, kauere dich in die Ecke;" darnach warf sie alles Heu, welches ihr zur Seite lag, auf den Verfolgten und sperrte die Thüre der Stube wieder zu. Im selben Momente kamen die Grenzer von der fruchtlosen Durchsuchung des Hauses in den Gang zurück, Bĕtuška barg den Schlüssel an ihrer Brust und bat den Himmel um seinen Schutz — anscheinend schlaftrunken ließ sie sich auf einen Kübel nieder mit geschlossenen Augen.

Schon wollten sie sich entfernen, da leuchtete der Eine der Grenzer mit dem Holzspan im Gange nach allen Seiten und entdeckte die Thüre der Kammer, neben der das Mädchen saß.

„He! Bĕtuška!" rief der Eine; „was ist in der Kammer?"

„Heu und Stroh und Ackerwerkzeug und dergleichen," erwiderte das Mädchen, sich die Augen reibend.

„Mach' auf, wo ist der Schlüssel?"

„Da drin ist Niemand, ich habe ja selbst zugesperrt, und den Schlüssel in der Stube drin."

„Macht nichts — Ihr schlaft so fest, wie's scheint, daß man Euch sammt dem Haus stehlen könnte!" rief ein Zweiter.

„Noch dazu scheint Lacko hier herum besser Rath zu wissen, als wir! Mach' auf, oder wir machen den Schlüssel entbehrlich!" spottete ein Anderer.

Das Herz des Mädchens stand still, es wankte in die Stube, als holte es den Schlüssel, dann öffnete es athemlos die Thüre — man leuchtete in alle Ecken, Einer trat hinein, wühlte im Heu mit dem Gewehr und stieß sogar mit dem Bajonnet in dasselbe — Bĕtuška vermochte kaum einen Angstruf zu unterdrücken. Indeß man fand nichts, und sie zogen unverrichteter Sache weiter, und als sie um das Haus herum gingen, fanden sie neue Spuren, die sie verfolgten; sie führten auf der Straße gegen Podoin aufwärts.

Kaum waren die Grenzer abgezogen, so schloß das Mädchen eiligst die Thüre und eilte dann in die Kammer, Lacko trat ihr aufathmend entgegen. Er hatte sich in die Ecke der Stube, welche daselbst eine Vertiefung bildete, gekauert, so daß ihn das Bajonnet des Soldaten kaum erreichte. Nur die Haut seiner linken Seite war aufgeritzt, er gab aber keinen Laut des Schmerzes von sich und war gerettet.

„Himmel, was ist Euch!" rief er, denn Bětuška war noch leichenblaß vor Angst und Besorgniß.

„Nichts, nichts, habt keine Sorge!"

»Ohne Euch wäre ich verloren!»

„Noch seid Ihr nicht sicher! Mein Vater wird heimkommen — habt Ihr Kraft, zu fliehen?"

„Wohin soll ich mich wenden?"

„Links ab von der Straße, bei Podoin vorbei durch den Wald... habt Ihr die zweite Berghöhe im Rücken, so könnt Ihr frei athmen — dort erst gönnt Euch eine Stunde der Rast."

»Ich werde den Weg schon finden, nur einen Schluck Wasser reicht mir vorher!"

»Da nehmt, und da ist ein Zwanziger, es ist mein Ganzes was ich in Händen habe... doch geb' ich es von Herzen!"

„Ach, Bětuška! wär' ich gestorben! — Was soll ich ohne dich!"

„Laß das, Lacko! die Zukunft kann alles zum Guten wenden, meiner bist du ja gewiß, mein Herz ist dein und seh' ich dich durch Jahre nicht, das Andere laß' den lieben Gott nur walten, er führt uns Alle; und willst du ernstlich deine Schuld bereuen, führt er auch dich zum Glück zurück... und so — Leb' wohl!"

Lacko drückte sie an die Brust und wollte forteilen, da hielt ihn Bětuška zurück.

„Halt!" rief sie, »ich kenne die Gegend wie die Linien meiner Hand, du bist zu fremd noch... du fallst den Grenzern in die Hände — folg' mir — ich will dich führen."

„Wohin?"

„Bis zur Berghöhe hinter Podoin, dann kehre ich zurück, laß' uns eilen." Sie warf das Thor zu und trat mit Lacko in's Freie.

„Unmöglich! du wolltest —?"

„Dich führen!"

„Nein, nein! Die Gefahr — bedenk'!"

„Es ist bedacht. Allein bist du verloren, mit mir ist Rettung möglich — ich wage für uns Beide, denn mein Herz liebt dich und wird dich ewig lieben. Die Zeit verrinnt, wir haben Eile!" Damit zog sie ihn mit sich fort auf verborgenen Seitenwegen zwischen Bäumen und Feldern bis zur Höhe bei Podoin — ohne eine Sylbe zu sprechen gingen Beide mit flüchtigen Schritten und pochenden Herzen.

Sachte schritten sie nun im Walde vorwärts, gegen Gestripp und Wurzeln kämpfend — schon sahen sie von Ferne die Lichtung, da rief eine Stimme: „Halt! wer da?"

Beide bebten und standen sprachlos, sie wagten es nicht, sich zu regen.

„Halt! wer da?" rief es zum zweiten Male.

»Flieh, flieh! dorthin, immer nach rechts... rasch, so schnell du kannst, meine Füße versagen mir... ich kann nicht von der Stelle!" flüsterte das Mädchen.

»Unmöglich, Ihr sollt allein bleiben?"

„Um Gottes Willen! flieh', oder wir sind Beide verloren!"

„Halt! wer da?“ rief dieselbe unsichtbare Stimme zum letzten Male.

„Leb' wohl!“ flüsterten die Scheidenden.

Da zuckte ein Blitz durch das Waldesdunkel . . . ein Schrei . . . die Aeste der Gesträuche knisterten . . . eine Gestalt floh nach rechts der Lichtung des Waldes zu — umsonst wurden ihr noch zwei Schüsse nachgesendet, das Dunkel der Nacht hatte dieselbe gerettet.

Der Schütze aber, der zuerst geschossen hatte, vernahm kaum den Schrei, der seinem Schusse folgte, als er den Baum verließ, hinter dem er seinen Standpunct genommen hatte... die Stimme schlug bekannt an sein Ohr... es war keine Männerstimme... er kniet zur Erde... er tastet um sich... er fühlt einen menschlichen Körper, mit Stahl und Stein schlägt er Feuer, beleuchtet den Gefallenen und bricht mit Entsetzen zusammen.

Der alte Danilo hatte seine Tochter erschossen...

„Herr in deine Hände...“ flüsterten Bĕtuska's sterbende Lippen, und dem Vater die Hand reichend schloß sie ihr brechendes Auge.

Lacko war verschollen, Niemand wußte etwas von ihm. Die Schmuggler sammt allen Waaren fielen in die Hände der wackeren Grenzer; Bĕtuska ruhte am zweiten Tage in einem blumengeschmückten Grabe, ihrem Herz war wohl, ihr Schmerz war zu Ende — der alte Danilo war der Verzweiflung nahe.

Ein Monat war vorüber gegangen, als eines Abends eine Patrouille der Grenzer einen Mann in abgerissener Kleidung am Friedhofe neben Bĕtuska's Grab sitzend fand, sie erkannte den gefürchteten Lacko und trat näher. Als derselbe die Grenzer näher kommen sah, trat er, bleich und verstört wie er war, auf dieselben zu, und bot freiwillig seine Hände den Fesseln dar. Lacko gestand seine Frevel und büßte sie mit wortloser Ruhe. Seit er Bĕtuska's unglückseliges Ende vernommen hatte, war er von nagenden Qualen gefoltert. Er kehrte von dem sicheren Zufluchtsorte jenseits der Grenze freiwillig zurück, und war bereit sich dem Gerichte zu überliefern. Er hatte das Mädchen inniger geliebt als sein rauhes Gemüth, sein leichter Sinn es ahnen ließ, die erschütternden Ereignisse hatten sein Gewissen wach gerüttelt, das Leben, wie das seine war, schien ihm eine drückende Bürde, und er gab es hin, dem Gesetze zu genügen.

Des alten Danilo eiserne Natur hat selbst den entsetzlichen Schlag überwunden, noch thut er seinen Dienst als einsamer Posten in den Csarbaken, noch lebt er in seinem Häuschen, trüb und freudlos, ein einsames Herz.

Der Constabler.

Episode aus dem Kriegerleben im sechzehnten Jahrhunderte.

„Wahrlich, da macht Ihr Euch breit, geht still und vornehm an unser Einem vorbei, Ivan Mosnik, laßt Euch so behaglich Geschützmeister nennen, als ob Euere Büchsen da mehr werth wären, als eine ganze Schwadron Reiter, und ihr Lärm da leichter ein weibliches Herz bezwingen könnte, als das schönste Lied, zur Guitarre gesungen!“ —

höhnte Pepo, der Secretär des Domherrn Bellovic, der im Namen des Bischofs von Agram das Amt eines Pflegers und Schloßhauptmannes im türkenbedrohten Sissek übte. Ivan sah den Italiener mit einem leichten Lächeln an, und nach gewohnter Weise jeden Schein von gereizter Stimmung überwindend, warf er halb scherzend hin: „Meint Ihr, ein echter Krainer, ein lustiger Bursche, der auch seinen Kirchtag in Sittich mitgemacht, verstände schlechter ein Lied zu singen, als Euer Kater am Dache? Glaubt Ihr ja nicht, daß ich bei den brennenden Karthaunen, die so klar und ehrlich dreinsehen, wie Meister Hanns Hilger in Laibach, der sie gegossen, meine Cither verlernte; aber wenn Ihr auf Rosa, unsers Domherrn Nichte, anspielt, dann macht Euch nichts daraus, wenn ihr jetzt in der eisernen Zeit der Mann lieber ist, der mit Eisen, als jener, der mit dem Gänsekiel verkehrt.“ „Ich glaube, Ihr spottet, Ivan oder wie ich Euch nennen soll, der Ihr vielleicht keines Vaters Namen habt,“ fuhr Pepo fort. „So nennt mich den Constabler,“ lächelte Ivan, „wie mich meine wackern Landsleute nennen, oder so es Euch beliebt, den Ivan der schönen Rosa, wenn dieser Name dem verzärtelten Ohre sanfter klingt; oder wollt Ihr mich Mosnik heißen, wie jene grüßen, denen ich manche Rippe zerschlug?“ Der Wälsche trat schüchtern zurück vor dem kräftigen Manne, der nicht ungeneigt schien, das von Leidenschaften gedörrte Männlein wie eine Handgranate zu behandeln. „Ihr seid, Eure sogenannte Geschützkunde ausgenommen,“ brummte er, „gegen mir, der ich des Domherrn geheimste Gedanken schreibe, nur ein erbärmliches leeres Blatt — merkt Euch dieß!“ — „Nun ja, Geheimgedankenkiel! das ist der Unterschied von uns Beiden; ich bin, die Geschützkunde ausgenommen, ein leeres Blatt; Ihr, was die Geschützkunde betrifft, leer und unbeschrieben, sonst aber ein Blatt, auf welches viel Unerbauliches geklecksst ist.“

Ergrimmt sah Pepo dem stolzen Krainer nach. „Du sollst mir anders sprechen,“ fluchte er, „wenn erst Hassan Beg dich durch mich in seine Gewalt bekommt, so wahr ich dem großmächtigen Osmanli lieber diene, als dem hochmüthigen Croaten, der weniger mit leichten Gröschlein freigebig ist, als der Beg mit Byzantinern; ja sie sollen dich mit den Ohren an die große krainische Kazianerin, den donnernden Schreck aller Blockhäuser, annageln, auf daß die schmucke Rosa sich freue ob des Gequickes ihres stattlichen Bräutigams.“ Von Haß und Eifersucht gefoltert, begab er sich zu Bellovic, der die Insignien seines würdigen Amtes zum Theile mit Brustharnisch und Wehrgehänge vertauscht hatte, und in ein langes Schreiben vertieft saß. „Eben recht, daß Du kommst, Pepo,“ rief er dem Eintretenden zu; „da sagt sich bei mir Hassan Beg als seltsamer Gast an, verlangt nichts Geringeres als Uebergabe von Sissek, und schließt mit den Worten: Er wolle sich hier einen Domherrnschmaus nach seiner Art holen. Die Thore der Feste sollen geöffnet werden und seine Arnauten sollen wir auf das Glänzendste bedienen. Noch diesen Abend trifft Saffer Beg von Cernih, sein Bruder, hier ein, um ihm von dem Stande der Feste und des Geschützes, sowie von unserem guten oder bösen Willen getreuen Bericht zu geben. Da sollte doch Gottes Donnerwetter dreinschlagen, wenn ich nicht den Gesandten hängen und den hochmüthigen Ungläu-

bigen mit gehacktem Eisen aus allen Stücken empfangen lasse. Mir, dem Stellvertreter des Domcapitels, eine solche Zumuthung!" „Beruhigt Euch, edler Herr," nahm Pepo das Wort, »denkt, der Banus steht ferne, die Hilfe aus Steiermark und Krain ist nicht verläßlich zu erwarten, also fein glimpflich, dächte ich, sollten wir antworten, das heißt, ohne Eurer Weisheit und Eurem Scharfsinne vorgreifen zu wollen; zumal verlaßt Euch nicht zu sehr auf die trotzigen krainischen Arkebusiere, am wenigsten auf die Leute beim Geschütze, ich habe so meine eigenen Grillen darüber." „Dich macht die Eifersucht blind," fuhr Bellovic fort, „da bist Du ein eitler, eingebildeter Bursche, und Ivan, der Constabler, nicht minder; Euch Beiden sticht meine Nichte Rosa in die Augen, Ihr Beide aber, so Gott will, mir nicht, und damit genug. Weder der Schreiber, noch der Constabler taugen in unsere Verwandtschaft, also grämt Euch gegenseitig nicht." »Wenigstens Einer hat sich nicht zu grämen," eiferte mit boshaftem Lächeln Pepo; „es scheint, daß Ivan in den ergeblichen Wall des veränderlichen Weiberherzens glücklich Bresche geschossen." „Wer mir das wiederholt, hängt!" donnerte der Domherr, „und wenn es meine eigene Nichte wäre." Pepo schwieg, durchlas das Schreiben des Hassan Beg, und fragte nach gewohnter Demuth, was des Domherrn Weisheit zu thun beschlossen. „Was beschlossen?" fuhr Sisseks Beschützer auf; „den Gesandten nicht einzulassen und die ungeladenen Gäste mit glühenden Kugeln und brennendem Peche zu empfangen." „Ich aber meine, es sei unter gegenwärtigen Umständen nicht gerathen, die Uebermacht herauszuforden; laßt Saffer Beg immerhin ein in die Feste; erlaubt mir, ich dächte, Ihr habt die Gabe meiner Klugheit mehr denn einmal erprobt, was mich nur noch demüthiger macht, denn der Himmel spendet seine Gnade und Gabe Verschiedenen, erlaubt mir also in schlau gesetzter Rede den Abgesandten dahin zu bestimmen, daß sich die Verhandlungen zu unsern Gunsten wenden, wir wollen scheinbar eine türkische Besatzung, so gering, daß wir sie bei jedem gewaltsamen Versuche leicht unschädlich machen können, aufnehmen und indessen Zeit gewinnen, die Hilfe des Banus und des Obersten Grafen Auersperg abzuwarten."—„Zeit gewinnen? gut!" erwiederte der Domherr, „aber kein bewaffneter Türke betritt mir die Feste, ohne daß Kopf und Turban auf dem Boden sich suchen. Kannst Du durch schlaue Unterhandlungen Saffer Beg so lange hinhalten, gut, so hast Du von mir freie Vollmacht, und an Lohn soll es Dir nicht fehlen, ich kenne Deine Natur." — „Und ich hänge nicht, wenn ich an Rosa denke?" fragte zögernd der Italiener. — „Keines Narren Gedanken werden vom Domherrn ausgezankt," lachte der Domherr und verließ die Stube. „Des Narren Gedanken führt der Narr selbst aus, während der Weise erst die Hindernisse für seine überlegt," grollte Pepo. „Warte, stolzer Bellovic, dem nur der Zufall Muth einflößt, wie Stein und Funken in den schwachen Schwamm den zündenden Funken bringt; Rosa soll mein sein und Byzantiner oben drein, und manche stolze Croatin nebst ihr, flattert nur erst der Roßschweif auf den Trümmern eueres gethürmten Klosters. Doch stille — die Trompeten schmettern auf die trüben, pulvergeräucherten Fenster; ja, wahrhaftig! dieß ist Saffer Beg auf dem bäumenden Araber. — Wie sie sein

Gefolge zurückhalten von der Zugbrücke, mißtrauisch ihm allein den Eintritt in die Feste gestattend — so! o ihr hochmüthigen Narren! die unschädlichen Ratten drängt ihr zurück von euerem Gänsestalle, den Marder aber laßt ihr herein, ohne zu wissen, daß Meister Fuchs verborgen ist und ihm Freund Marders Besuch gilt. Nun hinaus! Meister Ivans Geschütze können nicht so leise flüstern, als die Sprache von meines Vaters Sohn; — dafür empfängt meines Vaters Sohn Gold — und seine Karthaunen spenden nur gemeines Eisen."

II.

Es war eine laue, fast sommerliche Nacht am 12. September 1592, welche sich auf feuchten Flügeln über Sissek senkte, und einen großen Theil ihrer Bewohner in sanften Schlummer wiegte. Nur um den greisen Seressaner im innersten Hofe des Klosters, welches die Stelle der Citadelle vertrat, saßen die wachhabenden krainischen Lanzenknechte und ein Häuflein Husaren, und horchten der schaurigen Erzählung, wie im vorigen Monate 6000 Türken in Unterkrain eingefallen, dort mit Feuer und Schwert gewüthet, die Mannschaft erschlagen, und die Wehrlosen als Sclaven weggeführt; wie sie, vom Grafen Auersperg verfolgt, den Flecken Martanik nächst Agram verbrannt, über 700 arme Christen vertilgt, dann aber von den Husaren verfolgt, mit Hinterlassung von 170 Todten in schnelle Flucht sich begaben. Mehr als Ein Ausruf des Schmerzes und Zornes machte sich Luft unter den bärtigen Männern; mehr als Eine geballte Faust zeigte den Entschluß des Hasses und der Rache. Die Namen Andreas von Auersperg, der als kaiserlicher Oberst zu Carlstadt, Ruprecht von Eggenberg, der in gleicher Eigenschaft zu Agram befehligte, flogen wie Losungsworte siegreicher Zukunft von Mund zu Mund. Indessen fand unter der Böschung des großen Geschützthurmes an der Culpa eine ganz andere, viel leisere Unterredung Statt, deren sanftes Geflüster sogar die den Mond umhüllenden Wolken zu begünstigen schienen. „Glaube mir, mein lieber Ivan," ermunterte die schöne Rosa, „Muth und Auszeichnung im Kampfe allein vermögen meines Oheims stolzen Sinn zu rühren, zwei Eigenschaften, an denen es Dir um so weniger fehlt, als ich sie selbst unter das Erbtheil meiner Familie rechne. Wage Alles, nimm auf gar nichts Rücksicht, lasse das Wort Zweifel so wenig in deinen Entschlüssen, als in dem Glauben meiner Liebe Wurzel fassen." „Du nimmst es viel leichter, theuere Rosa," erwiederte der Constabler, „Du übersiehst meine Zukunft von oben; da bemerkt man freilich nur die grünen Wälder, die schönen Rebenhügel, die schlängelnden Bäche der Gegend, aber den Wanderer in ihr, ach, den hemmen das verwachsene Dickicht der Wildniß, die Abgründe am Fuße schroffer Felsen, die widrigen Sümpfe zwischen den von ferne blühenden Auen." „Ruhig Ivan," bat Rosa, „ich theile jede kühne That mit Dir, und wollten Himmel und Erde mich mit Dir nicht leben lassen, wer verwehrt der freien Croatin, mit Dir zu sterben? — Doch horch, hörtest Du nicht flüstern unfern von uns?" Ivan hielt die eine Hand an das Ohr, die andere an den Mund der muthigen Croatin, um ein Gespräch zu belauschen, das wenige Schritte von Ihnen an der Brustwehre des Walles

stattfand, und in wenigen Augenblicken die vollste Theilname der Liebenden erregte. „Wie gesagt, Saffer Beg, noch zweitausend Byzantiner und als Geißel, daß mir Rosa keiner der Eurigen entreißt, und Sissek ist Euer, ehe die Sonne dreimal über die Culpa untergeht, eh Euer Bruder Hassan nöthig hat, eine Donnerbüchse vor die Feste zu führen. Doch noch eine Bedingung: Ich habe geschworen, mich an dem zu rächen, den ich hasse mit der ganzen Glut meiner Heimat, an dem, dessen Kunst Euch am gefährlichsten ist, an dem Constabler Ivan, den sie Ivan Mosnik nennen. Der gehört mir, daß ich über ihn verfüge." „Den rechnet Ihr also ab um fünfhundert Byzantiner?" fragte Saffer. »Da müßt Ihr mit Juden handeln, und nicht mit dem Geheimschreiber des Festungs-Commandanten," grollte Pepo. »Ich wußte nicht, daß der Mann, der seit fünf Jahren im Solde von uns steht," versetzte Saffer, „so leicht zu beleidigen sei; hier nehmt das Gold. Bis übermorgen ist Sissek unser; nun sagt, wie wollt Ihr die Sache einleiten?" — »Nichts leichter als dieses," lächelte Pepo; „unter dem Vorwande, gute Freundschaft und Nachbarschaft zu schließen, bleibt Ihr auf Sissek, ich selbst eile morgen Nachts nach Petrinia zu Euerem Bruder. Aus der Wohnung des Commandanten führt eine geheime Treppe zu einem unterirdischen Wege, der fest an der Culpa zwischen dem Weidengebüsche sich mündet nnd nur mir und dem Domherrn bekannt ist. Von dort führe ich dreihundert feste Arnauten herein; Ihr schließt die Wohnung des Commandanten auf und bestellt mir ein Paar vertraute Spahi, welche mich und Rosa nach Petrinia bringen, dann haus't Ihr nach Euerem Belieben auf Sissek; den Constabler aber schickt mir unmittelbar nach, denn bei allen Houris Eures Paradieses, mein Schwur bindet mich, ihn an Eure größte Karthaune zu nageln." — „Das müßt Ihr sogleich thun, sonst ist es zu spät!" donnerte Ivan, der mit blankem Schwerte vor dem Verräther stand. Pepo zuckte einen Dolch, sank aber, wie ihm der nervige Krainer solchen aus der Hand gewunden, sogleich in die Kniee, indeß Saffer, ohne ein Wort zu verlieren, lautlos mit dem Damascener auf den Constabler eindrang. Ein Fußtritt Ivans streckte den Geheimschreiber besinnungslos an die Brustwehre hin, indeß ein hartnäckiger Kampf sich zwischen ihm und dem Beg entspann, dem aber nach wenigen Minuten die von Rosa in aller Stille herbeigeholten Wachen ein eben so schnelles als geräuschloses Ende machten. Saffer wurde entwaffnet, und sammt Pepo vor den Domherrn geführt, welchem Ivan in kurzen Worten den Vorfall entdeckte. „Wer war noch zugegen?" fragte Bellovic. Rosa trat vor: „Ich allein," sprach sie fest und ernst; „ich hielt es für mein Amt, während Ihr, würdiger Oheim, hier Vertheidigungspläne entwerft, die Verläßigkeit der Waffen zu prüfen." — „Und da machtest Du mit dem Ivan den Anfang?" grollte Bellovic. „Was der Oheim mit der Pflegetochter zu thun hat, gehört vor kein Kriegsgericht," versetzte sanft sich verneigend das Mädchen; „außer diesem Seressaner und den drei Arkebusieren, die den Ungläubigen überwältigten, weiß Niemand um den Vorfall. Rosa entfernte sich. Bellovic warf einen grimmigen Blick auf die Gefangenen. „Womit, Ivan, beweisest Du den Verrath meines Geheimschreibers?" „Steckt die

Hände in seine Taschen, und fragt ihn, woher in Sissek so reicher Goldlohn stamme!" Auf einen Wink des Domherrn zogen die Arkebusiere mehrere Rollen Byzantiner aus dem Wamse des Italieners. „Wer gab Dir diesen Judaslohn?" herrschte Bellovic. „Gnade! Herr!" schrie Pepo, „ich fürchtete, der Constabler spinne Verrath an mit dem Ungläubigen; so bemächtigte ich mich mit List des verführenden Goldes." „Gut gesprochen für Eueren Theil," spottete der Domherr. „Was verdient bei Euch, Saffer Beg von Cernih, der Verräther, der sich unter der Larve des Friedensboten einschleicht?"

„Den Tod!" murmelte knirschend der Osmane. „Nun denn, Du bist der erste Gast, den Dein Bruder Hassan zum Domherrnschmaus nach Sissek gesandt hatte, es ist billig, daß dein erster Freund hier auch dein Mundschenk werde. Pulver und Blei haben wir zu wenig, um einen Toast mit Salven auszubringen. Wein trinkt ihr Ungläubigen nicht, also, he da! Seressaner, wie bewirthet man in unserem Lande diebische Katzen?" Der Alte zog grinsend den Schnurrbart; auf seinen Wink banden die Arkebusiere die beiden Verräther zusammen, knebelten ihnen den Mund, öffneten das Fenster, unter welchem die Culpa in stummen Wirbeln sich dreht — ein Aechzen, ein dumpfer Fall wurde hörbar, und geräuschlos schlossen sich die Wellen über den begrabenen Verräthern. Ivan aber blieb die Nacht über bei Bellovic in geheimer Unterredung, zu deren Schlusse auch Rosa gerufen wurde. Wohl forschte die Besatzung nach dem osmanischen Gesandten, wohl zerbrach man sich den Kopf, auf welche Weise der Domherr den schnöden Antrag des übermüthigen Hassan erwiedern würde, aber der alte Herr blieb ernst und verschlossen wie gewöhnlich, und als sonderbare Erscheinung fand man nur zu besprechen, daß der Constabler Ivan im reichsten Schmucke, von den Dienern des Commandanten begleitet, auf des Domherrn Leibroß nach Petrinia geritten sei.

III.

Tage waren vergangen, und Ivan ließ es sich recht wohl ergehen in Hassan Beg's Lager; er war als Geißel vom Domherrn geschickt und behauptete, ihm gehe es viel besser im Hause seines prunkenden Gastfreundes, als dem Gesandten Saffer Beg in Sissek, und er warte nur den Boten ab mit der Nachricht, daß Alles bereit sei zum Domherrnschmause, um Bosniens gewaltigen Gebieter mit seinen Delhis und Agas hinüber zu geleiten. Der Constabler benahm sich so sicher, so zutraulich, daß selbst die schärfsten Beobachtungen der mißtrauischen Türken an ihm nichts Verdächtiges aufzufinden vermochten. So waren acht Tage vergangen seit dem Tode der Verräther, als ein Husar dem Constabler ein Schreiben überbrachte, in Folge dessen Ivan in gewählten Worten den stolzen Hassan zum Domherrnschmause und in Folge dessen zur Besitznahme von Sissek einlud. „Gruß und Freundschaft zuvor verkündet Euch, mächtiger Beg, das Schreiben des tapfern Commandanten von Sissek, der, wie der Mond am nächtlichen Himmel vor keinem der Sterne, sondern nur der strahlenden Sonne erbleicht, so auch keinem Eurer Tapfersten, sondern nur Euch selbst die Feste zu übergeben gedenkt. Dem edlen Bellovic würde es

Schmach dünken, wenn Ihr nicht die auserlesensten Euerer Krieger, die Zierden des Schlachtfeldes mit Euch brächtet.“ Hassan lächelte listig, ließ dem Constabler einen Ehrenpelz umhängen, und befahl ihm, dicht an seiner Seite gegen Sissek zu reiten, indem er zugleich den Auftrag gab, tausend der auserlesensten Saym's, Spahi's und Janitscharen, unter Anführung des Hrustan Beg von Petrinia, sollten sein Gefolge bilden. Munter ging es gegen Sissek. Auf allen Thürmen der Feste wehte die weiße Fahne, die Thore waren geöffnet, und statt der Krieger erblickte man auf den Wällen weiß gekleidete Dirnen, die unter dem Schalle der Klosterglocken grüne Zweige schwangen. Nun waren die vordersten Reihen türkischer Reiter an dem Festungsthore angekommen und machten Halt. „Wollt Ihr Euch nicht an die Spitze des festlichen Zuges stellen, Hassan Beg?“ fragte der Constabler. „Gesellt Euch zu Hrustan,“ versetzte dieser, „und eröffnet mit ihm den Zug.“ Zu drei und dreien ritten die vornehmsten Türken durch das geöffnete Thor. Schon mochten ihrer Fünfhundert in Sissek sein, da rasselte hinter ihnen das Fallgitter nieder, die Zugbrücke schnellte auf, die grünen Gewinde, mit welchen Brustwehre und Gasse geziert waren, sanken zu Boden und die weißgekleideten Dirnen — des Domherrn verkappte krainische Arkebusiere — brannten in verderblicher Nähe ihre Büchsen auf die überraschten Türken ab, in welche, unter Rosa's Leitung, die Karthaunen, mit Nägeln, Kettengliedern und gehacktem Eisen gefüllt, Tod und Verderben hagelten. Die unter Hassan Beg vor den Wällen stehenden Osmanen nahmen in wilder Verwirrung die Flucht, von den Husaren des bei Schelic gelagerten Banus verfolgt. Ivans Nähe bezeichnete den Anführer der Osmanen; unerschrocken brannte Rosa eine Feldschlange gegen ihn ab, und Hrustan Beg und Ivan wälzten sich zugleich in ihrem Blute. Die wenigen Osmanen, die dem Gemetzel entkamen, büßten in Gefangenschaft. An dem Bette des schwer verwundeten Constablers aber wachte Bellovic mit der Sorge eines treu liebenden Vaters, mit noch innigerer Theilnahme jedoch die schöne Rosa, deren gemüthlicher Pflege es schneller gelang, die entweichenden Lebensgeister zu bannen, die finsteren Dämone des Todes zu vertreiben und Kraft und Blüthe der Gesundheit wieder zurückzuführen. Als über das Jahr Hassan Beg schmählich von dem schon fast eroberten Sissek zurückgeworfen, als er durch die vereinten Kräfte des inneröstrreichischen Aufgebotes und der tapferen Croaten in der ungeheuren Schlacht am 22. Juni Heer und Leben verlor, als die vierzig Begs von Bosnien an Einem Tage den Christen erlegen waren, und Ivan mit dem Geschütze aus Sissek nachrückte, die Save und Culpa mit Leichen besäete, als er an der Spitze der Besatzung, welche im brennenden Türkenlager über 2000 Pferde, das Zelt des Hassan und vor Allem die 1533 den Christen abgenommene gepriesene Kanone, die große Kazianerin, erbeutet hatte und in Sissek eingezogen war, da lohnte der tapfere Domherr den wackeren Constabler mit der Hand seiner schönen Nichte, und nicht bald hatte ein rüstigerer Krainer eine schönere Croatin heimgeführt. Der Domherrnschmaus von Sissek, bei welchem so viel warmes Türkenblut geflossen, lebt noch in dem Munde der Enkel.

Dr. R. Puff.

Soldatenbilder.

Von Dr. Joh. Nep. Vogl.

Ban Sukowitsch.



Im düstern Saal, auf seid'nen Kissen liegt
Ban Sukowitsch, in Schlummer eingewiegt,
Vom Richtplatz kommend, wo auf sein Gebot
Manch' edler Slave starb den Henkertod.

Zur Seite ihm Jezid, der Würger, steht,
Den Ban zu hüten, bis sein Schlaf verweht;
Auf's Beil gestützt des nerv'gen Arm's Gewicht,
Blickt der dem blassen Schläfer in's Gesicht.

Wie athmet dieser doch so bang' und schwer
Und wälzt sich auf den Kissen hin und her,
Jetzt ballt die Faust er krampfhaft, wühlt im Haar,
Ein schauderhaftes Schauspiel das, fürwahr.

Jetzt bäumt er sich und röchelt dumpf dabei,
Nun reißt er sich empor mit einem Schrei,
Und stiert umher. Da trifft Jezid sein Blick,
Und die Besinnung kehrt ihm neu zurück.

„Das war ein wüster toller Traum, Jezid,
Hu! faßt doch Schauer mir noch jedes Glied;
Ei, höre doch was ich geträumt und sag'
Was wohl das Nachtgebild mir deuten mag."

Mir war, als läg' ich auf der Kissen Flaum,
Im Wachen nicht, und doch auch nicht im Traum,
Da traf mein Auge plötzlich auf die Zwei,
Den Zambolisch und den Zumani-Bei."

„Die Beiden, denen heute erst dein Beil
Gespendet hat des Paradieses Heil,
Ich sah sie deutlich, struppig wild das Haar,
Ihr Antlitz bleich, wie's auf der Richtstadt war."

„Lang saßen sie, umglänzt vom Mondenschein,
Der dort durchs Fenster fiel, so starr wie Stein,
Und glotzten mit gespenst'gem Aug' mich an,
Und neigten langsam ihre Häupter dann."

„Doch als verneigt sie sich zum dritten Mal
Fiel eines jeden Haupt mit dumpfem Schall
Herab vom Rumpf, und kollerte mit Hast
Zu mir hin auf den Teppich von Damast."

„Wohl floh ich da hinweg, erfaßt von Grau'n,
Um nicht das Ekle, Blutige, zu schau'n,
Doch als den Blick vor mir ich hingewandt,
Da saßen wieder sie wie hingebannt,"

„Verbleicht und starr, der Lebensglut beraubt,
Und neigten so wie früher mir ihr Haupt,
Und wieder fiel's zur Erde dumpf und schwer,
Und kollerte in Kreisen zu mir her."

„Und wieder floh ich, und zum dritten Mal
Erblickte ich die Beiden, starr und fahl,

Vor mir das Haupt verneigend bis zum Grund,
Doch dießmal sprach zugleich ihr blasser Mund:»

„Blutdürst'ger Ban, der uns zu sterben zwang,
Wir neigten unser Haupt vor Dir so lang',
Wir neigten unser Haupt Dir bis zum Fuß,
Warum erwiderst Du nicht unser'n Gruß?"

„Da that ich zitternd, wie ihr Wort befahl,
Doch wie ich mich verneigt' zum dritten Mal,
So kollerte mein eig'nes Haupt im Nu
Vor mir kopfüber den Gespenst'gen zu."

So sprach der Ban, in dessen Blick das Grau'n
Von seinem Traum noch immer war zu schau'n,
„Nun, Alter," ruft er d'rauf, „nun rede frei,
Was hältst du von so toller Phantasei?"

Allein bevor noch jener sprach ein Wort,
Flog schon das Haupt vom Rumpf des Wüth'richs fort,
Ein Säbelhieb, geführt mit kräft'gem Schwung,
Riß ihm's zur Erde hin mit blut'gem Sprung.

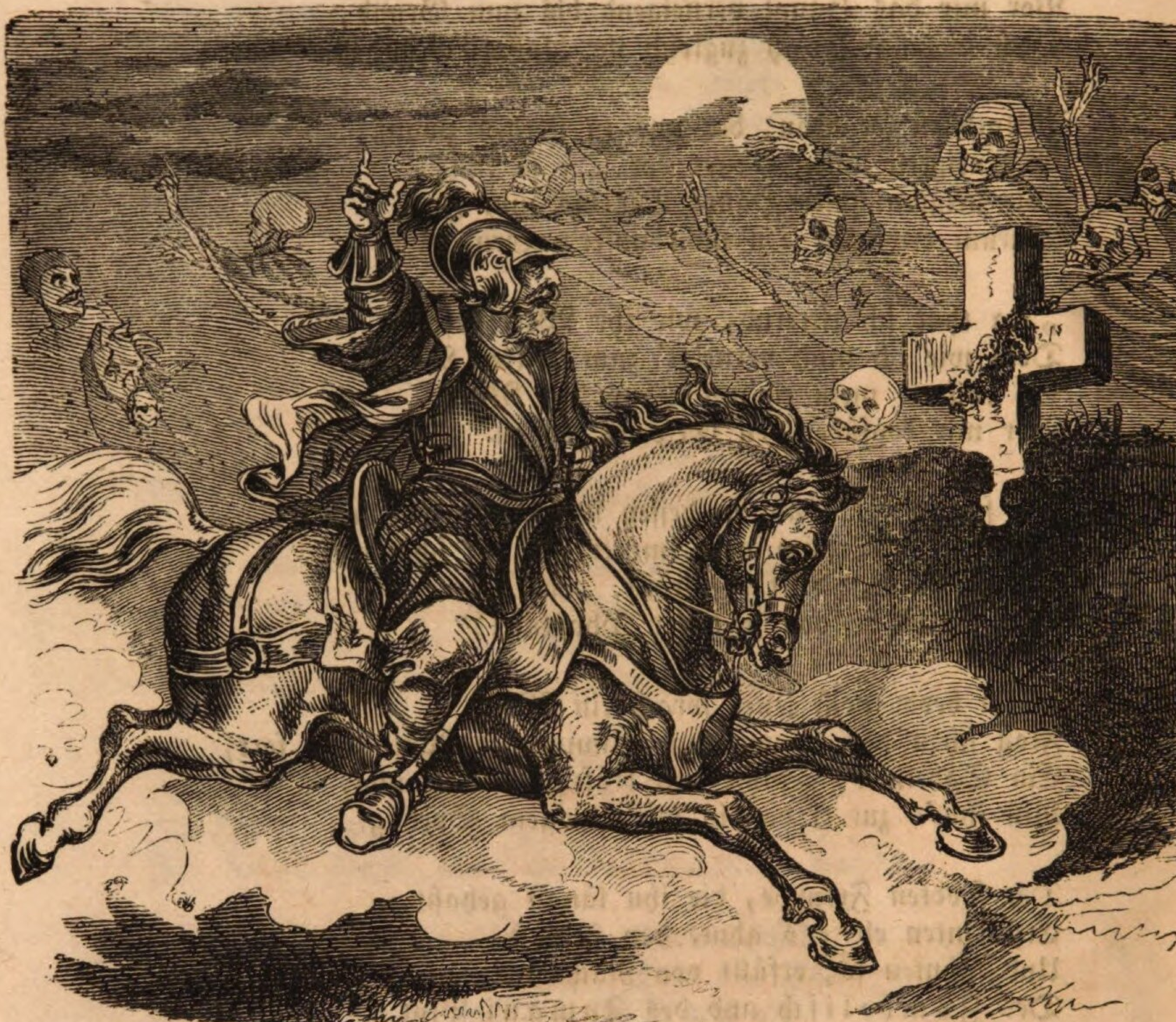
Der Todten Freunde, die ihn längst gehaßt,
Erstürmten eh' er's ahnte den Palast,
Und sühnten so, erfüllt von Racheglut,
Des Zambolisch und des Zumani Blut.

Herrn Gunthers Kampfeszug.

Herr Gunther zieht, schon weiß das Haar,
Zum Kampf mit seiner kleinen Schaar,
Im Morgenschein, so klar und mild,
Wie schimmert da nur Helm und Schild.

So zieh'n sie hin, Berg ab und auf,
Auf muth'gem Roß, im raschen Lauf.
Sieh' da, ein Friedhof auf der Heid',
D'rin Hügel sich an Hügel reiht,

Und bunte Kreuze, groß und klein,
Inmitten ein's von weißem Stein,
Das schaut, umglänzt vom Morgenstrahl,
Gar tröstungsreich zu Berg und Thal.



Da hält Herr Gunther an sein Roß,
Und wie er thut, so thut sein Troß,
Er aber spricht: „Nehmt ab den Hut
Zu Ehr' für Jeden der da ruht."

„Ein Vaterunser betet still,
Der Christenbrauch es also will."
Und Jeder betet für sich stumm;
Wie feierlich ist's da ringsum.

Nur in dem Friedhof regt sich's d'rin,
Die Kränze schwanken her und hin,
Da bebt's und flüstert's in der Rund',
Es ist, als spräch' der Todten Mund.

Und als vollendet ihr Gebet
Die Schaar, die vor dem Friedhof steht,
Da winkt Herr Gunther: „Nun wohlan,
Den Todten ist ihr Recht gethan."

»Jetzt laßt uns zieh'n zur blut'gen Schlacht,
Den Frommen schützt des Himmels Macht!«
D'rauf sprengt er fort, das Banner fliegt,
Der Helmbusch in der Luft sich wiegt.

Noch schimmert's fern wie Waffenglanz,
Jetzt schwindet's in der Berge Kranz,
Stumm liegt nun Feld und Thal umher,
Kein Laut erschallt vom Häuflein mehr.

Die Sonne nur schickt ihren Strahl
Herab auf Hügel, Kreuz und Mahl,
Hin fliegt ein Falter durch den Raum,
Wie ein entschwund'ner Lebenstraum!

So wandelt still der Tag dahin,
Im Westen färbt sich's mit Carmin,
Die Sonne sinkt, auftaucht die Nacht
Mit Mondenschein und Sternenpracht.

Noch immer aber tönt durch's Thal
Kein Kriegsgeschrei, kein Waffenschall.
Wie's Dir, Herr Gunther, gehen mag?
War wohl für Dich ein heißer Tag!

Schon glänzt der Mond im weißen Schein
Auf Todtenkranz und Leichenstein,
Schon ist es nah' an Mitternacht,
Und immer ist kein Klang erwacht.

Doch horch, — da saust's mit einemmal,
Da tönt's aus fernster Fern' durch's Thal,
Da kommt's heran, durch Feld und Bucht,
Da naht's, als wie in schnellster Flucht.

Jetzt blitzt es fern wie Wetterlicht,
Herr Gunther ist's, ich irre nicht,
Er sprengt voraus dem wirren Zug,
Auf flücht'gem Huf, im wilden Flug.

Und hinterher, noch halb in Nacht
Gehüllt, des Feindes Uebermacht,
Wie Sturmgewölk', gedrängt und graus,
Herr Gunther, ach, mit Dir ist's aus!

Und immer näher kommt heran
Der flüchtig greise Rittersmann,

Er jagt und jagt, auf gutes Glück,
Umsonst, der Feind blieb nicht zurück.

Den Friedhof hat er jetzt erreicht,
Ha, wie das klirrt, und schnaubt und keucht,
Voraus Herr Gunther, bleich, allein,
Der ruft zum Friedhof rasch hinein:

„Ihr Todten, die ich stets geehrt,
So wie es Christenbrauch begehrt,
Errettet mich von Schmach und Plag',
Dieweil's das Leben nicht vermag!"

Und weiter sprengt er seine Bahn,
Schon tobt auch Gunthers Feind heran,
Doch sieh, da regt's mit einmal sich
Im Friedhof drinnen wunderlich.

Da taucht's hervor im Mondenschein,
Da rasselt Schädel und Gebein,
Da klapperts hohl, da schleppt sich's schwer,
Von allen Seiten schwankt's daher.

Lebendig ist der weite Raum,
Den Friedhof selber sieht man kaum,
So bricht's heraus, so braust's hervor,
In Trümmer geht das Friedhofsthor.

Wie bäumen da sich nun erschreckt
Die Rosse all', von Schaum bedeckt,
Wie jaget da, betäubt, erblaßt,
Zurück der Feind in Todeshast.

Doch hinter ihm, durch Feld und Hain,
Ein Heer von schlotterndem Gebein,
Mit Wackelkopf und dürrer Hand,
So tos't er fort durch's nächt'ge Land.

Da schlägt es Eins im fernen Thurm,
Und sieh, urplötzlich schweigt der Sturm,
Verschwunden ist die grimme Schaar,
Der Feind nur flieht, gesträubt das Haar.

Wie früher spielt um Kreuz und Stein
Im Friedhof mild der Mondenschein,
Doch lang' schon hat mit seinem Troß
Der Rittersmann erreicht sein Schloß.

Mulei Maluk.



Um den Atlas wirft der Himmel seinen Sternenmantel nieder,
Stiller wird's, im Beduinenlager glimmt das Feuer nieder;
Da beruft noch Mulei Maluk seine Dei's, die kampfesmuth'gen,
Um sie nochmals anzueifern für den nächsten Tag, den blut'gen.

Mühsam hebt der kranke Kaiser sich von seines Lagers Kissen,
Denn er fühlt's, in wen'gen Stunden ist der Erde er entrissen;
Darum spricht er zu den Führern, die ihn finstern Blick's umstehen:
„Nimmer kann ich's Euch verhehlen, was in Kurzem wird geschehen."

„Meine Tage sind verronnen, und gezählt sind meine Stunden,
Und wenn neu die Sterne funkeln, seid ihr eurer Treu entbunden,
Eins nur will ich, daß geschehe, als die Letzte Eurer Pflichten,
Wehe, wer dawider handelt, denn es wird ihn Allah richten."

„Und nun hört: — sollt ich erbleichen früher als die Schlacht beendet,
So verheimlicht dieß dem Heere, daß nicht Schreck die Würfel wendet;

Reitet nah an meiner Sänfte, bahnt den Weg mir durch's Getümmel,
Wenig nur den Umhang lüftend, wenn wir mitten im Gewimmel.»

„Neigt Euch zu mir her, als hörtet ihr Befehle mich ertheilen,
Dann entflammt auf's Neu' die Krieger mit der Rede Feuerpfeilen,
Daß der stolze Spanierkönig nicht im Sterben mich besiege,
Und sich auf dem Thron Marocco's als ein Siegestrunk'ner wiege."

Und die Dei's geloben finster zu befolgen sein Begehren,
Wenden sich dann stumm und schweigend zu den Horden rückzukehren.
Und es kommt der Tag aus Osten, und die Schlacht entbrennt und wüthet,
Mitten d'rinn des Kaisers Sänfte, von den kühnen Dei's gehütet.

Diese schau'n hinein zum Vorhang, sprechen manche flücht'ge Worte,
Aber immer näher schwebet Mulei an der Todespforte. —
Weh'! mit einmal flieh'n die Seinen, weiße Mäntel, luft'ge Pferde,
Fliegen traumhaft ihm vorüber, und vom Hufschlag bebt die Erde.

Da erfaßt Verzweiflung, Schrecken, die schon halb entfloh'ne Seele,
Doch vergebens sucht ein Ruf sich zu entringen seiner Kehle,
Und die letzten Kräfte sammelnd, Heldenglut in allen Gliedern,
Springt der Kaiser aus der Sänfte, trotz der Seinen Flucht, der nieder'n,

Wirft dem Feinde sich entgegen, Aug' und Waffe: Todesblitze,
Wie ein Aar, den niedersandte Mahomed vom Wolkensitze.
Und die Seinen steh'n und zögern, folgen dann beschämt dem Einen,
Bis sie unter Allah=Rufen sich auf's Neu' zum Kampf vereinen.

Und der Heldengeist des Kaisers ist mit Jeglichem von ihnen,
Und sie drängen, würgen, morden, bis die Feinde flieh'n von hinnen,
Zu der Sänfte aber bringen rasch die Dei's den Kaiser wieder,
Lassen den zum Tod Erschöpften gramerfüllt auf's Lager nieder,
Doch, erlosch'nen Auges, legt noch dieser an den Mund den Finger, —
Und geendet hat der starke, sieggekrönte Todbezwinger.

Der Schwedenstiefel zu Lauben.

Das war das Städtchen Lauben,
Das in der Lausitz liegt,
Das schien vom süßen Frieden
Für immer eingewiegt.

Da sollt' auch dieser Frieden
Mit Eins gebrochen sein,
Als eine Schwedenhorde
Von Görlitz drang herein.



Das war von schwed'schen Reitern
Ein roh entmenschter Schwarm,
Der brachte über Lauben
Gar großen Schreck und Harm.

Vor Allen ihrem Hauptmann
Kein and'rer Schwede glich,
Vor ihm und seinem Degen
Der Muthigste erblich.

Der sprengte Thür' und Riegel
Mit einem grimmen Tritt,
Nur Blut und Scherben blieben
Als Spuren, wo er schritt.

Jetzt bricht er mit der Bande
In eines Schusters Haus,
Wie sprangen da zum Fenster
Gesell' und Magd hinaus.

Den armen Meister aber
Der Hauptmann noch erwischt,
„Aus Küche nun und Keller
Das Beste aufgetischt!“

Und als der letzte Brosen
Verzehrt ist aus dem Schrein,
Und als der letzte Tropfen
Getrunken ist vom Wein,

Da heischt er noch dem Armen
Zuletzt: „Nun bring' geschwind
Die schönsten Reiterstiefel
Die in der Werkstatt sind!“

„Die schönsten Reiterstiefel,
Mit blankem Rädersporn;
Doch säum' dich nicht, und eile
Sonst fürchte meinen Zorn!“

Voll Aengsten bringt der Meister
Hierauf ein Stiefelpaar,
Mit Stulp und Sporn, wie schöner
Noch kein's gesehen war.

D'rauf half er noch dem Wilden,
Der sich in Schmäh'n ergoß,
Bis ihm der Lederharnisch
Das stramme Bein umschloß.

Doch als nunmehr der Hauptmann
Bestiefelt, starr und blank,
Da spricht er: „Nun, Crispinus,
Nimm dieß dafür zu Dank!“

Und gibt dem armen Schuster
D'rauf einen Tritt, daß der
Hinstürzet, als erstünde
Er nun und nimmermehr.

Was da nun für Gejubel
Die That des Helden krönt,
Nur mühsam auf sich raffend
Jedoch der Meister stöhnt:

„So wollte ich, ihr müßtet
Von nun in aller Zeit
Zusammt den Stiefeln rennen
Bis in die Ewigkeit!“

Darüber bricht die Rotte
In wiehernd Lachen aus,
Und stürmt mit ihrem Führer
Sodann zur Thür' hinaus.

Was schmettert die Trompete
Mit einmal durch die Stadt?
„Die Oesterreicher kommen,
Nun fort, was Beine hat!"

Wie flieh'n nur da die Schweden
Vor solchem schlimmen Gast,
Doch nützt den blauen Reitern
Gar wenig ihre Hast.

Bald liegen blutgeröthet
Sie dort im Sorbenland,
Und mögen nimmer strecken
Nach fremdem Gut die Hand.

Bei ihnen liegt der Hauptmann
Sein Bett ein harter Stein,
Doch sieh, es fehlt dem Reiter
Der Stiefel und das Bein.

Hat sie hinweggenommen
Vielleicht des Windes Weh'n,
Daß nun von ihnen Beiden
Nichts weiter ist zu seh'n? —

Nicht lang', so ging der Schuster
Vom Steinberg einst nach Haus,
Als rings der Mond sein Silber
Gestreut auf Hub und Haus.

Da hörte er's im Rücken
Mit einmal: Klapp, klapp, klapp!
Er meint es käm' ein Klepper
Im ungelenken Trab.

Doch als er um sich wendet
Erstarrt er fast vor Schreck,
Zwei Reiterstiefel rennen
Herum am Straßeneck.

Zwei led'ge Reiterstiefel
Mit Stulp und Rädersporn,
Wie laufen die und stolpern
Dahin durch Busch und Dorn.

Wohl staunt in seiner Herberg
Den Schuster Jeder an,
Als er den Spuk erzählet
Vom ledernen Gespann.

Mocht Niemand aber glauben
Dem Meister seine Mähr',
Wo kämen denn die Stiefel
Mit Stulp und Sporn daher?

Doch siehe, da bezeugte
Ein Kärrner bald darnach
Daß jener von den Stiefeln
Die laut're Wahrheit sprach.

Denn er auch sah die Beiden
Im hellen Mondenschein,
Wie sie mit Sporngeklirre
Hinklapperten am Rain.

Und so auch kamen Kinder
Mit Zettern bald darauf,
Die umgekülpt die Groben
Im allzu raschen Lauf.

Nun ward es außer Zweifel
Daß sich durch Gottes Spruch
An jenem wilden Krieger
Erfüllt des Schusters Fluch.

Auch später sah noch Mancher
Das hast'ge Stiefelpaar,
Das jetzt noch ruhlos wandert,
Sofern die Sage wahr.

Heinrich Freiherr von Heß,

(zur Titelvignette gehörig)

Feldzeugmeister, Großkreuz des k. österr. Leopolds-, Commandeur des Maria-Theresien Ordens, Militär Verdienstkreuz, General-Quartiermeister S. M. des Kaisers und der Armee, geheimer Rath, Inhaber des 49. Infanterie-Regimentes ꝛc., gehört einer im 16. Jahrhunderte geadelten Familie an, ist im Jahre 1788 zu Wien geboren und trat am 25. December 1805 bei dem Infanterie-Regimente Gyulai als Fähnrich ein Im Jahre 1809 wurde er im Schlachtberichte von Deutsch-Wagram zum ersten Male namentlich erwähnt, und schon im Jahre 1813 wurde er als Hauptmann in den Generalstab berufen. In der Schlacht bei Leipzig, bei Genf, St. Julien und Lyon zeichnete er sich so sehr aus, daß seine Brust mit Orden bedeckt wurde und er im Jahre 1831 zum General-Quartiermeister der mobilen Armee in Oberitalien ernannt wurde, wo an der Seite des F. M. Radetzky seine genialen Anlagen sich zur vollen Blüthe entfalteten. Der Entwurf einer neuen Feld- und Manövrier-Instruction war sein erstes Werk. Im Jahre 1834 erhielt Oberst Heß die Ernennung zum General-Major und Brigadier in Mähren, und sah sich 1840 mit der Leitung der Geschäfte des General-Quartiermeisterstabes, als Nachfolger Rothkirchs, beauftragt. Im darauffolgenden Jahre wurde G. M. Heß zur Inspicirung des Bundestruppen-Contingents entsendet, und alle deutschen Fürsten schmückten seine ordenreiche Brust mit neuen Orden. Rückgekehrt vermählte sich G. M. Heß, bereits Witwer einer im Jahre 1826 geschlossenen Ehe, mit der Tochter seines Vetters, mit Maria Anna Freiin von Diller. — Im Jahre 1841 überreichte er das Glückwunschungsschreiben seines Kaisers in die Hände des zur Regierung gelangten Sultans Abdul Medschid und erhielt bei dieser Gelegenheit den türkischen Verdienstorden höherer Classe. Am 3. Februar 1842 zum Feldmarschall-Lieutenant mit Beibehalt seiner Anstellung befördert, verlieh ihm die Gnade des Monarchen das 49. Infanterie-Regiment und stellte ihn im Mai des Jahres 1848 als Chef des Generalstabes der Armee in Italien an die Seite des ergrauten Marschalls, der bei allen darauf folgenden Kriegsoperationen den Chef des Generalstabes stets als Ersten unter Allen nannte, welche die österreichischen Truppen zum Siege führten. Bei den Kriegsbegebenheiten vom 13. Juni bis 9. August 1848 hatte F. M. L. Heß nach einer genauen Recognoscirung den großartigen Plan zu der rein offensiven Bewegung vorgelegt, in Befolgung dessen des Feindes Centrum durchbrochen, die Sarden in einem dreitägigen Kampfe bei Custozza geschlagen und über die Gränze des österreichischen Gebietes zurückgeworfen wurden. Der Kaiser anerkannte das Verdienst des Generals durch die Verleihung des Ritterkreuzes vom Theresienorden. Im Jahre 1849 unterlegte Heß den Entwurf jenes fünftägigen Feldzuges, der in den Annalen der Kriegsgeschichte unter die außerordentlichen Werke der größten Kriegsmeister gezählt werden wird. Nach der Schlacht bei Novara übersandte der Kaiser dem F. M. L. die Insignien des Großkreuzes vom Leopoldorden und laut Antrages des Ordenscapitels

erhielt er das Commandeurkreuz des Maria-Theresienordens; fast alle Souveräne Europas schmückten ihn mit ihren Decorationen; er wurde zum Feldzeugmeister, zum Chef des Generalstabes der gesammten kais. Armee ernannt und in den Freiherrnstand des Reiches erhoben. Seine Majestät der Kaiser haben mittelst allerhöchster Entschließung vom 21. Juni 1854 geruht, den Freiherrn von Heß mit dem Obercommando der an den östlichen Gränzen des Reiches aufgestellten dritten und vierten Armee zu betrauen.

Verhängnißvoll.

Novelle.

I.

Mißmuthig kehrten die Tirailleurs zurück zu der grauen, im Mondlichte wie eine versteinerte Welle schimmernden Anhöhe, welche General Bro zum Sammelplatze jener leichten Truppen bestimmt hatte, die seinen Corps voraus am 15. Mai 1834 die Chiffa überschritten, und größtentheils aus Abtheilungen der Fremdenlegion, oder aus einzelnen Zügen der Chasseur d'Afrique zusammengesetzt waren. Es war ein buntes Gemische von Gestalten, aus allen Theilen des gebildeten Europa's, Söhne des Nordens, die früher über ihre Heimat mißvergnügt waren, ehe sie ihre Vorzüge kannten, Männer aus dem Süden, denen das Verhängniß stets doppeltes Bleigewicht der Täuschung in die Wagschale der Hoffnung gelegt, Jünglinge, die Afrika's Sand in schweren Goldstaub verwandelt, Männer, welche vom Kampfe mit entmenschten Beduinen ritterlichen Sieg und von der Fama der Journalistik ewige Lorbern hofften. Sie hatten auch heute der Glut des tropischen Himmels, hatten dem quälenden Durste getrotzt, hatten sich mehr denn einmal kluger Weise platt geworfen auf den Boden vor dem Pesthauche des Samum, hatten gekämpft vom ersten heißen Gruße des Morgenstrahles bis zur letzten Abendhitze — mit allen Gegnern, die dem Krieger feindlich entgegentraten, nur nicht mit denen, die sie wünschten, mit den Hadschuten. In weiter Ferne flatterten oft wie Geierfittige die weißen Falter des Barmuß, schwebte unerreichbar dem tödtlichen Blei leicht wie die Schwalbe der Renner des Beduinen, aber Auge gegen Auge, Klinge gegen Klinge schien der listige Araber seinem ritterlichen Gegner zu stehen, wenig Lust zu bezeugen. Nach und nach hatte sich das ganze Commando des Majors de la Parte gesammelt und sich in malerischen Gruppen gelagert um jenes einsame Monument, welches fast hundert Fuß hoch riesig und gespenstisch hinausschaut über die nackte Wiese, hinausschaut über den unheimlichen See Alula, um jenes Monument, das unter dem Namen Kubar el Rummiach (Grabmahl der Christine) räthselhaft und unerforscht einzig in seiner Art an jener Küste Afrika's sich erhebt, und ein versteinerter Arm einer milden Fee die vom Sturme verschlagenen Schiffer zu warnen scheint vor einem Gefilde, dessen Bewohner dem armen Schiffbrüchigen ärger mitzuspielen sich freuen, als die Wogen selbst im fühllosen Ungestüme; ziemlich entfernt von der Pyramide gingen die Vorposten ab

und zu, während die Rosse gesattelt, aber sorgsam zugedeckt, nach Gewohnheit der Araber an einem im Boden befestigten Pfahle angebunden zwischen den Reitern standen. Einige muntere Krieger von der Seine saßen um eine eben nicht allzu reizende Marketenderin und schienen, galant wie immer, den Hof zu machen, wenn auch nicht der einstmaligen Grisette, so doch ihrem Fäßchen. Ein Sergeant schrieb, über die Trommel gebückt, ein süßes Briefchen an eine erst jüngst in Algerien entzündete Flamme, es von dem nächstfolgenden Tage datirend, meldete er: Weg nach Scherschel, den 16. Mai. Süße Taube, treue Adele! Nachdem wir gestern und vorgestern vergebens dem Feinde nachgesetzt, hielt er uns heute Stand. Wollte ich Dir im Tone eines Bulletins die Nachricht geben, so müßte ich melden, daß wir die Hadschuten auf allen Puncten warfen und ein Mann gegen Zehn einen vollständigen Sieg erfochten. Ich erbeutete ...” ein Schuß schlug in den Sand und bedeckte das Papier mit Staub. Das war zu früh bestreut, brummte der Sergeant, indem er ärgerlich das Briefchen abblies und den Mosseur, der unvorsichtiger Weise sein Percussionsschloß überklappen ließ, mit finsteren Blicken ansah. Rechts von dieser Gruppe saß mit schamgebücktem Nacken ein alter Krieger aus der Zeit des Kaiserreichs, häufige Subordinationsvergehen hatten ihm den Schluß seiner Carriere in einer Strafcompagnie in der Colonie bereitet. Mit seinem sparsamen, stark mit Grau vermischten Haar spielte die Nachtluft, der Schnurbart, sorgsam gepflegt, schien sich bis zum Knie zu senken, sein Gesicht war eine vollständige Geschichte Frankreichs vom letzten halben Jahrhunderte, doch augenscheinlich hatten nun die trüben Ereignisse ihre Schattenrisse auf selben ausgeprägt. Helas, Monsieur Secure, rief der Sergeant, halb mißmuthig, halb scherzend, Ihr starrt wohl wieder hinauf zu den Sternen und fragt, ob sie von Eurem Moskauerzuge und den Großthaten, die Ihr dort allein verübt, noch etwas wissen? Der Angeredete heftete den Blick mit einer seltsamen Mischung von Mitleid und Verachtung auf den Sprecher: Jene Nächte schauten mit keinen goldenen Augen auf das blanke Waffengeschmeide eines flüchtenden Sergeanten, schwarz und formlos starrte die Nacht, aus deren riesigem Nebelhaupte nur manchmal hie und da am Horizonte ferne Feuer von auflodernden Dörfern wie glühende Augen eines riesigen Unthiers uns entgegenglotzten. Da schreibt es sich leichter ein süßes Briefchen im Angesichte des afrikanischen Tiegers, als ein Scherz reif wird in dem Verhängnisse der nordischen Nacht. Ueberlassen wir das Gespräch des Veteranen und des lustigen Kampfjüngers den finsteren vier Jägern von der Fremdenlegion, trübgelaunten Auswanderern von der Weichsel, welche mit einem gemischten Gefühle von Wehmuth und Aerger der Schilderung des russischen Feldzuges horchten, wenden wir uns näher gegen die Pyramide, so finden wir eine Schaar von Officieren, in deren Mitte der junge Capitän Alfred, ein gewandter freundlicher Deutscher, welcher sich die ersten Spornen im Gräuelkampf der Halbinsel verdient hatte, seine Abenteuer zum Besten gab. Nun wahrhaftig, rief er in muthwilliger Laune, während sein Blick den Boden der Bordeaux-Flasche traf, welche er im raschen Zuge leerte, erfährt es der Marschall, daß ich von der Krankheit spreche, die seit früher Jugend an der Keim meines Verderbens ist, von meiner unbezwingbaren

Lust, oder besser Sucht zum Tanze, daß ich mit dem heitern frohen Tone davon vor Cameraden spreche, die so gut als ich an diesem verwünschten Strande den Ruhm mit Jeremiaden grüßen können, wahrlich, er würde mich noch einmal in die parthische Einsamkeit des Profoßen verbannen, der ich kaum Valet gesagt, und würde mich noch auf längere Zeit verurtheilen, eine Robinsonade eigener Art, in der Moschee, welcher nun das Arrestlocale so gut ansteht als mir eine Allonge-Perrücke, zu verleben. Doch sei es. Der Marschall führt den Degen zu Frankreichs Ruhm so gut als ich, den Kabylen gegenüber weiß ich seine Befehle zu achten und zu befolgen, im schläfrigen Garnisonsdienste in der Spinnstube des Mannes mag er seinen Ton mäßigen, wenn er mit Leuten von besseren Hoffnungen spricht. Nicht der Verweis ist es, welcher den edleren Menschen kränkt, sondern der Ton, die Art desselben; Brutalität mag wohl Haß und Verachtung, doch nie Gehorsam und Ueberzeugung hervorbringen. Doch wozu diese Abschweifung, ihr alle wißt so gut, als ich, wie übel der Marschall es aufnahm, daß wir den Ball im Hause des Juden Ifraim besuchten und ich es nicht verschmähte, den Tanz- und Gesellschaftmeister der schönen Orientalin vorzustellen. Ihr wißt, uns guten Deutschen bleibt immer die Sucht zu lernen und zu belehren, und dieß National- und Erbübel verließ mich am wenigsten, wo es sich um meine alte Leidenschaft, um den Tanz handelte. Die Nacht ist lang und der Morgen wird mit seiner frischen Kühle besser zum Schlummer sich eignen. Nun denn, Cameraden! vergebt, wenn ich von meiner Vergangenheit nicht mit jener Festigkeit spreche, mit welcher der Krieger stolz auf die oder jene überwachsene Narbe weist und dabei des Tages und des Ortes gedenkt, wo er sie erhielt. Ich stehe den Momenten, in welchen mir das Schicksal unheilbare Wunden schlug, noch viel zu nahe, und jede leise Berührung derselben zuckt unwillkürlich durch den ganzen Körper und findet oft nur in einer stummen Thräne Linderung; darum, Cameraden, vergebt, wenn ich weich werde bei der Erinnerung an Deutschlands heilige Flur, in welcher das Schloß meiner Väter steht. Wenn meine Brüder sich in den dunklen Laubgängen unseres Parkes verloren, der eine, um seinen dichterischen Träumen zu huldigen, der zweite, um mit den wandelbaren Blättern der blinden Themis zu verkehren, da koste und schmeichelte ich den sonst ernsten und harten Vater so lange, bis er die kostbareren Blätter seiner eigenen Geschichte nachschlug und seine Weihstunden für Volk und Vaterland, die er als blutige Opferpfennige mit Schill und Braunschweig hinter den Mauern Saragossa's und im Felde von Aspern auf den Altar des Rechtes legte, sich zu hehren Formen gestalteten, die mich laut zur Nacheiferung riefen. Doch leider mitten in der Begeisterung des Augenblickes, welche mir der greise Erzähler einflößte, bedurfte es nur der Leier eines Vagabunden, der elenden Pfeife eines Dorfjungen, um mich von dem Vater und seinen Thaten, seinen Wünschen und meinen Träumen loszureißen und meine Füße in den unseligen Tact zu versetzen. Da wurde der greise Krieger wild und verwünschte oft unzählige Male das Verhängniß, welches an mir, seinem jüngsten Sohne, den Fluch zu erfüllen schien, den einst eine erboste Zigeunerin, welcher meine Mutter kein Gehör schenkte, nachrief:

Ha, Du Stolze! tanz' vorüber,
Deinem Kinde gilt der Spruch,
Statt zu leben — tanzen lieber,
Statt der Ehre — Tanz und Fluch.

Ich war ein Knabe mit fünf Jahren, als im unvorsichtigen Tanze ich in das Gartenbassin stürzte, meine arme Mutter hatte vom Schreck den Tod, ich von dem Augenblicke an den Haß meines Vaters.

II.

Der Tod meiner Mutter, fuhr Alfred nach einer ängstlichen Pause fort, brachte mir bald die Trennung vom Vaterhause, meine Brüder hingen mit zärtlicher Liebe an mir, aber doch bemerkte ich oft, daß sie sich mit einer Art mühsam unterdrückter Scheu von mir zurückzogen, wenn die Klänge eines Instrumentes meine unselige Tanzlust erregten. Ein ehrwürdiger Pastor in der Nähe unserer Besitzungen übernahm meine fernere Erziehung und hier begann und endete mein goldenes Zeitalter. Ich folgte dem edlen Greise mit gläubiger Begeisterung in das Heiligthum der Wissenschaften, dessen Zugang mir seine liebevolle Geduld, seine freundliche Unterweisung bahnten und ebneten. Jahre vergingen, ich war zum heitern lebensfrohen Jüngling herangeblüht, die Briefe meines Vaters zeigten mir das Elternhaus als ein frohes schönes Asyl, in welchem ich nach Vollendung meiner höhern Studien, falls mich der Waffendienst nicht mehr ansprechen sollte, mit Wiefried, so hieß der Pastor, wenigstens noch ein Paar vergnügte Jahre verleben sollte. Mit Wehmuth dachte ich des Abschiedes, den ich nun bei meiner baldigen Uebersiedlung nach der Universität von Wiefried, meinem Freunde und Lehrer, nehmen würde, dem andererseits die nahe Ankunft seines Neffen Gotthard, eines Knaben, welcher ihm meine Stelle vertreten sollte, vielleicht die Trennung leichter machen würde. Gotthard kam glücklich an und da er der einzige Sohn von Wiefrieds verstorbenem Bruder war, so hing der Greis mit ganzer Seele an ihm. Es war der Tag vor meiner bestimmten Abreise, wir saßen in der Laube und schrieben die Namen der Lieblingsnelken auf Papierstreifen, welche Wiefried im Garten an Stäbe band. Plötzlich ließen sich unten im Dorfe die lustigen Klänge böhmischer Musikanten vernehmen, der rauschende Walzer wirbelte mir durch alle Glieder, seit einigen Jahren wurde ich — vielleicht der einzige unkluge Punct in meiner Erziehung — sorgfältig von jeder Musik ferne gehalten, mit desto größerer Macht ergriffen mich die verhängnißvollen Klänge. Komm', Gotthard, laß' uns tanzen, schrie ich, meiner kaum bewußt, und zog den staunenden Knaben nach dem Wiesenplan nächst der Dorfschenke, dort nun hüpfte und sprang ich mit ihm wie toll herum, vergebens war der Zuruf, verschwendet die Ermahnungen Wiefrieds, der am Ende, als seine grollenden Worte, als seine Drohungen nichts fruchteten, seinen Stock nach mir warf, so unglücklich warf, daß sein Neffe blutend und besinnungslos zu Boden stürzte. Ich sah ihn fallen, sah ihn nimmer sich erheben und wie Kain nach dem Brudermorde, floh ich aus dem Pfarrhofe. Wohin mich meine Füße trugen, wie

alles kam, weiß ich nicht, ich erinnere mich nur mehr, daß ich nach einem heftigen Fieber erwachte, den treuen Wiefried mit kummervoller Miene an meinem Lager fand und erst später erfuhr, daß Gotthard in Folge des verhängnißvollen Wurfes taub geworden sei. Mein Universitätsleben ging ziemlich heiter seinem Schlusse entgegen, nur war meine Lust zu tanzen bereits zur unvertilgbaren Sucht gereift. Der Tod meines Vaters führte mich auf unsere Güter, ich wurde in Folge der Erbschaftstheilung Besitzer von H. und Nachbar einer äußerst liebenswürdigen Familie. Albertine, die älteste Tochter, entsprach so vollkommen dem Ideal, welches ich in mir von weiblicher Bildung entworfen, so innig der Vorstellung, die ich von den Eigenschaften hegte, welche ich an meiner künftigen Gattin wünschte, daß in wenig Monaten sie für meine Braut nicht blos unter uns Beiden, sondern auch unter unsern Verwandten galt. Der Winter mit seinen Carnevalsfreuden rief den Baron Edmund, Albertinens Vater, in die nahe Residenz, wohin auch ich auf die Bitten meiner Braut, wiewohl nach einigem Widerstreben, folgte; sei es, daß ich meinem flüchtigen Temperamente nicht recht traute, oder war es eine unbestimmte Ahnung, die mich mit dunklen Schreckbildern erfüllte. Wenige Tage nach unserer Ankunft wurde ich von einigen meiner früheren Collegen in ein Haus von nicht ganz reinem Rufe eingeführt und dort zu einem Balle geladen. Albertine erfuhr es, sie bat, sie beschwur mich, nicht zu gehen, aber ich hatte mein Ehrenwort gegeben; und so konnte ich zu ihrer Befriedigung nur mein Wort verpfänden, dort nur wenige Minuten zu verweilen und durch keine Aufforderung in der Welt mich zum Tanze verleiten zu lassen Ich ging; und Walzer und Galoppade verfehlten nicht, ihre Wirkung zu thun. Es war heller Tag, als ich vom Balle heimkehrte und auf meinem Tabourete einen Zettel fand, des Inhalts: Wem sein Wort nicht heilig, dem wird noch gleichgiltiger sein die einstmalige Achtung und Liebe Albertinens. Ich überkleidete mich und flog zur Tiefgekränkten, ich hatte mich unter Weges durch einige Sophismen selbst überredet, daß ich das erste, meinen Freunden gegebene Wort in vollem Umfange zu halten verpflichtet war und mein Versprechen an die Braut schon im ersten Momente ungiltig gewesen. Mit Mühe ward ich vorgelassen, die feste entschiedene Verachtung, welche kalt und ruhig aus Albertinens bestimmter Weigerung sprach, je ihre Hand einem Manne zu reichen, der schwach genug wäre — dem Tanze zulieb ehrlos zu werden, empörte meinen Stolz und mit blutendem Herzen verließ ich Albertine. Mißmuthig über einen Unfall, den ich selbst verursacht und der mir mit dämonischer Gewalt alle Pläne meines Lebens zerstörte, ging ich in ein Kaffeehaus, in welchem ich die Gefährten der fatalen Nacht beisammen fand und für ihre Grüße so wenig Artigkeit, als für ihre Anspielungen über mein trübes Aussehen Geduld hatte. Als ich vollends erfuhr, daß ich der schlauen Bosheit des einen — der eine Freundin Albertinens von allen Vorfällen der Ballnacht in Kenntniß gesetzt, mein Mißgeschick verdanke, kam es zur Bitterkeit, endlich zu offener Ehrenbeleidigung, welche am selben Abende durch einen Zweikampf endete. Mein Gegner lag durchbohrt auf der Heide. Rasche Flucht brachte mich nach Frankreich, ein veränderter Name barg mich vor den Verfolgungen meiner Feinde, meine

Brüder ließen es nicht fehlen an geheimer Unterstützung, die mir fast ebenso durch die Seele schnitt, als die Nachricht, daß Albertine nach meiner Flucht schwer erkrankt sei, sich für die Ursache meines Unheiles achtend und nach ihrer Wiederherstellung sammt ihrer Familie Deutschland verlassen habe. Ich trat in die Fremdenlegion. Es war zu T., als wir wegen mehreren vorgefallenen Verdrüßlichkeiten und Zänkereien den strengsten Auftrag erhalten hatten, öffentliche Belustigungsorte nur mit Zurücklassung unserer Seitengewehre zu besuchen. Es geschah mehrmals, bis eines Abends in einem unserer gewöhnlichen Conversations-Salons lustige Musik mich zum Tanze und die bezaubernden Augen einer Provençalin zum Streite mit einem jungen Spanier brachten. Ein Paar nur allzu gefällige Cameraden eilten in das nahe Depot und brachten Waffen, doch ehe es noch zu einer blutigen Katastrophe kam, umzingelten Gensd'armen das Haus und wir hatten vom Glücke zu sagen, daß uns der Wirth durch seinen Garten in's Freie ließ. Schnell werft die Säbel in jenes Kellerfenster, flüsterte der Eine von unsern Gefährten, als er die Straße herab die Nachtwache ziehen sah. Wir befolgten seinen Zuruf und nach unserm Abmarsche aus T. hatte ich das Unglück zu hören, daß bei einer vorgenommenen Hausdurchsuchung der Eigenthümer jenes Kellers wegen heimlich verborgener Waffen als Theilnehmer eines Complottes eingezogen und zur Gefängnißstrafe verurtheilt worden sei — mehr als das, schon nach meiner Beförderung zum Officier, vernahm ich, daß er Albertinens Onkel sei. Ob man nach solchen Ereignissen noch mit frohem Muthe tanzen möge, oder ob die Macht des Verhängnisses dazu treibe, mögt Ihr selbst entscheiden. — Ei Bruder, rief Capitän Barbeux, daß Du es noch mit Lust und Liebe treibst Dein Tanzen, bewiesest Du doch, als Du in Algier Ayescha, die schöne Scheikstochter im Hause des Juden Ifraim, zum Tanzen, und dadurch den alten Schacherer, der sie wie seinen Augapfel bewacht, verleitet, sie weiß Gott wie in einem Char am Atlas ihrem geldsüchtigen Vater hinzusenden. Nun, zieh' die Stirn nicht kraus, wir Alle wissen, daß Ayescha schön war, wie die versprochenen Paradiesestöchter des Propheten, wissen, daß sie wahrscheinlich ebenso schweren Herzens zu ihrem Stamme Ben ... Ben ... nun wie heißt doch die Brut mit aller Achtung — als Du auf des Marschalls Befehl zum Profoßen gewandert. Daß der Marschall gerne seinen Groll auf Dich ausließ, weil er selbst unklug genug war, ein Detachement von 60 Kanonieren nach der Ferme madele ohne Cavalleriebedeckung abzusenden, um selbe schutzlos von den Hadschuten niederhauen zu lassen, wissen wir Alle so gut, als Du. Aber nur eines mußt Du uns noch erklären, nämlich, inwiefern Du jüngst die Schuld tragen solltest, daß die Araber vom Uthar-Beni-Khalil ihren von uns eingesetzten Kaid Buseid Ben Chaua auf öffentlichem Markte wehrlos von den Hadschuten ermorden ließen, was eben den Marschall bestimmt, uns nun zur Zuchtruthe gegen diese ungezügelten Negerritter dieser Wüste zu senden.

III.

Nicht ohne sichtbarer Verlegenheit schien Alfred die Aufforderung zur Erzählung der Ereignisse in Uthar-Beni-Khalil zu vernehmen, Ereig-

nisse, welche damals die ganze Metidscha erschütterten und die Treue selbst der friedlichen Stämme insoferne wankend machten, daß diese häufig, von den Franzosen für ihre Anhänglichkeit zu wenig Schutz erwartend, mit den Hadschuten gemeinschaftliche Sache machten, besonders seit diese letzteren durch die vom Herzog von Rovigo anbefohlene Hinrichtung ihrer Scheiks El Aribi und Mesund erbittert, furchtbare Repressalien nahmen und den Uthar (das Stammgebiet) El Sebt, welchen diese berüchtigten Räuber vom linken Ufer der Chiffa bis Scherschel rings um das Grabmahl der Christine bewohnen, allen Flüchtlingen und Verbrechern der ganzen Regentschaft zum Asyle und zum weiten Kampfplatze gegen die Franzosen diente. Daß nicht ohne offenen Verrath die Ermordung der zwei friedlichen Scheiks am Markte bei Buffarick am 9. September 1833 stattgefunden habe, war ein in den ganzen Colonien allgemein verbreitetes Gerücht; daß Capitän Alfred, der damals zu Buffarick mit einem Detachement lag, wenigstens in der Lage gewesen wäre, rächend einzuschreiten, schien sich durch die Strenge zu bestätigen, mit welcher der Marschall später gegen ihn verfuhr. Eben schien sich Alfred zur gewünschten Erzählung zu sammeln, als ein Lärm von den äußersten Vorposten die Officiere störte und ihre Aufmerksamkeit auf einen Hadschuten lenkte, den man sammt seiner Herde aufgehoben hatte. Es war eine furchtbar schöne Männergestalt, malerisch, wie die Formen calabresischer Räuber, kräftig und muskulös, mehr groß denn mittelmäßig, das Auge feurig, das sonnenverbrannte Gesicht von einem dichten schwarzen Bart beschattet. Die lange Flinte schien er freiwillig einem französischen Mosseur abgegeben zu haben, ebenso den funkelnden Yatagan, das Kunstwerk eines cabylischen Waffenschmiedes vom Atlas. Als er sich der Gruppe der Officiere näherte und das volle Mondlicht auf seine Züge fiel, in denen mehr Spott als Feindseligkeit sich malte, erkannten gleich Mehrere in ihm den Achmed Ben Jassid, einen gewandten Hordenführer, welcher oft die französischen Märkte besucht und einige Male durch seine Localkenntnisse gegen die Reiter Abd-El-Kaders nicht unwichtige Dienste geleistet hatte. Was bringt Dich hieher, riefen ein Paar lustige Franzosen, Achmed? während Petinski, ein feuriger Pole, kaltblütig glaubte, man müsse den Kerl als muthmaßlichen Spion ohne weitere Umstände erschießen. Ist die Herde bedeutend? fragte der Bruder der vorbesagten Marketenderin, ein breiter Elsaßer, gewohnt, jeden Gewinn sammt Zinsen schnell an den Fingern zu berechnen. Achmed nahm kalt und ruhig Platz unter den Officieren, mit einer Vertraulichkeit, einer Ungezwungenheit, welche so ganz den Zufall seines Eintreffens in günstiges Licht zu setzen schien; nur der genauere Beobachter würde jene Unsicherheit in seinem Blicke gefunden haben, die sich an allen Jenen zeigt, welche bei minder gutem Gewissen jedem Sprecher zwar in das Auge sehen, aber erst, nachdem sie früher ihre Blicke lange an andern Gegenständen ruhen ließen, gleichsam denselben die Uebung des festen Hinsehens zu verschaffen. Achmed erzählte, daß seine Herde vom General Bro bestellt sei und er selbe nur durch List den streifenden Hadschuten entzogen habe, in der Hoffnung, am Grabmahl der Christine die versprochene Bedeckung zu finden, welche ihn bis über die

Chiffa in das Lager des Generals geleiten würde; da der Major de la Parte es nicht für gut fand, in der Nacht den Convoi weiterzusenden, so erhielt Achmed die Einladung, unter den Officieren Platz zu nehmen, von denen schon mancher früher Gelegenheit hatte, den dichterischen Geist dieses schlauen Abkömmlings der Araber zu bewundern. Auch heute ließ sich Achmed nicht allzu lange auffordern, ein Klaglied auf den Fall Algiers, vorzugsweise aber ein Paar Satyren auf Marcy, den Nachahmer der arabischen Sitten, zum Besten zu geben, vorzüglich aber einige Märchen wunderbarer Art über das Grab der Christine, die unter demselben verborgenen Schätze und die verunglückten Versuche eines Dei mitzutheilen, der unter dem Kubber el Rummiach nachgraben ließ, aber sammt seinen Satelliten durch gräuliche gestachelte Fliegen von Rattengröße, die dem See Alula entstiegen, durch ein riesiges gespenstisches Weib und schauerliche Töne aus der Luft von seiner Unternehmung verscheucht wurde. Die müden Krieger waren nach und nach eingenickt, nur Alfred horchte noch auf den Erzähler mit einer Miene, die mehr als gewöhnliche Theilnahme verrieth. Capitän, flüsterte der Hadschute leise, ich habe den Fluch meines Volkes daran gewagt, Du sollst morgen, wenn Du mich escortiren willst, bei meiner Schwester Ayescha sein; der Krieg macht es nothwendig, meint sie, daß Ihr Euch seht, mein Vater verwünscht mich wegen dem Diensteifer gegen Euch Franken, der Marabut rief den Fluch des Propheten über unser Haus, aber ich diene Dir treu, denn — er blickte schnell herum, ich werde nie vergessen, daß Du mit Ayescha zum Klange der Hörner im Zelte der braunen Filze nach Eurer Weise getanzt hast, während ich — er machte eine Pantomime des Stoßes — zwei meineidige Scheiks der langgeschwornen Rache opferte. — Schweig', ich beschwöre Dich! rief Alfred erbleichend und hielt dem Beduinen die Hand auf den geschwätzigen Mund, morgen auf dem Wege durch die Wüste kannst Du mir erzählen von Ayescha, doch von der blutigen That bei Buffarick schweige auf ewig, oder, beim Himmel! ich greife dem Nachrichter in das Handwerk. — Achmed lachte wild auf, ermannte sich aber gleich wieder zur gewohnten, fast sclavischen Ehrfurcht, mit welcher er die Sieger zu behandeln sich befliß. Der Morgen brach an und nachdem Alfred sich freiwillig gemeldet, das Convoi zu escortiren, ein Unternehmen, das mehr Muth und Gewandtheit erfordert, als das Vorrücken gegen den Feind, stieg er zu Roß und mit fünfzig berittenen Mosseurs begleiteten sie den Beduinen mit seinen Herden nach dem Lager des Generals Bro.

IV.

In rother Glut stand die afrikanische Sonne am Himmel, dessen feuriger Rand von leisen Nebeln, dessen südliche Seite von einer grauen Wolke begränzt war, die um die Scheitel des Atlas hing. Alfred und der Beduine ritten anfangs schweigend nebeneinander, der erste, wie es schien mit frohen Hoffnungsträumen, der zweite mit trübem Bilde beschäftigt. Der Wirbel der Trommeln vom aufbrechenden Vorpostenquartiere am Grabmahle der Christine verhallte allmälig, das Blitzen der Bajonnete, der Schimmer der Helmbüsche verschwand hinter der Wellen-

biegung des Wüstenrandes und die öde leere Fläche, auf welcher jeder einzelne sichtbare Gegenstand schon in weiter Ferne zur seltsamen Größe emporstieg, lag vor den Blicken des Posten. In weiter Ferne sah man hie und da einen Hadschuten auf seinem silbergrauen Rosse mit dem flatternden Burnuß, kaum den Boden berührend dahinschweben, nicht unähnlich dem Naßvogel, der im Schwunge die Erde berührt und im nächsten Moment durch die Lüfte saust. Bald wurden der seltsamen Reiter immer mehr und Alfred warf einen mißtrauischen Blick auf Achmed, nur zu wohl bemerkend, daß es auf die Bedeckung des Convoi abgesehen sei. Er ließ seine Begleitung kampffertig machen und die Art und Weise der Hadschuten kennend, welche nur im Fliehen ihre Feinde bis zum bequemen Hinterhalte nach sich locken, befahl er nur mit äußerster Vorsicht vorzurücken, gab aber auch dem Beduinen zu verstehen, daß er bei dem leichtesten Scheine des Verrathes nicht anstehen werde, auch Ayescha's Bruder in Stücke zu hauen. Verrath, lächelte dieser bitter, ist nicht möglich, wenn Euch meine Schwester solche Wahrzeichen sendet; er zog unter seinem Turban den Goldreif hervor, welchen Alfred vor einigen Monaten in Algier der Mündel des Juden geschenkt und sie dem Bruder mitgegeben hatte zum Beweise ihres Wunsches, den geliebten Krieger selbst zu sehen und zu sprechen. Rasch bekämpfte Alfred seine Zweifel wieder und reichte dem Beduinen gerührt die Hand. Also zogst Du mit der Herde nur deßhalb durch alle Gefahren zum Kubbar el Rummiach, um mich zu finden und nun in zweifelhafter Hoffnung in Bro's Lager einen vortheilhaften Handel zu machen? — Laßt das, der Sohn meines Vaters macht gewiß einen vortheilhaften Handel, nur sagt mir eines ernstlich, liebt Ihr meine Schwester wie nur ein Araber lieben kann? mehr als Euer Pferd und Euren Säbel? — Beim Himmel, ja! erwiderte Alfred. — Hm, meinte Achmed, das Roß habt Ihr nicht selbst erzogen, wie es ein Araber thut, den Säbel habt Ihr nicht vom Vater geerbt und nicht in der Feldschlacht erbeutet, das will also nicht viel sagen; aber liebst Du Ayescha so sehr, daß Du alle Eure eingebildeten Vorurtheile bei Seite setzen und sie zum Weibe nehmen möchtest, zum Weibe nach Eurem Gesetze, daß Du Kampf und Arm ihrem Stamme leihen und den Verrath, durch welchen Du ihr Herz uns abgewendet, ihre Liebe Dir zugeeignet hast, gut machen könntest? — Kopf und Arm gehören Frankreich, erwiderte in raschaufwallender Glut der Capitän. Ayescha kann mein Weib werden, aber erst, wenn unsere Waffen Ruhe und Frieden über die Regentschaft gebracht. — Das heißt, erwiderte Achmed und im wilden Gelächter blitzten seine blendend weißen Zähne zwischen den dunkelrothen Lippen, das heißt, wenn von unseren Duars kein anderer Rauch mehr aufsteigt, als der vom verbrannten Duar; auf unserem Kamehle der Franke sein Spielzeug zum Verderben der Wüstensöhne über den Atlas schleppt und das freie Berberroß auf seinem Rücken den tändelnden Stadtjungen trägt; auch gut. Er schien in tiefes Nachdenken versunken, um es nicht zu bemerken, daß Alfred ihn schon dreimal erinnert habe: der Weg, welchen sie zögen, schien nicht in das Lager des Generals Bro, sondern zu weit südlich zu führen. Bei der vierten unsanfteren Erinnerung fragte hastig

der Beduine: Hoffst Du ein Stelldichein mit meiner Schwester im Lager zu haben, wenn Dich der kleine Umweg reut, auch gut, laß' uns gegen Mitternacht ziehen. Alfred fand es nicht für gut, seinen Gefährten noch mehr zu kränken, die Hadschuten, welche sich früher gezeigt hatten, waren allmälig verschwunden und ziemlich sorglos führte der Capitän sein Convoi gegen einen Duar, welcher am Rande des Waldes von Khorasa lag. Nachdem sich am Eingange des Dorfes Niemand gezeigt und Alfred die nöthigen Vorsichtsmaßregeln getroffen hatte, folgte er, nur von zwei Reitern begleitet, dem Beduinen gegen jenes Zelt, welches als Ayescha's Aufenthalt bezeichnet wurde. Eine alte Mohrin schien sie bereits erwartet zu haben, sie öffnete dem französischen Officiere demüthig die Vorhänge und in wenig Augenblicken stand er vor Ayescha. Also doch gelungen! rief sie und faltete jammernd die Hände. Ihr schönes Antlitz war todtenbleich, das Auge kündete einen kaum versiegten Thränenstrom. Franke, wir müssen sterben! rief sie mit schluchzender Stimme; mein Stamm hat mich geächtet, und nur, wenn Du abfällst von Deinem Gotte, wenn Du uns dienest wie dem Frankenkönige und Proben Deiner Dienste abgelegt, dann nur, dann darfst Du mich Dein nennen. — Nimmermehr! rief der Jüngling; Du bleibst mein ohne Schmach und wenn sie es Dir so arg genommen, daß Du getanzt mit dem Franken, so laß' den Thoren zurück ihren Fluch. Außen am Duar stehen meine Reiter; folge mir, Ayescha; Du bist frei und unter meinem Schutze. Sie warf den Schleier über und klammerte sich an den Arm des Jünglings. In diesem Augenblicke fiel Schuß auf Schuß, ein wüster Tumult wogte vor dem Zelte und wie Alfred mit der schönen Ayescha ins Freie trat, fuhr ihr ein Dolch von Achmeds verruchter Faust tief in die Brust. Fliehe, geliebter Franke! war ihr letzter Seufzer. Aber wüthend, wie der verwundete Löwe, warf sich Alfred auf den Verräther, der in wenig Augenblicken dem wohlgeführten Schwerte erlag. Jetzt erst gewahrte Alfred die Leichen der zwei Reiter, welche ihn bis zum Zelt begleitet hatten, gewahrte die Flucht und den Mord der Seinigen und sah aus jedem Winkel des Waldes, aus jedem Zelte des Duars zahllose Schwärme von Hadschuten hervorbrechen und sich auf die noch kämpfenden Ueberreste der Escorte werfen. Kennst Du mich, Verruchter! brüllte ein schwarzer Alter, dem der lange weiße Bart und der grüne Turban das Aussehen eines Marabut gab; dort liegen durch Dich getödtet Sohn und Tochter, fangt mir den Franken, daß zum Scheusale verstümmelt er zeige, wie wir die Schmach unseres Stammes gerächt! Ein kräftiger Hieb Alfreds sauste den Alten vom Pferde; aber im selben Momente sank der Capitän, von zahllosen Kugeln durchbohrt, todt nieder auf Ayescha's blutige Leiche, während hinter dem Dorfe ein verhängnißvoller Walzer, auf mißtönenden Instrumenten ausgeführt, wie bittere Ironie als Sterbemusik erscholl. Eine Stunde später erschien das Corps des Generals Bro im Duar. Am Leichname der schönen Maurin lag ein kopfloser Rumpf, den Säbel in der krampfhaft geschlossenen Faust. Die Epauletten und die Stickerei nebst einigen Kleinigkeiten ließen den getödteten verhängnißvollen Tänzer erkennen, dem am Abende als Braut- und Todtenfackel der Duar der räuberischen Hadschuten gegen Himmel loderte. Dr. Rudolph Puff.

Aus der Packtasche eines Kaiserlichen.

Die Jahre 1848 und 1849 waren reich an „Ereignissen," verhängniß-voll an „Erlebnissen."

„Erinnerung" ist die sicherste Packtasche für das Behalten dessen, was sich dem Geiste als behaltenswerth darstellt.

Buntgewürfelt liegen die Blätter untereinander.

Gutes und Schlechtes, Freud und Leid, Nachklänge erlittener Mißgeschicke und jubelnder Siegesfanfaren.

Nur eines blieb und bleibt sich gleich, — der Wahlspruch der österreichischen Krieger: „Gut kaiserlich."

So lange ich in die Packtasche meiner Erinnerung und entziehe einige vergilbte Folien der Vergessenheit.

Der weiße Rock.

Auf den Gewässern der Save ruhen mächtige Nebel.

Doch nicht lange. — Der Wärmestrahl der Frühlingssonne des Jahres 1849 übt seine Macht, und bald spiegelt sich ihr Gold in der wogenden Flut, die rückstaut im Ergusse in die mächtige Donau.

Wir stehen in den Auen von Semlin, den Gegenden nahe, wo sich so viele Arme für Kaiser und Recht erhoben, wo jede Handvoll Erde mit Blut erkauft wurde, wo Dörfer Helden gebaren, wo tausend und tausend erstarrte Herzen die politischen Meinungen besiegten.

Danubius, der Deutsche, vermählt sich mit der Schwester aus dem Slavenland — Welle an Welle — Sieg an Sieg mischt sich das Naß und strömt, ein Träger deutscher, österreichischer Industrie, unter „rothweißer Flagge" dem Pontus zu.

Während in Oberungarn und der Baczka die kaiserlichen Heere sich neu entwickeln und zum entscheidenden Kampfe bereiten; während vor der Brückenschanze der Peterwardeiner Festung die Geschütze donnern, und die raila's! der ausfallenden Honvedbataillone durch siegreiche Hurrahs! der in den Schanzen von Kamenitz bivouakirenden Steirer beantwortet werden; — während der treue Gränzer jedes feindliche Bleiloth mit einem Zivio! und gleicher Münze zurückgibt: läßt sich zu Semlin eine besondere Regsamkeit schauen, denn auch das serbisch-sirmische Corps wappnet sich zu neuen Thaten.

Neu enrollirte Gränzer-Compagnien rücken ein, Mannschaften in der Hausmontur schaffen Montur, Rüstzeug, Geschütze, Proviant und die von Berthold Schwarz zur Vernichtung der Feinde erfundenen rußigen Körner in die Schleppboote, um damit den in Orsova stehenden kaiserlichen Generälen Hilfe zu bringen.

Oesterreichs Consul, zugleich Corpscommandant, General M., wirkte mit gewaltigem Geiste.

Wir, die wenigen Deutschen, fühlten uns freudig erregt, — die Hoffnung auf eine bessere Zeit, auf vollen Sieg beseelte uns ja! Wir sahen erhabene, unvergeßliche Persönlichkeiten. Den greisen Patriachen R., der mit dem »Kreuze" den Gränzvölkern den Weg des Rechtes und Sieges wies, der begeisterte durch Wort und That. — Den jugendlichen Serbenführer v. St.,

der in den Römerschanzen der langen Büchse des Landesvertheidigers das Ziel für seine Kugel zeigte, und die Brust, dessen Blut der schneidige Handschar trinken sollte; — den starken K., dessen kühnes Auge, dem Falken gleich, den Moment der Gefahr erspäht.

Und doch fühlten wir uns nicht behaglich, wir, die, wenn auch unter befreundeten, doch fremden Völkerstämmen gleichsam Vereinsamten.

Schon seit Wochen kam eine große Anzahl Flüchtlinge den Fluß herüber, dort sengt und brennt der Honvedfeind. Kläglich anzuschauen sind die müden Wanderer, Weiber, Kinder, Greise; — verlassen, gepeinigt von Hunger, die Blößen kaum bedeckt.

Die armen Kinder! — Der kaiserliche Soldat hat ein empfängliches Herz für fremdes Leid, er half und tröstete, wo und wie er konnte. Nicht einmal sah ich, wie des Kriegers rauhe Hand in den Brotsack fuhr, und seine Portion spendend theilte; nicht selten hob der Kriegerarm ermattete Gestalten, die, hingesunken in gebrochener Kraft, auf steiniger Straße liebreich empor, und goß den Inhalt seiner Zeltflasche als Labung auf die vertrocknete Lippe.

Heil dir Soldaten-Samarit! — der Herr der Heeresschaaren sieht's, und legst du gleich dein Haupt hungernd und dürstend auf den Kalbfelltornister, so lohnt er dich, zeigt dir im lichten Traume die ferne Heimat und die fernen Lieben.

Eine traurige Scene fällt mir dabei ein. — Wir saßen im traulichen Kreise im Gasthause „zum Löwen."

Nahe an Mitternacht.

Hof und Scheune war voll von aus der Baczka herübergekommenen Familien, die mit andern Morgen den Wanderstab weiter setzen wollten, wie Zugvögel, die vom Wintersturme verscheucht eine neue Heimat suchen.

Officiere kamen im Dienste aus dem Belagerungsrayon von Peterwardein, denen nach vielen Entbehrungen ein Austausch der Ideen eben so wohl that, wie eine nahrhafte Körperstärkung.

Es war eine bunte Versammlung, der sonngebräunte Gränzer saß brüderlich an der Seite des Küraßreiters, welcher freundlich dem flinken Jäger die Hand drückte, der blaue Czaikist erzählte des Volkes Erhebung und seine Kriegsthaten, während Militärbeamte und Militärärzte ihre Erlebnisse von 1848 herwärts recapitulirten.

Eine große Bowle Punsch, nicht sorgsam, sondern mehr für die Menge gebraut, dampfte in Tisches Mitte, die Gläser klirrten und jubelnd hallte der Trinkspruch:

„Wir halten zusammen, — wie treue Brüder thun,
Wenn Sturm uns umkreiset, — und wenn die Waffen ruh'n!"

So ist der Mensch, er hat nur für die Freude ein Gedächtniß, das Leid gehört der Vergessenheit.

Der Krieger denkt nur immer
Auf Kaiser und auf Pflicht;
Ob morgen die Sonn' ihm scheinet
Darauf — — da denkt er nicht.

Auch hier verbarg das Schicksal ein „Weh'" in seinem Schooße.

Ein Händedruck, ein Lebewohl, wir brachen auf. Mancher hat sich seither nicht wieder gesehen!

Als wir heraustraten aus der dunstgeschwängerten Stube, hellt der Mond die dunkle Nacht, und tausend und tausend blinkende Sterne flammen am Himmelsdom wie Triumphsignale, welche künden:

„Da unten ist alles vergänglicher Wahn,
Ob Rosen, ob Dornen uns bietet die Bahn im Erden-Sein!"

Wir traten heraus. Rittmeister Baron B., ein kräftiger Mann, edlen Geistes und Herzens, voran.

Da stößt sein Fuß auf einen hindernden Gegenstand. Er bückt sich, und fährt betroffen empor; ich beuge mich tief zu Boden: da liegt ein schöner kleiner Knabe, nur mit einem Hemdlein angethan mit blonden Locken.

Sein Antlitz ist leichenblaß, seine Lippen blau, sein Auge geschlossen, als ob Ariel der Todesengel schon das Siegel ihm aufgedrückt.

„Das Kind hat die Cholera!" ruft der Rittmeister erschüttert vor Mitleid; mein theurer unvergeßlicher Freund, der Rittmeister Regimentsarzt W., springt herzu, und beide heben den Jungen auf, und tragen ihn in die Stube.

Warmes Getränke wird ihm eingeflößt, eine warme Hülle umgibt ihn, bald, bald schlägt er das dunkle Auge auf, und ruft:

»Mamele! Mamele!"



Er war ein Schwabenkind, von einer deutschen Ansiedlercolonie flüchtig mit den Seinen, und hatte die Mutter verloren.

Verkümmert war er zusammengebrochen als er von der Krankheit ergriffen wurde, während das thränende Auge der Mutter in banger Sorge vielleicht ferne den vermißten Liebling sucht.

Gepflegt, beruhigt, faltete er zum heiligen Christ betend die zarten Hände, und sank schlummernd auf das bereitete Strohlager zurück.

Schlafe sanft, — ruhe bald wieder an liebender Mutterbrust!

Auch wir suchten die Ruhe.

Eine frische Zigarre anbrennend streckte ich mich auf das Feldbett, nicht ohne im kurzen Soldatengebet meine Gedanken zu Gott erhoben zu haben.

Licht und Zigarrenfeuer erloschen — bald schlief ich.

Plötzlich hörte ich Geräusch — es klopfte heftiger und heftiger an den Breterladen der kleinen Fenster.

Aufspringen, den Rock überwerfen, war das Werk eines Augenblicks.

Ich glaubte in der ersten Schlaftrunkenheit, der Tambour schlage Allarm.

Jetzt pocht's wieder am Fenster.

„Auf, Steirer, auf!" — Ha — nun erkannte ich die Stimme des Regimentsarztes.

Ich öffnete, die erste Dämmerung stahl sich in die kleine Stube, der Freund aber sagte leise zu mir:

„Rittmeister Baron B. hat die Cholera, ich eile zu ihm."

Und fort war er.

Die kühle Morgenluft drang durch das offene Fensterchen auf die entblößte Brust, und beklemmte meinen Athem.

Bewegt warf ich mich auf das Lager. Der Schlaf floh mich — die Pulsschläge wurden gewaltiger — das Blut drang mir zu Kopf, kalter Schweiß stand auf meiner Stirn.

Ich war tief erschüttert.

Oft und oft hatte ich den Kampf gesehen, den der Tod auf der Wahlstadt der Ehre und als Würgengel der Seuche mit dem scheidenden Leben kämpft — nie aber hatte das „memento mori" eine solche Wirkung in meinem Nervensysteme hervorgerufen.

Die Idee erfüllte mich: „Er streckt seine Hand auch nach dir aus!"

War's Traum — war's Wirklichkeit? ich wußte es nicht.

Da pocht's und pocht's wieder an den Fichtenbretern der Stubenlucke — hohl tönt eine Stimme herein:

„Er ist nicht mehr — bete für ihn!"

Ich fuhr empor — die Morgensonne beschien die Fenster, irisfärbig brachen sich die Strahlen an dem halb verwitterten Glase und leuchteten wie tröstende Liebesaugen — leuchteten bis tief in mein Herz!

Der Geist gewann Gewalt über die Schwächen des Körpers — ich dachte an meine Sorgen — an meine Pflicht, an meine langentbehrte Hiemat, und stand geheilt durch Seelenkraft.

Doch wohin schweifen meine Gedanken — ich wollte „vom weißen Rock" erzählen und komme auf das Leichentuch des Todes.

Bald hol' ich das Versäumte nach.

Wiewohl uns der breite Strom vor einem plötzlichen Ueberfall der Feinde schützte, so wähnten wir uns, wie gesagt, nicht vollkommen ruhig, weil die präsenten Truppen ein sehr weitläufiges Terrain halten mußten, die Seuche stark aufräumte, die Ausfälle aus Peterwardein, wenngleich mannhaft und siegreich zurückgeschlagen, sich wiederholt hatten; Gewalt gegen Gewalt galt's, als die Capitulationsanträge der Honvedführer von F. M. L. Grafen N. verworfen waren.

Wir sehnten uns nach Stärkung unserer Waffen, nach wackeren Armen die Fahnen siegend vorwärts zu tragen, nach dem Anblick — „des weißen Rockes."

Der 23. Mai war ein Freudentag. — Eine außergewöhnliche Regsamkeit war bemerkbar, das schwarzgelbe Panier ragte auf dem Balcone des Commandohauses, Wimpel an Wimpel flaggte auf den Raaen der Lloyddampfer, die zum kaiserlichen Dienst auf der Rhede von Semlin ankerten. Am Landungsplatze harrte der General-Corpscommandant mit glänzendem Stabe.

Da donnerte aus der Ferne ein dumpfer Signalschuß, und die Save herab auf bläulicher Woge brausten mächtige Dampfer, Schwänen gleich, die erzürnt mit dem weißen Gefieder die Wässer peitschen.

Rauch wallt auf, die Schiffe wenden, die Ankerspule rasselt, die Tambours schlagen ein, und Compagnie an Compagnie, Mann an Mann wie aus einem Guß deploiren die Bataillone des Regiments „König beider Sicilien" in herrlicher Kriegsrüstung, geweiht durch das grüne Feldzeichen für heiligen Beruf zu siegen oder zu sterben.

In langen Reihen steht die Kriegerschaar, das Commando ertönte, — die Fahne senkt sich feierlich.

Ein erhebender Moment; heilige Stille herrscht unter den Massen, die herbeigeströmt, ein rührendes Schauspiel zu sehen.

Dreitausend Krieger erhoben das Herz — und Auge zum Gebet; drei Trommelschläge schallen:

„Mit Gott — für-Kaiser — für's Vaterland!"

Am Fahnenständer der Hauptwache entfaltet der kaiserliche Doppelaar seine Schwingen, als Gewähr für Schutz, Sieg und Recht.

Bald lagen wir den Freunden in den Armen — den Freunden „im weißen Rock," unter dem warme Pulse schlugen und kaiserliche Treue; die in brüderlicher Einigung mit des Gränzers Muth sich bewährte durch Wort und That.

„Du weißer Rock" — du herrlich Kleid,
Symbol von Lieb' und Treue;
So rein wie Gold, in schwerer Zeit
Erhielt'st du deine Weihe.

„Du weißer Rock" — du Adelsbrief,
Du Stolz in Oesterreich's Heeren,
Befiehlt der Herr — wie einst er rief,
Wirst siegreich dich bewähren.

„Du weißer Rock" — mein höchstes Gut,
Deck'st manche dunkle Narbe,
Malt einstens auch mein Herzensblut
Dein „Weiß" mit rother Farbe.

„Du weißer Rock!“ Soldatenzier,
Du liebstes, was ich habe,
Mit Trommelschall geh'st dann mit mir
Nach letztem Kampf zu Grabe.

Belgrad.

Ober dem Zenithe steht die Maisonne.

Die Wellen des Ister plätschern und schlagen an hundert von kleinen Czaiken und unbesegelten Fahrzeugen, welche an der Wasserseite von Semlin sich zwischen den Piloten des Uferschutzes schaukeln.

Fremdartige Gestalten bewegen sich am Strande, der leider mit den Quais und Promenaden an der Seine oder dem Wiener Canale nicht die entfernteste Aehnlichkeit hat.

Hier ein Fischeverkäufer in blaufärbiger, serbischer Pluderhose; hier ein Eishändler mit lautem Ruf „Gefrornes“ bietend, in der Linken eine Blechbüchse mit seinem Waarenschatz schwenkend, in der Rechten ein paar schmutzige Gläser und Holzlöffeln, die er nach jedesmaligem Gebrauche mit dem Tuche, welches er nachlässig über die Schulter geworfen, und das schon längst selbst der Reinigung entbehrt, säubert. Im Costüm ganz Orientale, kam er über das Wasser herüber, lüstern gegen drei gute Kreuzer ein Sorbet einzutauschen.

Dort ein hübsches Raizenkind, die pechschwarzen Haare mit hellem Bande in zwei lange Flechten gewunden. Sie trägt auf dem molligen, sonngebräunten Nacken an der Stange von Rothbuchenholz die Wasserkrüge aus gebranntem Thon, und mißt mit ihrem Glutauge die Höhe des Dammes, um, neckisch das kurze Röckchen erhebend, daß der schöngeformte Fuß vollends sichtbar wird, hinabzusteigen zum Strome.

Der türkische Mehlhändler, der mit unterschlagenen Beinen auf einem umgestürzten Sack sich's bequem macht, und gravitätisch den Bart streicht, während er den narkotischen Rauch Zug für Zug aus langem Jasminrohre pumpt, kümmert sich nicht darum.

„Allah ist Allah!“ — Für ihn ist nur das schön, was sein, und der Außenwelt Geheimniß ist.

Er wendet seine Stimme an die zahlreichen Lastträger, welche eben mit den Eseltreibern in Streit geriethen; die, nachdem sie die gefüllten Wasserbüttel auf den Rücken der Thiere geschnallt, meinten: „Der gerade Weg sei der beste,“ und nicht ausweichen wollten.

Vom jenseitigen Ufer des mächtigen Stromes schaut Belgrad herüber.

Dorthin wollte ich.

Schon in meiner frühen Jugend hatte nach den geschichtlichen Traditionen und Reminiscenzen diese Scholle Erde für mich besonderes Interesse.

Wer hätte gedacht, daß ich Belgrad's Minarete, daß ich die Schanzen des großen Loudon unter solchen Umständen schauen würde?!

Es ist wahr gesagt, hier theilt die Wasserscheide Occident und Orient.

Andere Sitten, andere Sprachen; Aeußerlichkeit und Innerlichkeit mächtig abstechend in Gestalten, Gebäuden und Wirken; nur Eins sich

gleichbleibend, die Natur in der Schönheit und Göttlichkeit ihrer Schöpfungen.

Mein Freund, Hauptmann Ritter v. L. des steierischen Landesregiments, war von Kamenitz aus dem Lager herüber gekommen mich zu begleiten auf der interessanten Fahrt.

Ein Mann von festem Charakter, eiserner Beharrlichkeit, guten, aber weichen, leicht empfänglichen Gemüthes, welches sich manchmal von Melancholie beschleichen ließ.

Die Straße aus der Stadt, daher dem Ufer zu, ritten etwelche Serbenkrieger auf ihren türkischen kleinen Paßgängern, die lange sichertreffende Flinte über die Schulter geworfen, in dem um die Lenden gewundenen seidenen Gürtel den schneidigen Yatagan, und eine halbe Batterie mit Perlmutter und färbigen Gläsern eingelegte Schußwaffen. Sie kamen nach ernstem Kampfe von K.'s tapferer Brigade, und zogen in die serbischen Berge, um vielleicht nach Bergung ihrer Kriegsbeute wiederzukehren.

Eine langgekielte Barke nahm sie und ihre Rößlein auf, die hölzernen Flossen griffen tactmäßig in die Wogen, und unsere bewaffnete Avantgarde ruderte der Heimat zu.

Auch wir stießen vom Ufer. Bald befanden wir uns in der Strömung, ihr die Macht abstreitend knarrten vier Ruder, gehandhabt von vier stämmigen serbischen Schiffern in gleichmäßigen Schlägen, während der fünfte, stolz darauf, daß in seiner elenden Czaike zwei kaiserliche Uniformen sich's gefallen ließen, mit festem Blicke und kräftigem Arme am Steuer stand.

Weiter und weiter entschwand dem Auge die Landzunge, wir grüßten scheidend Semlin, welches sich im hellen Lichte der Mittagssonne pittoresk ausnimmt; — mehrere kleine Inseln ohne Gebüsch, blos mit Schilf bewachsen, lassen wir links liegen, die hölzernen mit Wassergras gedeckten Wachhütten mit dem gangartigen Vorsprung und den unbeglasten Fensterchen auf eichenen, im nassen Grunde eingerahmten Stämmen erbaut, um Schmuggel und Contumazübertretungen zu steuern, sind leer, kein glänzendes Bajonnet spiegelt sich im Sonnenlicht, keck und ungescheut umkreisen buntgefiederte Möven die schadhafte Dachung.

Doch nein — unbewacht ist die verlassene Czartaque nicht, ein langbeiniger Storch sitzt am Giebel und klappert mit dem gelben Schnabel. — Ein gutes — glückliches Omen!

Schon schaukelt das winzige Fahrzeug in der Mitte des gewaltigen Isthers.

Belgrad liegt vor uns, sichtbar dem bewaffneten Auge.

Das Herz pocht, der Eindruck ist ein seltsamer; ein Glomerat der alten und der neuen Welt. Zur Rechten vom Gestade aufwärts freundliche Häuser, im Hintergrunde Waldesgrün, aus dem die weißgetünchte Façade manch niedlicher Villa lugt; zur Linken die eigentliche Festung mit dem zerbröckelten, von der Strömung unterwaschenen Mauerwerk; bergan die Türkenstadt in die Ferne sich ausbreitend.

Sei gegrüßt, Moslim! der du unter dem hölzernen Paraplui, welches

auf dem Parapete der äußersten Mauer angebracht ist, die Muskete im Arm schulterst, eine treue Schildwach deinem Herrn. Seid gegrüßt, ihr weißen vermummten Weibsgestalten! die ihr auf bemalter Segelbarke, ein lichter Punct langsam aus der Ferne von Semendria herzieht, geführt und bewacht von einem graubärtigen Alttürken, dessen Auge nicht abläßt von dem Schatze, den ihm ein Großer vertraut.

Habt ihr eine Lustfahrt gemacht, daß die Seeluft kühle die Liebesglut eurer Wangen? oder habt ihr eure schlanken Leiber in das Naß des Flusses getaucht, und eilt nun wieder dem streng verschlossenen Raume eures Erdenhimmels zu?

Was die Phantasie doch thut; — wir malten uns griechische und circassische Ideale — wir nippten Küsse von Rosenlippen, und wer weiß wie weit das Ideal von der Wirklichkeit abstach!

Plötzlich stieg im Osten schwarzes Gewölke auf, ein Orkan peitschte die Flut, die Wogen schäumten und wollten der Kraft des Steuerruders widerstehen.

Das Schifflein schwankt, und Welle an Welle stürzte über den niederen Bord. In der Ferne grollte der Donner, und Blitze leuchteten auf der gefahrvollen Reise.

»Haltet fest den Cours, ihr braunen Schiffer, eure Herrschaft zaget nicht.«

Minute um Minute war uns im heitern und ernsten Gespräche entschwunden, da faßte mein Freund und Landsmann mit einmal meine Hand, drückte sie, erhob sein schönes blaues Auge und sprach:

„So ferne sind wir der Heimat — so ferne den steierischen Bergen — so ferne unsern lieben Allen, du wirst sie wiedersehen, mir winkt ein anderes Schicksal!"

Seine Stimme war gebrochen, tiefbewegt, prophetisch.

„Wo denkst du hin, Pireter!" rief ich, „warum solche Gedanken? laß dich von keiner Melancholie beschleichen, lebt ja der alte Gott noch, der da wacht über Oesterreich und seine Krieger."

Ich vermochte nicht ihm seine Ahnung auszureden.

Als wir landeten, hatte sich das Gewitter verzogen. Wir holten im Consulatshause unsere Geleitsscheine ein, der Armeecicerone, der alte Hadschi, nahm uns ins Schlepptau, und bald klimmten wir vor der türkischen Hauptwache vorüber den ungeregelten Bergsteig hinan.

Nachdem wir das neue fürstliche Gebäude, in welchem sich ein comfortables Hotel und Kaffeehaus befindet, besucht, und uns in den Straßen etwas umgesehen hatten, eilten wir auf den türkischen Bazar.

Konnten wir auch keine Auction glutäugiger Houris schauen, so meinten wir uns doch in einen ganz fremden Welttheil versetzt, — wir träumten wachend ein Märchen aus tausend und eine Nacht.

Bude an Bude — Laden an Laden.

Hier duftet uns das Oel der orientalischen Reseda aus winzigen Gläschen, aus bauchigen Flaschen entgegen; hier bietet in stoischer Ruhe ein alter Turbanträger herrlichen Tabak in goldgelben Blättern oder fein geschnitten wie Seidenhaar, daß man versucht wird zu glauben, eine Blondine habe

sich ihres Schmuckes entledigt; eingelegte Czibuks, lange Röhren aus Jasmin und Weichsel füllen den Kram; — dort hangen kunstreiche Waffen, der Krummsäbel mit der Damascenerklinge, die lange Flinte mit dem Schaft aus Bein, die Pistole mit dem orientalischen Feuerschloß, spitzige Dolche für meineidige Herzen, der Yatagan in der mit Steinen und Perlen verzierten Sammtscheide.

Hier hohe, buntausgenähte türkische Sättel mit silbernen ausgetriebenen Bügel, gesticktes Riemenzeug von rothem Saffian, Wehrgehänge und Stahlcollets entnommen einer älteren Zeit.

Was soll ich sagen von dem Kleiderkram in Seide und Sersche, den weichen mit Zierrathen versehenen Pantoffeln der Favoritin, bis zu den gelben unförmlichen Babuschen der dienenden Sclavin.

Enganliegende Leibchen benäht mit Goldborten, künstlich gedrehte Gürtel, wer weiß welch' zarte Taille sie einst umschlossen? wer sie gelöst, um eine Viertelstunde glücklich zu sein!

Wer könnte erzählen, was alles da zu schauen im bunten Gemenge! Schreien doch wandernde Gestalten „Scherbet" aus, und echte türkische Thonpfeifen „Dulceen" von Rose und Orange, und lenken unsere Aufmerksamkeit ab.

Die kurze Zeit des schon vorgerückten Nachmittags benützten wir zur Besichtigung der Festung, soll ich die halbzerfallene Baulichkeit so nennen? Sie trägt eine große Widerstandskraft in sich, aber diese Kraft ist beengt vom Zahne der Zeit, gebrochen durch die Fortschritte der Kriegskunst.

Ich beneide den commandirenden Pascha nicht um seine hölzerne luftige Residenz, die keine der Bequemlichkeiten des Abendlandes zu bieten scheint.

Ordentlich fortificirte Werke sahen wir nicht, hie und da ein langes Geschütz aus Eisenguß mit mangelhafter Lafettirung, vielleicht ruht auch manches Rohr bestimmungslos vom Graswuchs überwuchert auf den Wällen

Desto schöner und zweckmäßiger sind die großen Casernen am Donauufer, ich werde wohl darauf zurückkommen.

Eines zog unsere besondere Aufmerksamkeit nach sich.

In einem einsamen Gehöfte ein halb aufrecht stehender Marmorstein mit einem Koransspruch.

Beschattet von duftigen »Jasmingebüschen," ranken sich um diese „wilde Rosen." Weiß und färbig wie das Morgenroth neigen sich die blühenden Knospen und Knöspchen der Erde zu, als wollten sie Grüße empfangen aus der Tiefe, und Küsse dafür wiedergeben.

Es ist ein »Odalisken-Grab."

Die Perle Asiens schmückte des Machthabers Harem, dort wo sie blos Zierde sein sollte im Kreise jugendlicher Gespielinnen, war sie Herrin — beherrschte das Herz eines Mächtigen durch wahre Liebe.

Ein schwarzgelockter Jüngling, ein tapferer Krieger, dem griechischen Archipel entstammt, hat einst nur durch Zufall im Blumenhain der Gärten des Mächtigen Götterbild geschaut, während der Neid, ein unsichtbarer Verräther, Wache hielt.

Da tauchte sich des Herrn „spitzer Stahl" durch Eifersucht gestählt tief in des Mädchens Schwanenbusen; ihr Blut netzte den Boden, und sterbend lispelten noch die erbleichten Lippen: „Ich war dir treu, Herr!"

Allah ist groß — der Seufzer des scheidenden Lebens drang in eine lieberfüllte Brust und säete ewigen Schmerz.

Der Marmorstein mit verwitterten Koranspruch ist des gebrochenen Herzens Weheruf, — die Rosen um das Odaliskengrab sind dem warmen Herzensblut entsprossen. — Oft in stiller Mitternacht hört der Moslim, welcher an der Serailpforte des Wesirs die Wache hält, die Saiten der Mandoline erklingen, hört leisen Sphärengesang. Die Blüthen und Knospen erzittern, die Blätter des Jasminbusches säuseln bewegt vom Grabeshauch!

Hier wiederholte sich meines Freundes Melancholie.

Als wir den Rückweg antraten, umsäumte schon das Gold der Abendsonne die Wogen der Donau, von den Minarets rief der Muezim seine Gebete.

Der geschäftige Hadschi schaffte unsere gemachten Einkäufe in die Czaike, unsere Schiffer erhoben sich von den Bänken, auf welchen sie, gewickelt in ihre serbischen Kapuzenmäntel, halbschlafend die Zeit verträumt — rasch gings dem österreichischen Gestade zu.

So heiter und frohgestimmt wir die wenigen Stunden in Belgrad zugebracht, so heiter waren wir auf der Rückfahrt, wir schäkerten und scherzten, sprachen von dem baldigen Falle Peterwardein's, von Krieg und Sieg.

Zwei blanke Kaiserthaler — damals ein selten Geld — lohnten dem wackern Steuermann; eine Flasche echter Sirmier erquickte unsere durstige Kehle.

Lebwohl — Lebwohl! ein Bruderkuß nach deutscher Weis' und Sitte; die vierspännige Daliga fuhr vor, der Fuhrmann ließ dem Gespanne die Zügel schießen. Lebwohl — Lebwohl!

Mein Freund eilte wieder nach Kamenitz.

Der trüben Ahnung wurde nicht mehr gedacht, — und doch, doch hat sie ihn nicht getäuscht.

Kaum einige Tage später wurde sie wahr.

Ich bereitete mich, auf einen anderen Schauplatz des Krieges abzugeben, auf der Courierreise dahin berührte ich meine Heimat; — er — er fiel dem Tode heim.

Nicht ferne der Donau zwischen den Lagerschanzen bei Kamenitz ruht er im Schooße der Mutter Erde; vier todte Steirer ihm zur Wacht. — Welch' schmerzliche Erinnerung!

Wie ich die traurige Kunde erhielt, schrieb ich mit raschen Zügen auf einen Fetzen Papier:

Als wir auf Isthers glatten Wogen
Vor Kurzem noch — so Hand in Hand
Nach Belgrad's Minareten zogen,
Das Aug' zurück zum Vaterland,

Entstieg bei jedem Ruderschlage
Ein Vorgefühl von herbem Schmerz,
Als ob die Zeit ihn nimmer trage
Zum Heimatsbord, des Freundes Herz.

Die braunen Schiffer leise sangen
Ein düster klingend Serbenlied
Von einem Mast, den sturmumfangen
Das Wasser in die Tiefe zieht.

Der Sturm peitscht Fluten an die Planken,
Und singet mit die Serbenmelodie,
Mir ahnet selber im Gedanken
Ein unenträthselt, traurig „Wie?“

Wo einst in Küssen — Scherzen — Kosen
Getändelt Houris und Wesier,
Beim Liebesgrab voll wilder Rosen,
Da sprachst du tiefbewegt zu mir:

Kehrst du einst heim zu deinen Lieben,
Dann grüß mir Weib und grüß mir Kind;
Dann grüß mir All', die dort geblieben,
Und die mir ewig theuer sind! —

Hast ahnend Abschied da genommen
Am fernen — fernen Donaustrand,
Ich glaubt' es nicht — ich träumte ein „Willkommen!“
Im bergumkränzten Vaterland.

Doch anders war's — nach Gottes Willen,
Doch anders war's, nach Schicksals Schluß;
So muß ich denn mein Wort erfüllen,
Und bringen — deinen letzten Gruß.

So ruhe sanft — in weiter Südlands Ferne,
Es blickt auf dein Soldatengrab
Derselbe Mond — dieselben Sterne,
Wie auf das Heimatland herab.

So ruhe sanft, im Kreis von Kriegerzelten,
Vier todte Steirer dir zur Wacht;
Auf „Wiederseh'n!“ im Raume beſſ'rer Welten
Nach einer kurzen Trennungsnacht.

Zweimal betrat mein Fuß noch den serbischen Boden.

Das eine Mal — es war der Geburtstag der schönen Inselkönigin Victoria, trug mich die große Regierungsbarke in der Suite des kaiserlichen Vertreters und Generalen M. über die Donau, die Fahnen auf den Consulatsgebäuden prangten im Festschmucke, in eleganten Staatscarossen fuhren wir bei dem Verweser der Interessen Ihrer brittischen Majestät vor, unsere Huldigung darbringend.

Mittags war Diner beim österreichischen General und Consul von M., dessen höchst liebenswürdige, edle Familie kennen zu lernen ich das Glück hatte.

Zur Zahl der geladenen Gäste gehörte auch der Consul des großmächtigen Czarenreiches, Oberst von D., dann der österreichische Oberst

und Regimentscommandeur von M., dem Mars, gleichwie Minerva hold. Oft hatten mich seine Gesänge und Dichtungen erquickt, erhoben, ohne ihn persönlich gekannt zu haben.

Vor dem Consulatspalais spielte unter dem Zulaufe von Tausenden die Regimentsmusik des Infanterieregiments Erzherzog Wilhelm.

Als wir im perlenden Champagner das erste „Hoch!" ausbrachten, rauschte das erhebende „God save the Queen" in voller Harmonie; als die Krystallgläser schäumten, und wir feierlich das Aug' unter vielfachem „Hurrah" erhoben, da posaunten die Hörner in ergreifenden Molltönen die russische Hymne; der kaiserliche russische Consul trat ernst und tiefbewegt auf den Balcon, um im Gedanken und im Geiste zu huldigen in tiefster Ehrfurcht seinem Souverain; wir theilten diese Huldigung, diese Ehrfurcht.

Als aber Haydn's göttliche, ewig schöne Melodie:

„Gott! erhalte den Kaiser!"

unter hundertstimmigem Jubel die Lüfte durchbebte, da pochten die Herzschläge lauter und lauter, Thränen der Liebe zitterten auf manchem Augenlid.

Das andere Mal galt mein und der Besuch mehrerer Bekannten und Freunde in den militärischen Etablissements von Belgrad.

Wir besuchten zuerst die Hauptwache, wo uns der Posten salutirend empfing. Der wachhabende Officier, ein kräftiger Mann mit scharfgeschnittenen Gesichtszügen, geleitete uns cameradlich auf die schwellende Ottomane, der moslemitische Freireiter credenzte echten Mokka, reichte uns Czibuks, auf deren opiumgetränktem Inhalt bald die glühende Kohle glimmte.

Unter herzlichem Willkomm und freundlichem Gespräche verging eine Stunde.

Der Dollmetsch hatte genug zu thun. Er führte uns selbst in die Wachstube, wo eben die Soldaten in mehreren Menagen getheilt, mit unterschlagenen Beinen am Boden kauernd ihren Nachmittagspillaw aus blechernen Schüsseln löffelten, während einer derselben in der Mitte des Gemaches unter Bückling und Beugung Stellen aus dem Koran las.

Die Ablösung des Wachdetachements geschah erst nach mehreren Wochen.

Eben so freundlich wurden wir von den vor der großen Caserne versammelten Officieren gegrüßt, von denen nur ein paar — wahrscheinlich aus alttürkischer Schule — unter den dunklen Augenbrauen mürrische Blicke schießen ließen.

Einige Mannschaftszüge hielten eben, ohne Muskete und Seitengewehr, Marschexercitien, bei welchem sie unter lautem Nachruf: „Eins — Zwei, Eins — Zwei," den rechten und linken Fuß bis zu einer geraden Auswurfslinie emporhoben, was uns etwas sonderbar vorkam.

Daneben graste ein milchweißes Araberroß.

Die Casernen sind groß, die Localitäten geräumig und die an den Wänden aufgerollten Schlafmatten nahmen sich sehr reinlich aus. Die kurze

blaue Jacke mit rothem Aufschlag, das blaue paspoilirte Beinkleid und darüber das weiße Riemzeug passen gut, überhaupt gewährte die Truppe einen echt militärischen Anblick.

Zu kurz ist meine Zeit — zu eng mein Raum, um mehr zu erzählen.

Eines wollten wir nicht unbesucht lassen, die „Loudon'schen-Schanzen."

So nennt die Tradition einen der schönsten Puncte der Umgebung, den Ort, wo einst deutsche Kriegerzelte standen und mächtige Erdwerke sich erhoben.

Meinen Begleitern überlasse ich die Rundschau, ich aber lasse mich auf den Strunk einer vermorschten Eiche, von dessen Zweigen sich einst Oesterreichs Grenadiere die Feldzeichen gepflückt, nieder, und träume.

Meine Gedanken schweifen zurück in eine längst dahin geschwundene Zeit, den Helden Loudon schaue ich auf schnaubendem Streithengst, ich höre die Trommler, die Pfeifer der Compagnien, es ist mir als rege es sich unter der Erde, und tausend und tausend von erblaßten Kriegern stehen auf zur Heeresschau.

Im Licht meines Geistes flimmert wie Sterne am Nachthimmel die »Jahreszahl 1789.«

Ich sehe den Halbmond sinken — das Kreuz »des heiligen Erlösers« — das wehende Banner Oesterreich's, den unbesiegten Doppelaar.

Soll es nicht wieder wehen auf Belgrad's Zinnen?

Dieß sind „zwei" vergilbte Blätter aus meiner Packtasche.

Dazu ein Schlußwort.

Tausende sind gefallen in den letzten Kriegen, gefallen in treuer Pflichterfüllung für Kaiser und Vaterland, — in Italiens Fluren ranken sich Weingelände auf ihren Gräbern, -- in Ungarn deckt sie heißer Pußtensand.

Daheim aber in den Hütten beten „verlassene Mütter" — heben »verwaiste Kinder« die zarten Hände empor:

»Vater! kehrst du nimmer heim??«

Nein — — aber ihr Verlassenen, ihr Waisen, ihr habt einen Vater dort ob der Sternenwelt, den „Allvater im Himmel;" hier auf Erden den „Kaiser," den gütigen Vater seiner treuen Kinder! — Oesterreich's Völker, welche der Gefallenen liebend gedenken, — — die Waisen nicht verlassen.

J. E. Lothar.

Eine Tochter Cromwells.

Carl der Zweite, der Sohn des vor dem Palaste Whitehall enthaupteten Carl des Ersten, war am 23. Juni 1650 in Schottland gelandet, mit Beginn des Jahres 1651 war zu Scone seine Krönung gefeiert und er rüstete sich, seinem gewaltigen Gegner Oliver Cromwell entgegen zu treten. Wer nur immer dem alten, unglücklichen Königshause treu geblieben war, schaarte sich um ihn, dennoch blieb der Erfolg des Unternehmens zweifelhaft und von tausend trüben Ahnungen gequält stand der junge König im Lager wenige Tage vor der Schlacht bei Dunbar.



Die Hand gegen die ferne Stadt ausstreckend, von der man im Morgengrauen nur einzelne Thürme sah, stand er im Selbstgespräch, nicht beachtend, daß einige Soldaten vor dem Zelte seine Worte hören mochten, er war zu erregt, er stand an der Schwelle eines neuen Lebens — „Sieg oder Tod" war nun die schreckliche Losung.

Zur selben Zeit, als sich die Engländer um Cromwell, die Schotten um Carl II. schaarten, einen erbitterten Kampf aufzunehmen und vom Waffenlärm die Insel wiederhallte, herrschte der tiefste Friede in einem Häuschen an der Straße von Glocester, welches dem alten Pächter Simon Cockney gehörte. Mit seiner Ehehälfte und einem Mädchen, das für seine Tochter vor der Welt passirte, lebte er in der einsamen Abgeschiedenheit seiner Pachtung; — woher und wie das Mädchen in diesen Winkel der Erde gekommen war, wußte nur Cockney allein, und selbst dieser sah dem Geheimnisse, welches die Schöne umgab, nicht auf den Grund. Das Mädchen, eine Rose in vollster Blüthe, hieß Francis und war in einem Alter von 6 Jahren bei dunkler Nacht von einem Manne voll Adel und Kraft in seinem Wesen dem ehrlichen Alten zur Pflege anvertraut worden, unter dem eidlichen Versprechen, die Kleine wie sein Auge zu hüten und nie den Schritten desjenigen, der sie gebracht oder den Verhältnissen des Mädchens nachforschen zu wollen; dagegen ward eine ansehnliche jährliche Pension zugesichert und auch eingehalten. Seither waren zehn volle Jahre verflossen, der Ueberbringer von Francis war nicht mehr bei Cockney erschienen, doch der Brief mit dem Gelde traf pünctlich ein. — Jahre des Friedens erlebte das Mädchen, hörte und wußte nichts von den Welthändeln, sie lebte nur für ihre Aeltern, wofür sie Cockney's verehrte.

Indeß wurde die Schlacht bei Dunbar endlich auch geschlagen — zum entschiedenen Unglück der Schotten. Mit siegender Gewalt drangen Cromwell's Schaaren in dreifacher Mehrzahl gegen die Feinde los — Carl des Zweiten Reihen wichen, und nur mit einem geringen Anhange flüchtete er in die Berge, um Zeit zu gewinnen zum Sammeln neuer Kräfte.



Das erneuerte Unglück, so wie Cromwell's hartes Regiment, führte eine große Zahl von königlich Gesinnten zurück in Carls Lager, ja es fand sich so Mancher bereit, aus seiner Unthätigkeit herauszutreten, und allerlei Mittel wurden erdacht, um dem unglücklichen Könige, falls der nächste, ohne Zweifel entscheidende Schlag mißlingen sollte, wenigstens die neuerliche Flucht nach Frankreich zu sichern — und ihn aus Cromwell's Händen zu retten. — In Folge dieser Pläne mochte es sein, daß eines Morgens drei kleine, aber wohlbemannte und trefflich ausgerüstete Schifflein in der zwischen Felsen verborgenen Bucht unfern von Cockney's Wohnung erschienen. Der Herr dieser Fahrzeuge gab sich für einen Weinhändler aus, der sich in Folge der Unsicherheit der Zeitverhältnisse genöthigt sah, hieher zu flüchten — daß er aber ein weit vornehmeres Leben zu führen gewohnt sei, als das, welches er angab, vermochte er dem aufmerksamen Auge durch seine gekünstelt einfachen Manieren doch nicht zu verbergen. Indeß, mochte er sein wer immer, der gute alte Cockney schenkte ihm sein Vertrauen, nahm den jungen Mann gastlich auf in sein Haus und bald war er nur allzu heimisch daselbst, denn ganz im Stillen liebte Francis den Fremden, eben so innig, als dieser das Mädchen liebte.

Indeß aber der junge Edelmann, nebst seinen geheimen Sendungen, Zeit fand, einen Liebesroman zu beginnen, rüsteten sich Carls Getreue unermüdet, und zu Worcester sollte der Würfel fallen, der über Glück oder Verderben entschied. Am 3. September 1651 fiel das Loos und der Herr der Schiffe in der Bucht von Cockney's Nähe übersah selbst die heißen Blicke der Geliebten, so bang war seine Erwartung, als Abends das Schießen verstummte. Jedermann saß in der Stube des Pächters mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt, als eine derbe Hand an Cockneys Hofthor pochte. Es wurde geöffnet, und — zum ersten Male seit zehn Jahren stand der Begleiter des Mädchens wieder in der Stube. Francis sank an sein Herz — der Schiffsherr aber zitterte vor Aufregung, als der Fremde den Mantel abwarf, denn er erkannte — Oliver Cromwell!

Der Ausruf, mit welchem der Schiffsherr das Incognito enthüllt hatte, setzte alle in die höchste Aufregung. Die Wirthsleute sanken beim Anhören

des von Schrecknissen umgebenen Namens, vor dem ganz England zitterte, in das Knie. Francis, welche allen politischen Ideen fern geblieben war, schloß ihn dreimal inniger an das Herz, als sie den berühmten Namen hörte und als Cromwell sie seine Tochter nannte, die er hier in der Einsamkeit vor den Stürmen der Politik verbarg, wie vor den Liebesschlingen, die etwa ein carlistischer Edler nach diesem engelschönen Mädchen hätte auswerfen können, das Cromwell mehr liebte, als Alles auf der Welt, selbst mehr als seinen Ruhm.

Inzwischen hatte sich aber der Schiffsherr ungesehen entfernt, denn die Pflicht schien ihn zu rufen. In der Stube erzählte nun Cromwell seiner Tochter und den Pflegeältern den glänzenden Sieg, der heute seine Herrschaft entschieden und den König ins Elend gestürzt hatte. Mit den lebhaftesten Farben schilderte er den Kampf, wie Carl der Zweite schon fast von den Seinen umrungen war, als tapfere Royalisten ihn wieder heraushieben und ihn



retteten — doch gewann er nicht mehr als ein glanzloses Leben und eine Flucht, deren Gelingen ungewiß war.

Im selben Momente stürzte keuchend ein junger Bauer in die Wirthsstube, um Schutz gegen die Rundhüte zu finden, die ihn verfolgten. Der Schiffsherr lief ihm zur Seite schützend her — doch drohte er der Uebermacht zu erliegen.

„Carl der Zweite und Lord Claypole!“ schrie Cromwell. „Welcher Unstern führt Euch hieher? Eure Lordschaft soll rasch zu Ende sein,“ rief er dem angeblichen Schiffsherrn höhnend zu. „Du, der erbittertste Feind Cromwell's, magst am nächsten Baume enden — macht rasch, Soldaten! Kühlt Eure Rache!“ Doch mit einem Schrei stürzte sich Francis auf den Lord, den rauhe Hände zum Tode schleppen wollten: „Halt ein, Vater!“ schrie sie, „ich liebe ihn mehr als mein Leben!“

Leichenblaß stand Cromwell, sein Plan war mißlungen, der Lord, der als Schiffsherr in der Bucht die Fahrzeuge zur etwaigen Flucht des Königs verborgen hatte, hatte des Mädchens Herz gewonnen, keines von Beiden ahnte, welche Kluft feindlicher Blutgier ihre Parteien trennte.

Francis galt für eine Pächterstochter, Lord Clappole für einen Schiffsherrn — selbst dieser Winkel der Erde barg das Mädchen nicht vor der Liebe eines Carlisten, vor dem Schicksale, das ihr bestimmt war. Francis umklammerte ohne Ende Cromwell's Füße und betheuerte ihre Liebe, bis ihr Vater, tief erschüttert, von seinen Feinden sich abwendend, rief: „Laßt sie los, sie mögen sich flüchten — diesem Mädchen verdanken sie ihr elendes Leben!" Rasch eilten Carl und Clappole der Bucht zu, bald stießen die Schiffe ab, die Fahrt ging nach Frankreich.

Cromwell, im Arm seine Tochter haltend, sah den abfahrenden Schiffen lautlos nach — er hatte jetzt Macht, Ruhm und Reichthum, aber das Herz seines geliebten Kindes war gebrochen.

Neun Jahre lebte der Lord betrübt, doch treu seinem Könige, ferne von England, in der Verbannung und dann — kehrte er zurück in die Heimat, um am Grabe seiner Geliebten zu beten.

Bilder aus der Militärgränze.

Der Gränzer und die Gränze.

Schon zu den Zeiten der Weltherrschaft der gewaltigen Roma bildeten die Länder des alten Mösien und Illiricum die Gränzen zwischen Morgen- und Abendland, — und so zieht sich auch heute noch, streng abgemarkt, ein schmaler Landstrich, von da, wo die mächtigen Wogen der Adria schäumend zerschellen an dem ewigen Urfels des kahlen Velebit *), weithin über die blühenden Ufer der Donau bis in die Schauerthäler der Karpathen, — auf mehr denn 860 □ Meilen bei anderthalb Millionen Einwohner beherbergend, die k. k. österreichische Militärgränze hin, die Länder Croatien und Slavonien von Bosnien oder Türkisch-Croatien und Serbien, — Ungarn und Siebenbürgen von der Moldau und Walachei scheidend, — Länder, die noch heute zum Theil unter türkischer Ober- oder Schutzherrschaft stehen.

Die äußerste Gränzlinie — (großentheils eine trockene, — nur von den Flüssen Donau, Save, Unna und Corana in einer Strecke von 112 deutschen Meilen ist eine nasse, die Wassergränze gebildet) ist ununterbrochen militärisch bewacht und es stehen in einer Linie von 400 deutschen Meilen jahraus, jahrein, Tag und Nacht Mann an Mann — einen undurchdringlichen militärischen Cordon bildend. Auf der ganzen Strecke vom adriatischen Meere bis an den Pruth sind auf Schußweite auseinander — bald auf einem Hügel, bald auf einem Thalgrunde, — wie es zur Vertheidigung der Gegend vortheilhaft erfunden, — die ewig besetzten unzähligen kleinen, aus Zweiggeflechte gefertigten Wachhäuser, — Czardaken genannt, — situirt, dazwischen wieder in bestimmten größeren Entfernungen umfangreichere

*) Ein Zweig der dinarischen Alpen, der, sich bis nach Dalmatien hinziehend, eine mächtige Scheidewand bildet zwischen dem Küsten- und Flachlande Croatiens.

solche Wachhäuser, die Officiers=Czardaken aufgerichtet, welche gleichsam die Hauptwache bilden, von da aus die ein= oder zweistündigen Ablösungen der Posten ausgehen, — die Officiers=Czardake besteht aus zwei Geschoßen; ebenerdig aus einer etwa zwei Klafter hohen Steinmauer, in welcher nichts als eine Thüre und rundum Schußlöcher angebracht sind; der Oberbau ist aus Holz, zwei Gemächer für den Officier und die Mannschaft umschließend, und nach Art der Schweizerhäuser mit einer Terrasse umgeben. Gewöhnlich sind diese Officiers=Czardaken auf einer einen größeren Gesichtskreis beherrschenden Höhe aufgerichtet und ihre Terrasse bietet nicht selten die herrlichste Aussicht sowohl landeinwärts als weithin in das türkische Gebiet. — Nicht selten sind aber auch solche Officiers=Czardaken schon der Schauplatz blutiger Kämpfe mit türkischem Raubgesindel gewesen.

Gegen so „unruhige Nachbarschaft," wie die der Türken, war wohl in Wahrheit eine solche lebendige Schutzmauer nothwendig, — traurig jedoch genug, daß diese Maßregel auch noch heute nothwendig; und daß noch lange nicht das Ende der Nothwendigkeit solcher Schutzvorkehrungen abzusehen ist. — Oesterreich allein, wie kein Land der Welt, hat einen solch' liebenswürdigen Gränznachbarn, dem, wie den Moslims, — einem europäischen Volke — der Geist der Civilisation ewig, wie dem Volke Israels, ein ferner Messias sein wird.

Dadurch, daß man nun immer eine stehende Truppe zur Bewachung der Gränze kostspielig unterhalten mußte, mochte man wohl zuerst auf die Idee einer Militär=Colonie gerathen sein und so ist denn noch heute der Bewohner der Militärgränzlande Soldat und Bauer zugleich, der als ersterer bisher vom Staate nur Waffe, Munition und Uniform, — als letzterer den Boden, den er bebaut, zu Lehen erhält.

Als Krieger hat nun der Gränzer die Verpflichtung, den Cordon vor jedem räuberischen oder sonst feindlichen Ueberfall und vor Einschleppung der Pest zu wahren, also dem Staate Sicherheit des Eigenthums und des Lebens zu gewährleisten.

Das ganze Gränzheer ist nun wieder, wie es denn leider in dem vormärzlichen Oesterreich nicht anders sein konnte, unter ein Heer von Civil- und Militärbeamten gestellt, welche aus den warmen sicheren Bureau's von vier General=Commanden die Landes= und Militärangelegenheiten leiten. — Einem jeden dieser General=Commanden sind eine bestimmte Anzahl Regimenter sammt ihren Landesbezirken untergeordnet; so stehen unter dem General=Commando in Agram:

a) das Liccaner Regiment, dessen Regiments=Commando oder Stab in Gospich;
b) das Ottochaner Regiment, dessen Stab in Ottochacz;
c) das Oguliner Regiment, dessen Stab in Ogulin;
d) das Szluiner Regiment, dessen Stab in Karlstadt;
e) das erste Banal=Gränz=Regiment, dessen Stab in Glina;
f) das zweite Banal=Gränz=Regiment, dessen Stab in Petrinia;
g) das Warasdiner Kreuzer Gränz=Regiment, dessen Stab zugleich mit dem des
h) Warasdiner St. Georger Regiments in Bellovar.

Unter dem slavonischen General-Commando in Peterwardein stehen:
a) das Brooder Gränz-Regiment, dessen Stab zu Vinkovcze;
b) das Gradiskaner Regiment, dessen Stab zu Neu-Gradiska;
c) das Peterwardeiner Regiment, dessen Stab zu Mitrovitz;
d) das Czaikisten-Bataillon *), dessen Stab zu Titl.

Unter dem Banater General-Commando zu Temesvar stehen:
a) das deutsch-banater Regiment, dessen Stab zu Panczova;
b) das banatisch-illirische Regiment, dessen Stab zu Weiskirchen;
c) das walachisch-illirische Regiment, dessen Stab zu Caransebes.

Unter dem siebenbürgischen General-Commando zu Hermanstadt stehen:
a) das erste Szekler Gränz-Infanterie-Regiment, dessen Stab zu Czik-Szereda;
b) das zweite Szekler Gränz-Infanterie-Regiment, dessen Stab zu Kerdi-Vasarhely;
c) das erste walachische Regiment, dessen Stab zu Orlat;
d) das zweite walachische Regiment, dessen Stab zu Naszod, und
e) das Szekler Gränz-Husaren-Regiment, dessen Regiments-Commando zu Sepsi-Szent-György.

Außer den genannten Militärkörpern, welche auf den Kriegsfuß completirt, ein treffliches, wohlgerüstetes Kriegsheer von mehr denn 80,000 Mann stellten, ist noch in jedem croatischen Regimentsbezirke, aus der Elite der Gränzer genommen, eine eigene Truppe von 150 bis 200 Mann bei jedem Regimente, die Šerešaner **) (Schereschaner), aufgestellt, welche in kleineren Gruppen, gleich der Gensd'armerie in andern Provinzen der Monarchie, ununterbrochen die Gränzbezirke durchstreifen und die Sicherheit am Cordon, wie im Innern der Bezirke überwachen. — Nebstdem zählt jede Compagnie mehrere Scharfschützen, welche, aus den besten Schützen der Compagnie gewählt, mit kurzen Jägerstutzen mit langen Hau-Bajonnetten versehen sind.

Aber, wie schon gesagt, die Moslims nicht allein sind der Feind, gegen den all' diese Vertheidigungsmaßregeln an der Landesgränze gerichtet, — es ist ein weit gräßlicherer furchtbarerer Feind hier zu bekämpfen: — die Pest! — Aber auch die Maßregeln gegen diese Menschenwürgerin finden sich in den Gränz-Sanitäts-Anstalten großartig ausgeführt. Kein Mensch kann, ohne sein Leben auf das Spiel zu setzen, aus der Türkei her österreichischen Boden betreten, außer an bestimmten Orten, den Contumaz-Anstalten oder Rastellen; erstere sind der Quarantäne, letztere des Verkehres wegen errichtet. — Wie alle Anordnungen in der ganzen Gränze, so werden auch vorzüglich die Sanitäts-

*) Das Czaikisten-Bataillon hat, gleich dem ehemaligen Pontoniercorps im österreichischen Heere, den Wasserdienst in der Gränze und hat seinen Namen von den im Gebrauche stehenden kleinen Schiffen, da »Czaiken« genannt.

**) Von dem bei ihnen gebräuchlichen langen albanesischen Feuerrohre »Seresana« so genannt.

vorschriften mit eiserner Strenge gehandhabt, eine Strenge, die wohl gerechtfertiget erscheint, wenn man bedenkt, daß durch Fahrlässigkeit hier nicht nur der Gränzprovinzen oder der nächst angränzenden Länder, sondern das des ganzen Staates Heil gefährdet werden, ja daß sich in West- und Nord-Europa der unerbittliche Würgeengel Pest sein ansehnliches Contingent an Todesopfern einholen könne. — Milde wäre hier wahrhaftig ein Verbrechen, eine Versündigung am Staate — ja an der Menschheit selbst. Und so geschieht es denn, daß, der unbeugsamen Nothwendigkeit zufolge, Jedweder, der sich in Zeiten, da die Pestseuche im türkischen Gebiete nahe an der Gränze herrscht, also in Zeiten hoher Gefahr, ja jedes lebende Wesen, das sich aus der Türkei her über die Gränzlinie wagte, von dem nächsten Posten ohneweiters auf der Stelle niedergeschossen und der Körper verbrannt würde. — Nach der Nähe der Krankheit oder nach dem Grade ihres Auftretens in der Türkei ist die Quarantäne-Zeit in drei Abstufungen von 10, 21 bis zu 42 Tagen für Reisende eingetheilt, für Waaren dann 42 Tage bestimmt. — Kommen 3 Meilen von der Gränze entfernt Pestfälle vor, so tritt die höchste Periode der Absperrung ein, die Cordonsposten werden verstärkt und jeder Verkehr mit der Türkei gänzlich eingestellt, — insolange natürlich, bis sich der Gesundheitszustand wieder als dauernd gebessert zeigt. — Es sind an der ganzen Cordonslinie siebzehn solche Contumaz-Anstalten, deren jeder ein Director, der meist zugleich der Contumaz Arzt und Medicinä Doctor ist, vorsteht und die ihre Waaren-Aufseher, Reinigungsdiener, Beamteten, welche die Briefräucherung besorgen, in hinlänglicher Anzahl angestellt, aufzuweisen hat. — Zumeist sind bei diesen Contumaz-Anstalten auch die Rastelle oder Handelsplätze, von denen Ausführlicheres zu berichten ich später hier Gelegenheit genommen.

Es kosten die unerläßlichen Sanitäts-Anstalten in der Gränze allein schon Riesensummen dem österreichischen Staate, die er am Ende doch nicht ausschließlich für seine Sicherheit allein aufwendet, und es wäre nur billig, wenn sich ganz Deutschland an diesem Institute tributär betheiligte. — Was auch demokratische Ueberreiztheit in Deutschland in einseitigen Urtheilen nur immer über die Mängel der österreichischen Staatseinrichtung und Verwaltung faselt, dem ruhigen Beschauer können und dürfen darüber doch auch ihre Vorzüge nicht entgehen.

Gleichen schon die Contumaz-Anstalten und Rastelle in der Gränze, — Gebäulichkeiten mit starken Wehrmauern oder Palissaden umrahmt, mit Kanonen besetzt und stets mit hinlänglicher Besatzungsmannschaft dotirt — kleinen Festungen, — so sind noch den ganzen Cordon entlang mehrere größere feste Schlösser wohl ausgerüstet mit Geschützen, Munition und Mannschaft, um jedweden feindlichen Angriff auf das österreichische Gebiet entschieden zurückzuweisen. — Davon ist vor allem die Gränzfeste Cettin im Szluiner Regimentsbezirke, etwa 6 Stunden von Carlstadt und vielleicht eine halbe Stunde von der Cordonslinie entfernt, so unbedeutend sie auch auf den ersten Blick erscheint, schon sehr häufig das Ziel ernsten räuberischen Angriffes gewesen. — Cettin, auf einem mäßigen

steilen Hügel gelegen, beherrscht weithin gegen Osten das türkische Gebiet, die Türkenfesten Kladus und Podzvizd in den Gesichtskreis schließend. — Ein Stabsofficier führt hier stets das Festungs-Commando über die permanente Artillerie-Besatzung und eine Compagnie Infanterie, welch Letztere allmonatlich von Carlstadt aus erneuert wird. Cettin ist mit dreifachen hohen Wehrmauern umgeben, von deren Höhen ununterbrochen die ehernen Feuerschlünde drohend niederschauen; die Casematten der Feste bergen Massen von Munition für vorkommende Fälle. — Es mochte Cettin wohl ursprünglich der Sitz eines reichen Spahi gewesen sein; rund um dasselbe sieht man noch heute die Spuren von Anlagen, wie sie muselmännischer Comfort bedingt. Hier unten, diese regelmäßig aufgeführten Dämme mochten Fischteiche, die verfallenen Gebäulichkeiten dort die Bäder umschlossen, dort aufwärts den Berghang hinan mochten sich die Lustgärten hingedehnt haben. Eine ummauerte Quelle, noch heute der Türkenbrunnen genannt, liefert herrliches Trinkwasser.

Es war eben ein klarer stiller Herbstabend schon ziemlich hereingebrochen, als ich in Begleitung mehrerer Freunde niederstieg gegen Walisello, einer Compagniestation im Szluiner Regimentsbezirke und der Sitz des Cordons-Commandanten, als sich unsern Blicken im türkischen Gebiete ein eigenthümliches Schauspiel bot. In verschiedenen Richtungen sah man riesige Feuerlinien hoch aufflackern, als würde das Land eben von unzähligen Waldbränden verheert. Die Türken pflegen im Herbste ganze Strecken ihrer mächtigen Eichenwälder niederzubrennen, um Pottasche erzeugen zu können und im Frühjahre zugleich wieder gedüngten Boden zu neuem Maisanbau gewonnen zu haben, raffinirt genug den Verlust hier durch den Gewinn dort ergänzend.

Aber ebenso zweckdienlich angewendet, als prompt ausgeführt die Sicherheitsmaßregeln an der äußersten Gränzlinie sich finden, ebenso treffen wir sie im Innern der Gränzbezirke selbst ab. An jedem Orte, welcher Wegelagerern auch nur einigermaßen einen Schlupfwinkel bieten könnte, z. B. Engpässe, Schluchten, — sind wieder eigene permanente Wachposten aufgestellt, und ununterbrochen durchziehen Patrouillen die Gegend. — Unbedingt und ungescheut kann man es daher zu jeder Jahreszeit unternehmen, die Gränze zu besuchen. Ein Reisender, der dennoch besorgt ist, erhält zu seiner Sicherheit, wenn er es wünscht, von jedwedem Posten-Commandanten eine bewaffnete Begleitung unentgeltlich mit.

Einem ungeheuren Heerlager gleicht der ganze Länderzug der Militärgränze; dort die Vedetten am Cordon, — weiter zurück ambulante Colonnen, — die Patrouillen, — als Reserve; hunderte von Rauchsäulen ballen sich dort aus den Hütten empor, gleich von den Lagerfeuern der Krieger; — an der Hauptwache inmitten des Dorfes, gleich inmitten einer Reihe von Lagerzelten, ist die kaiserliche Fahne aufgerichtet, zwei gewaltige Feuerschlünde sind ihre nächste Ehrenwache; von hier aus, ist es nothwendig, wirbelt die Trommel zum Aufbruche, — eine berittene Schaar Seresaner, seltsam costumirt und bis an die Zähne bewaffnet, braust dahin gleich dem wilden Lützow-Heere; Patrouillen kommen und gehen, — Ordonnanzen zu Fuß und zu Pferde eilen ab und zu, bringen Nachrichten,

tragen Befehle; dort den Berghang nieder eilt eine bewaffnete Schaar, hier steigen einzelne Krieger den Thalweg herauf, — neben der Hauptwache auf dem großen Rasenplatze vor der Kirche ist der Sammelplatz der Compagnie, des Bataillons, des Regiments; es herrscht ununterbrochen eine lebendige Regsamkeit, als gelte es jeden Augenblick einen nahenden Feind anzugreifen oder ihn kampfgerüstet zu empfangen.

Aber neben dieser lauten kriegerischen Regsamkeit ist es wieder die stille emsige, womit man hier zugleich den landwirthschaftlichen Beschäftigungen nachgeht, die einen eigenthümlichen Contrast zu der ersteren bildet. — Obgleich jedes männliche Individuum eines Gränzerhauses bis auf den ältesten Mann, den Hausvater (Gospodar), Soldat ist, und zwar in der Weise, daß von dreien einer, von fünfen zwei u. s. w. permanent in den Feldstand eingereiht, die Uebrigen dann die zweiten Bataillone und die Reserve bilden, so bleiben neben den unzähligen weiblichen auch noch immer männliche Hände genug zur Besorgung der agrarischen und häuslichen Geschäfte übrig; denn eben so gewandt und todesmuthig sich der Gränzer auf dem Schlachtfelde bewegt, ebenso emsig und methodisch weiß er sich auf dem Getreidefelde zu benehmen. — Er betreibt, wie es die verschiedenen Gegenden erlauben, Viehzucht, Getreide- und Weinbau, Obstbaum-, Bienen- und Seidenzucht mit gleichem Geschicke wie das Kriegshandwerk, da schon in den Schulen die nöthigen Handgriffe zu den verschiedenen landwirthschaftlichen Beschäftigungen gelehrt werden. Das Familienleben des Gränzers überhaupt ist patriarchalisch, seine Sitten höchst einfach und viele seiner Gebräuche erscheinen wie aus den ersten Zeiten der Menschheit herübergetragen.

Die oberste Leitung aller Geschäfte im Militär- wie im politischen, ökonomischen und Justizfache ist in jedem Regimentsbezirke dem Obersten und Regiments-Commandanten anheimgegeben. Ihm zur Seite steht für die civil-politischen und ökonomischen Angelegenheiten die Gränzverwaltungsabtheilung, welche aus einem Gränzverwaltungs-Hauptmann, mehreren Verwaltungs-Ober- und Unterlieutenants, Rechnungsführern, Grundbuchsführern besteht; das Justizfach leiten zunächst die Auditore.

In der ganzen Gränze ist das österreichisch-deutsche Gesetzbuch, sowohl in der bürgerlichen als Criminal-Rechtspflege, wie in der Polizeiordnung eingeführt und in sämmtlichen Geschäftszweigen ausschließlich die deutsche Sprache angewendet.

Die Gränzbaudirectionen leiten die ärarischen wie die Gemeinden-Bauten; — die Gränzwalddirectionen haben die Waldordnung zu handhaben und die Forstcultur geregelt zu erhalten.

Die Schulen in der Gränze sind zumeist vortrefflich; dort, wo sie es nicht sind, ist der Mangel an tüchtigem Lehrpersonale die Schuld; besonders wird auf schöne Handschriften gehalten, die man auch wirklich sehr häufig antrifft. Es finden sich in der Gränze Normal-Hauptschulen, Hauptschulen, Trivialschulen, Mädchen- und Sonntagsschulen, welche zunächst unter der Leitung des Gränzschulen-Directors stehen, der verpflichtet ist, alljährlich einmal — was meist zur ganzjährigen Prüfungszeit geschieht — jede Schule zu besuchen, um sich von deren Zuständen zu überzeugen.

— Die Lehrer, von dem Aerar besoldet, sind als wirkliche Staatsbeamtete zu betrachten, daher sie auch in vorkommenden Fällen nach dem für Staatsbeamte bestehenden Pensions-Normale behandelt werden. Wohl sind auch hier die Gehalte ziemlich karg bemessen, aber sie sind doch fix — und die Hoffnung auf eine fette Zukunft hilft mit dazu, die magere Gegenwart vergessen zu machen.

Die Officiere sind zumeist einzeln stationirt in den Dörfern, im Kreise ihrer Compagnien, und doch hört man selten einen, sei er noch so ferne exponirt, über Langweile klagen. Ein räumliches Wohnhaus mit den nöthigen Wirthschaftsbauten, ein Garten, den er sich selber pflanzt und pflegt, Grundstücke, deren Bebauung er besorgt, und seine Berufsgeschäfte nehmen so ziemlich seine Zeit in Anspruch.

Ein Spazierritt zu einem der nächsten Cameraden, bei dem es an Labung nicht fehlt, eine Tour auf die Jagd, füllen die erübrigten Mußestunden aus. — Sein Tisch ist immer wohlbesetzt, Wein darf niemals fehlen; kein Fremder darf es verschmähen, an dem Mahle, wobei zumeist die Hausfrau mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit die Honneurs macht, Theil zu nehmen und einen „Willkommen-Becher" zu leeren. — Die Officiers-Küche wird zuweilen von verschiedenen Seiten mit Verschiedenem versorgt; von daher kommt ein Ferkel, dorther ein Lamm; — ein Huhn von hier, ein Schock Eier von da u. s. f., das findet sich. Heilig ist dem Gränzer im Allgemeinen die Gastfreundschaft; in jedem Hause findet der Fremde Unterkunft und bereitwillig, was Küche und Keller zu bieten vermag. Es ist dieß überhaupt ein vortheilhaft hervortretender Zug im Charakter des Südslaven.

Obgleich nun die Bewohner der sogenannten „oberen," der croatischen Gränzländer, aus den verschiedensten slavischen Elementen zusammengetragen, so läßt sich doch sämmtlicher politisches Glaubensbekenntniß leicht in zwei Worten aussprechen: — der Gränzer kennt nur — Befehl und Gehorsam. Nichts kann beginnen ohne Erlaubniß, nicht Käufe und Verkäufe, nicht An- und Uebersiedlungen können ohne behördlichen Einfluß geschehen, und daran ist er eisern gewöhnt. Die slovenischen Ansiedler aus Krain und Steiermark, die slavischen Ueberläufer aus Montenegro, Albanien, Bosnien und Serbien, die Morlaken und Istrier, sind von jeder politischen Meinung ausgeschlossen und selbst die feingesponnenen Befruchtungsfäden des Illirismus konnten in der Gränze nimmer Wurzel fassen. — Freilich waren gegen die südslavische Propaganda, die in den ersten Vierziger-Jahren so kühn ihr Haupt erhob, die strengsten Maßregeln angeordnet; kein Officier durfte ungeahndet sich offen über Tagespolitik auszusprechen wagen, oder als dieser oder jener Partei huldigend bekannt sein; das Wort „illirisch" nirgends gebraucht, nicht gedruckt werden; von dem slavischen Wochenblatte in Agram, „Danica illirske," mußte das „illirske" verschwinden und Stern und Halbmond in dessen Vignette ausgetilgt werden. Die Emissäre dieser Partei haben nirgends weniger Proselyten gemacht, als in der Gränze und nirgends vielleicht kamen sie schlechter weg, als eben da. — Daß aber eben die Koryphäen der südslavischen Propaganda in fast unglaublicher Kurz-

sichtigkeit nur allein immer im Magyarismus das einzige Hemmniß gegen die Realisirung ihrer nur zu sehr künstlich aufgedunsenen Pläne erblickt haben sollen, das kann ich nicht erörtern, weil es mir unglaublich erscheint; — daß sie sich später in ihren Folgerungen getäuscht — nun das ist eben ihr Geschick. Zuversichtlich ist es einem folgenden Blatte in der Weltgeschichte vorbehalten, uns verzeichnet zu bringen, was denn eigentlich die erste Erhebung der Croaten gegen die Magyaren? — auf wessen Veranlassung denn der jetzige Patriarch Rajačič das Crucifix ergriffen, um sein Volk zum Kampfe gegen seine Nachbarn, die es gastfreundlich in ihrem Lande aufgenommen, zu fanatisiren? — was denn Hurban und Consorten vermocht, gleich den schlechtesten der Vögel ihr eigenes Nest zu verunreinigen? — Das neue Gränzstatut von 1850, welches den Gränzbewohnern gar wesentliche Erleichterungen und Begünstigungen verheißt, ist nun vollends geeignet, jedwedes politische Sondergelüste von diesem Volke ferne zu halten.

Der Gränzsoldat kostete, so lange er in der Gränze Dienst machte, jährlich dem Staate nicht mehr als 12 fl., welche ersterer auf Uniformirung bezog; sieben Tage mußte er monatlich die Cordonswache beziehen, ohne Löhnung und Brot, aus Eigenem, wenn auch noch so kümmerlich sich verpflegend *). Einen Theil der übrigen füllten andere Wachen, Commanden oder Patrouillen und häusliche oder landwirthschaftliche Beschäftigungen aus. — Nur wenn irgend ein Dienst über sieben Tage dauerte, oder bei einem Ausmarsch, wie es die letzten zwei Jahre her häufig geschah, bezog der Gränzsoldat Löhnung und die Brotportion gleich dem ungarischen Infanteristen.

Jetzt, nach dem neuesten Gränzstatut, ist das anders geworden; der Gränzer wird nun in jedwedem Dienste, er mag mehr oder weniger denn sieben Tage währen, Brot und Löhnung erhalten. Nur wer gesehen hat, was das „sich aus Eigenem verpflegen,“ besonders bei armen Gränzern hieß, nur der wird erkennen, daß dieß eine wohlthätige Verfügung, obgleich sie längst schon in der Billigkeit lag. Uebrigens, der Officier in der Gränze hat Monats-Gage, wie jeder seines Ranges in der Armee. — Das Protectionswesen ist der Gränze nicht ferner, als es überhaupt in der österr. Armee existirt.

Die klimatischen und Bodenverhältnisse in der ganzen Gränze sind verschieden, wie es bei der Ausdehnung derselben über verschiedene Landstriche natürlich; so ist die obere — die croatische, vorzüglich die Carlstädter Gränze unfruchtbar, bergig und rauh, — dagegen die untere — die slavonische, Banater Gränze fruchtbar, eben und milde. — Der unfruchtbarste Gränzdistrict von allen ist in der Carlstädter Gränze, welche die vier ersten Gränzregimenter: das Lic-

*) Die Hausmutter kochte einen großen Topf Bohnen, füllte diese dann trocken und etwas mit Salz überstreut in einen Sack, und diesen auf der Schulter und ein Stück schwarzes Hirsebrot in der Tasche zog der junge Soldat, — für eine Woche vollkommen aus Eigenem verpflegt auf den nicht wenig fatiquanten Cordonsdienst.

caner, das Ottocaner, das Oguliner und das Szluiner Regiment umschließt, der des Liccaner Regiments — die Licca.

So wie die sämmtlichen Ländertheile, so jetzt ausschließlich die Militärgränze bilden, einst einzelne Herrschaften, Land- und Edelsitze reicher Privaten waren, so waren es auch zwei Grafschaften, welche den heutigen Liccaner Regiments-Bezirk bilden: die Grafschaften Licca und Corbavia, zuletzt als solche der Grafen Carlovich Eigen *). — Fünfzig und zwei Drittel Geviertmeilen Land umschließend, gränzt die Licca im Osten an Bosnien, in Süd und West mit Dalmatien und dem Morlachen-Canal, im Norden mit dem Ottochaner Regimente, und bildet so den südlichsten Theil der Gränze. Den Kalk- und Sandboden deckt hier kaum einige Zoll hoch fruchtbare Dammerde, der Winter währt oft vom September bis zum Mai mit fürchterlicher Strenge; — im Sommer wieder herrscht hier fast tropische Hitze, die alle Vegetation vernichtet. — Und eben diesen von der Natur so stiefmütterlich bedachten Erdstrich bewohnt ein kräftiges Naturvolk, ein starker, robuster Menschenschlag, voll Todesmuth und kühnen kriegerischen Geistes, — Urslaven, gleich ihren nicht fernen Nachbarn, den Montenegrinern, unversöhnliche Türkenfeinde, wie diese. — In der Licca soll der schönste slavische Dialect, — das reine Hochslavisch, das man zur Schriftsprache aller Slaven erheben wollte, gesprochen werden.

Eben durch die Entbehrungen, an die der wilde Sohn der Gränze schon von Jugend auf in seinem Heimathause gewohnt, durch die immerwährenden kleinen Kämpfe mit den Nachbarn, wodurch er mit dem blutigen Waffenspiele vertraut, ist er physisch und moralisch fast — gutherzig und wild zugleich. — Zu den Schattenseiten in seinem Charakter gehört unstreitig Beutegier und der so maßlose Aberglaube, in welchem besonders der Gränzanwohner der griechisch-nichtunirten Kirche gefangen, deren Geistlichkeit (Popen) einer nur halbwegs höheren Bildung eben so ferne, als ein Pol dem andern. — Nur mit Mühe und sehr langsam finden Neuerungen Eingang, ihre Zweckmäßigkeit mag noch so nahe auf der Hand liegen. — Handwerke werden nur in den freien Communitäten**) und in den Stabsorten geübt, da der Gränzer, so viel er benöthigt, von verschiedenen Handwerken selbst versteht; ja auch sein Tuch und Linnen fertigt er sich selber an; die Weiber bereiten die Wolle zurecht, bauen Hanf und Flachs, spinnen und weben Zeuche und Leinwand. — Höhere Industrie, Kunst und Poesie hat man wohl nie in einem Lande des Krieges gefunden, und so bleibt auch stets der Gränze diese hehre Trias ferne. — Daß aber in den Gränzschulen nicht auch Musik schon längst und noch immer nicht zu den ordentlichen Lehrgegenständen gehört, ist ohneweiters zu wundern; welch einen mächtigen, sänftigenden Einfluß müßte nicht vor allem die Musik, bei so unendlich vieler Em-

*) Die ganze Länderstrecke, die k. k. Militärgränze, wurde zum Theil von den Türken erobert — zum Theil durch Kauf und Tausch geregelt.

**) Zwölf Städte haben, außer der Gränz-Verfassung stehend, ihre eigenen nach dem Muster der deutsch-österreichischen wohl organisirte Magistrate und gewisse Handels- und gewerbliche Freiheiten.

pfänglichkeit dafür, wie sie bei den Südslaven überhaupt gefunden wird, auf den wilden, unbändigen Charakter der Gränzanwohner ausüben? —

Die Uniform des Gränzsoldaten ist dem Zuschnitte nach der des ungarischen Infanteristen gleich; die Farbe der Röcke braun, die engen Beinkleider blau, das Riemenwerk schwarz; nur die Aufschläge sind wie die Knöpfe verschieden.

Der Denker, der Geschichtforscher, der Wißbegierige findet hier in den croatischen Gränzbezirken reichlichen Stoff für den strebenden Geist; — jede Scholle ist „historischer Boden," obgleich noch nirgend etwas Bestimmtes, Umfassendes über die Geschichte dieser Länder verzeichnet. — Nur in Sagen gehen die Begebenheiten fort von Mund zu Mund, und in Gesängen finden sich Großthaten einzelner Helden verewigt. — Daran habe ich mich gehalten, aus diesen Quellen geschöpft, und einen kleinen Beitrag zur Geschichte dieser Länder in den nachfolgenden Bildern wiedergegeben.

Kastell, Allarm und Biganie.

Prosicseni kamen, — „am durchbrochenen Steine," — ist ein Contumaz- und Rastellort im Oguliner Regimentsbezirke, von niedrigen grünen Berghängen umgeben, am linken Ufer des Flüßchens Corana, das hier die Gränze bildet zwischen Bosnien und der Militärgränze, gelegen. Ein mit einer starken Ringmauer umpanzertes einfaches Gebäude von zwei Geschoßen mit der Aussicht auf einen Theil des türkischen Gebietes über die Corana. Es umschließt die Wohnungen des Zollbeamten, des Contumaz-Arztes, der zugleich Director der Anstalt ist, und die mehrerer Reinigungsdiener; in einiger Entfernung, im weiten Hofraume, stehen die Quarantäne-Localitäten, — die Reinigungszimmer für die Reisenden, ein Parlatorium (Badezimmer), Waarenmagazine und die landwirthschaftlichen Gebäulichkeiten, — Rinder- und Pferdeställe ꝛc. — Tiefer abwärts, hundert Schritte von hier breitet sich der mit klafterhohen starken Palissaden dicht umrahmte Rastell- oder Marktplatz in einer Ausdehnung von etwa 2000 Geviertfuß gegen Osten hin aus, einen weiten Halbkreis formirend, wovon das Flußbett die Tangente bildet. Jenseits des Flusses, dessen Bett hier so seicht, daß man es leicht durchwaten kann, müssen die Anwohner aus dem türkischen Gebiete — ob Christen oder Moslims — die Waffen niederlegen und nur unbewaffnet dürfen sie österreichischen Boden, den Bazar, betreten. Oben, gegenüber dem Flusse am oberen Ende des Halbkreises, stehen die zum Verkehre nöthigen Räumlichkeiten aus Holz aufgerichtet; eine weite einfache, offene Halle, mitten der ganzen Länge nach von einem breiten Gange, auf beiden Seiten durch niedrige Barrieren geschlossen, durchschnitten, in welchem an Werktagen der Cordons-Commandant, die Wache-Officiere, die Zollbeamten und die Reinigungsdiener sich befinden. Jede Besprechung der Anwohner beider Provinzen kann hier ungehindert stattfinden — eine Berührung nicht. Ist irgend ein Handel geschlossen, und wird von türkischer Seite bezahlt, so wird der Kaufschilling, — der hier nur in Gold oder Silber besteht, —

von dem türkischen Käufer in ein da bereitetes Gefäß, mit Essig gefüllt, geworfen, woraus es sich der Verkäufer, ihm von dem Reinigungsdiener dargereicht, nimmt. — Das von dießseits gekaufte türkische Vieh wird dem Käufer erst durch eine nahe eigens hiezu errichtete Schwemme übergeben.

Obgleich der ganze Rastell-Platz dicht mit Waffen umgeben und mehrere Seresaner auf Alles, was dießseits und jenseits der Barriere vorgeht, ein wachsames Auge richten, so sind doch schon häufig auf solchen Marktplätzen die blutigsten Scharmützel ausgefochten worden. — die Blutrache, obgleich strenge verpönt, findet doch noch oft ihre Opfer.

„Es müssen doch herrliche Länder sein, da drüben," — sagte ich zu mir selber, als ich so sah in langen Zügen viele Wägen meist mit Ochsen oder Kühen bespannt und mit Getreide und anderen Waaren beladen auf der straßenlosen Ebene im bosnischen Gebiete sich langsam und schwerfällig daher bewegen. Hierher sah man aus dem Thalbuge wieder eine Schaar berittener Türken eine zahlreiche Rinder-, Schaf- und Ziegenheerde einhertreiben; da wieder den Hügel nieder mehrere Christenweiber bemüht eine zahllose Schaar von Truthühnern in Reihe und Glied zusammen zu halten. Gleichwie in einer Menagerie breiteten mehrere ihre Jagdenausbeute aus den weithin ausgedehnten dichten Urwäldern Bosniens und der Herzegowina, Bären- und Wolfshäute-, Fuchs- und Marderbälge und vom Luchs und wilden Kater; Gemse- Hirsch- und Rehdecken; blendend weiße Schwäne- und sammtweiche Biber-Felle; Eichhörnchenschwänze zu Tausenden; Iltis-, Wiesel-, Hermelin-Pelzchen; der Auerhahn, Reb- und Birkhühner, Hasen, Rehe, eine bunte Anzahl Wassergeflügels aller Art, — Störche und Trappen, — die schwerfälligen türkischen Enten lebend und todt. — Massen von gedörrten Zwetschken —, bekannt, berühmt und gesucht, die türkischen Zwetschken*) — auf den sirmischen Märkten aber zumeist vorkommend, und zur Bereitung des berühmten Sirmier Slibovitza's dienend, — und anderes frisches und gedörrtes Obst.

„So reich an Naturproducten aller Art, so reich gesegnet ist nicht bald ein Land wie die Türkei, — und leichter producirt auch eben kein Land wie dieß," sagte der freundliche Contumazbeamte zu mir, — „aber tausendmal mehr könnten diese Provinzen liefern, wären sie von einem raffinirteren, fleißigen Volke bewohnt."

Der Türke — ich meine den Bekenner des Islam — ist bekanntlich ungemein träge, darf, dem Koran zufolge, nur so lange arbeiten — wenn er schon arbeitet, — als die Sonnenscheibe am Himmel sichtbar, verbringt aber seine Zeit meist in lethargischem Hinbrüten bei Kaffee, in dichtem Tabakqualm sich einhüllend. Im Handel ist der Muselmann ehrlich und treu; seine Zusage, sein gegebenes Wort ist ihm heilig, und er erfüllt sein Versprechen auch dann auf das Gewissenhafteste, wenn er auch factischen Nachtheil daraus erfahren sollte.

---

*) Vorzüglich an der slavonisch-sirmischen Gränze hin an dem Ufer der Save haben die Bosnier weitausgedehnte Pflaumenwälder.

Nicht ferne von hier breitet sich zwischen weitläufigen üppigen Obst- und Gemüsegärten an einer sanften Berglehne hin das türkische Dorf Tersaz aus. Einige dichtverhüllte Weiber sehen wir auf den Feldern und in den Gärten beschäftigt. — Links von dem Dorfe aus der Thaltiefe ragt eine Burgruine, Schloß Tersaz, empor. Gleich vielen andern Burgen und Vesten in Croatien, so soll auch diese ein Eigen des in der Landesgeschichte vielberühmten Geschlechtes der Frangepany gewesen sein. Hart an die Ruine stößt eine Moschee.

Es ist Nacht, — eine tiefstille Lenznacht; lustig flimmern die Sterne nieder, aus der blauen Ferne liebäugelnd mit der schlummernden Erde. Kein Laut, kein Leben, — nur der geheimen Kräfte gewaltiges Gähren im All — bildend und zerstörend zugleich. Werden und vergehen sind die Principien alles Seins, wie könnte es anders sein mit Reichen, Völkern, Nationen! Wo endet die Weltgeschichte im Aufzählen gewaltiger Völkerphasen? — Hier zückt, wie die verlöschende Ampel, eine verscheidende Nation noch einmal auf im mächtigen Ringkampfe mit dem Untergange, während eine andere, wachsend, gierig lauert, sich auf der Leiche der gefallenen zu erheben, — in ekler Selbstsucht, eitler Siegesfreudigkeit wähnend — aller Wandlung Ziel sei sie! O, der Täuschung! Zeigt mir den unbesiegten Sieger!

Ein Schuß aus der Ferne störte mich plötzlich aus diesen Gedanken auf; alsbald darauf ließ sich ein seltsames Geklapper vernehmen, wie von Störchen herrührend, die im Frühlinge zu uns heraufziehen aus dem Süden, um zu horsten auf unseren Essen. Und fort und fort dehnt sich das Geräusch, den Cordon entlang in weiter Ferne erst verhallend, der Posten der Hauptwache unter meinem Fenster ruft ins Gewehr — im Nu ist Alles rege; ein Kanonenschuß donnert das Echo wach in den Bergen, — ein zweiter erdröhnt, und weiter wieder einer, und so fort und fort. Ein Blitz, und die Allarmstange hier flammt auf, dort wieder eine, und fort blitzen die Feuerzeichen durch die Nacht, flammende Boten den Entfernteren die hier drohende Gefahr verkündend; — dieß und was die Trommeln wirbeln in den Dörfern, ist — Allarm!

Die Wache ist ins Gewehr getreten, die Seresaner haben sich auf ihre Rosse geschwungen und sprengen blitzschnell, fürchterliche Flüche auf die „Türkenhunde" ausstoßend, nach allen Richtungen hinaus in die Nacht. Indeß ist dem Hauptwache-Commandanten hier im Contumaz-Gebäude die Meldung geworden: Eine türkische Räuberhorde wollte da und da bei dem Posten so und so einen Einbruch versuchen, dieser sei ihr aber durch die schnelle Allarmirung vereitelt worden. In Kurzem, nachdem mehrere Ordonnanzen hierhin, dorthin abgesendet worden waren, herrschte Ruhe wie vordem.

Die ganze ungeheure Gränzlinie entlang ist neben jedem Schilderhäuschen zwischen zwei Pfählen ein Bretchen aufgehangen; auf diese Bretchen wird nun bei bemerkter Gefahr gehämmert von einem Posten zum andern, bis an die Officiers-Czardake, bei welcher eine Allarmstange und ein Mörser aufgestellt. — Das Geschütz wird augenblicklich gelöst und

Knall auf Knall tönt es fort durch Thäler und Schluchten, von Berg zu Berg; eben so schnell wird die Allarmstange, die auf ihrer Spitze einen schnellauflodernden, mit Stroh überdeckten, in Pech getauchten Hanfknäul trägt, angezündet; dasselbe geschieht nun mit eben solcher Schnelligkeit auf der nächsten und fort und fort auf jeder weitern Station, so daß in einem Zeitraum von wenigen Stunden die ganze Gränze allarmirt ist und, — vereinzelt auf den verschiedenen Sammelplätzen, — auch schon das ganze Gränzheer von wenigstens 80,000 Mann im äußersten Falle kampfbereit unter den Waffen steht. — Von der zunächst bedrohten Station werden nun rasch aufeinander die berittenen Eilboten, — meist Seresaner, in das Innere des Bezirkes den Cordons-Commandanten, von diesem weiter an das Regiments-Commando entsendet, von wo aus wieder an die Brigaden berichtet wird. — Und so ist in kurzer Frist der ganze kolossale Wehrkörper von dem Vorfalle in Kenntniß und im Stande auch eben so schnell die geeigneten Maßregeln einzuleiten. — Der bewegten Nacht folgte ein heiterer stiller Sommermorgen voll Blüthenduft und frischem Lebenshauch. — Heute wollte ich mir die Umgegend beschauen, und was Merkwürdiges und Interessantes rundum besuchen.

„Ich will Ihnen den kundigsten Cicerone mitgeben," sagte Freund Saucha, der Director der Contumazanstalt, in dessen Gattin ich eine Jugendfreundin von mir, eine geborne Wienerin, zu meiner nicht geringen freudigen Ueberraschung da unvermuthet an der Türkengränze wie an der Welt Ende, — wenigstens der civilisirten, — traf. Charlotte S—r, eine schöne runde Blondine, war in den Zwanziger Jahren eine der „feschesten" Töchter der Residenz.

„Den sichersten Führer, den kühnsten Seresaner, der jeden Maulwurfshügel hier herum kennt, mit dem Sie überall hin, ja durch die Hölle gehen können," sagte mein freundlicher Begleiter; und als wir an der nicht fernen Seresaner Czardake vorüber gingen und er in der offenen Thüre den Namen „Ziganic" ausgesprochen hatte, trat sogleich, festen Schrittes der wohlbekannten Stimme folgend, ein hoher Mann heraus — Ziganic, jener Seresaner, mit dem ich bereits auf der Harmiza in Agram so interessante Bekanntschaft gemacht.

Freundlich lächelte der Alte bei meinem Anblicke, und militärisch grüßend sagte er, zu mir sich wendend, wohl errathend, weßhalb er gerufen worden: „Es freut mich, daß ich eben einige Stunden abkommen kann." Der Plan zu dem heutigen kleinen Ausfluge, der nur bis Mittag währen sollte, war bald beredet, und wir Beide, dem zurückbleibenden Freunde uns empfehlend, schritten gemächlich einen Thalweg entlang dem Ufer der Corana zu, an der grauen Burgruine Tersaz vorüber.

„Schloß und Dorf Tersaz da drüben waren schon oft in unseren Händen," sagte Ziganic; „aber es hat sich so besser geregelt, da der Fluß hier eben wie gleichsam schon von der Natur dazu bestimmt, die Gränzlinie bildet."

Der reiche Türke Juganovič hatte lange hier gehaust, bis man ihn auf einem Repressalien-Zuge gefangen nahm und nach Sluin brachte.

Einer der letzteren größeren Repressalienzüge wurde entworfen und geleitet von dem in Carlstadt im Jahre 1843 verstorbenen F. M. L. Baron v. Waldstätten, im Jahre 1835 gegen Vakup vom Liccaner Cordon, ein zweiter vom Ottochaner und Oguliner Cordon gegen Bihač ausgeführt.

Schon durch vier Jahre her, seit eine große Zahl Gränzer in Italien kämpften, hatten die Türken häufige Raubeinfälle ausgeführt und viele Viehdiebstähle verübt. — Alle freundlichen Aufforderungen zur Ruhe und zu friedlicher Nachbarschaft blieben fruchtlos und in noch frecherem Uebermuthe verübten die türkischen Anwohner in der Nähe fortwährend die schändlichsten Gräuel; selbst muthwilliger Weise wurden einzelne Grenzer, am Cordon in friedlicher Beschäftigung begriffen, von türkischen Buschkleppern niedergeschossen. — Das konnte nun natürlich nicht mehr länger geduldet werden, — von dem Cordons-Obercommando erging nun wiederholt an den türkischen Capitän zu Vacup, Kullenovič, die Aufforderung zur Bestrafung der Frevler und zur Entschädigung der beraubten Gränzbewohner — aber wieder umsonst; der stolze Muselmann würdigte die Einladung zu einer Besprechung nicht einmal einer Antwort. — Darauf nun wurde hohen Orts angeordnet, mit bewaffneter Hand zu züchtigen die schamlosen Frevler und fest und dauernd herzustellen Sicherheit und Friede in der unmittelbaren Nachbarschaft.

Im Jahre 1835 nun am 19. Mai hatten sich acht Compagnien Liccaner und 2 Compagnien Ottochaner wohlgerüstet über die Cordonslinie auf türkisches Gebiet in Bewegung gesetzt; überall wichen die moslimitischen Feiglinge den ernsten unerschrockenen Kriegern. Die Festung Vacup wurde mit schwerem Geschütze und Raketen durch vier Stunden beschossen und die Orte Demorovo berdo und Elihsa wurden zum größten Theile niedergebrannt. Vier Todte und 16 Verwundete zählten die Gränzer, 20 Todte und 70 Verwundete die nun gedemüthigten Feinde.

Am 2. Juli 1836 wurde eben auch unter der Leitung des F. M. L. Baron Waldstätten gegen Bihač vorgerückt, die Stadt bombardirt und nach einem hitzigen Gefechte die Türkenveste Izačič in einen Schutthaufen verwandelt. Hier ein Factum, das klar erkennen läßt, wie in des Gränzers rauher Außenseite denn doch ein edler Kern geborgen. In dem Bergdorfe Koreniza, dem Kampfplatze nicht sehr ferne, war für die Verwundeten vom Ottochaner Regimente ein Spital errichtet. Als nun ein Bataillon des Liccaner-Regimentes, welches sich eben auch an den Gefechten bei Izačič lebhaft betheiligt hatte, heimkehrend vom blutigen Tagwerk, durch Koreniza kam und diese Männer der rauhen Licca die Leiden der verwundeten Brüder sahen, da legten sie aus eigenem Antriebe den unter sich freiwillig gesammelten Betrag von 75 fl. für diese nieder.

Der letzte ernste Repressalien-Zug wurde im Juli 1845 an der Banal-Gränze ausgeführt, war aber für die Gränzer von einem höchst ungünstigen Resultate begleitet.

Seitdem gönnen die ewig raub- und rauffsüchtigen Moslims wohl den Bewohnern der Gränzgebiete Ruhe, können aber wieder unter sich niemal zu Einigkeit und Frieden gelangen.

F. C. Schall.

Liebeserklärung eines Soldaten.

Wenn ich des himmelvollen Abends denke,
Mir ist's, als stünde noch mein Halbglas da!
Als Engel ich Dich neulich in der Schenke
Mir eine Wurst mit Anmuth bringen sah,

So pocht mein Herz, Empfindung und Gedanken,
Mein Ich und mein Bewußtsein schwanden mir,
Und dieses vollen Herzens Wünsche wanken
Schon zweifelnd zwischen jener Wurst und Dir.

Allein es siegt Empfindung über'n Magen!
Triumph! bisher besiegte sie ihn nie.
Weg mit der Wurst! Dein Kuß, — ich muß es sagen,
Er schmeckt noch zehnmal saftiger als sie.

Mein Debrecziner, welche Lust! es ziehet
Mit jedem Wölkchen fort Verdruß.
Fürwahr! durch Deine heiße Liebe glühet
Mein Herz auch ohne Fidibus.

In dieser Brust, die selbst die Schlacht nicht rührte,
Brennt's jetzo flammend lichterloh und hell,
Die beim Kanonendonner nichts verspürte,
Schlägt plötzlich nun die Leidenschaft Rebell.

D'rum schwör' ich, bis an's Ende Dein zu bleiben!
Ich schwör' es Dir bei diesem Krug voll Wein,
Und eher mich dem Teufel zu verschreiben,
Als, Schönste, Dir je ungetreu zu sein.

Rauscht dieser Schnurbart je an fremden Wangen,
So öffne sich die Erde mir zum Grab!
Wenn diese Augen nicht an Deinen hangen,
Lauf' ich die Gasse zehnmal auf und ab.

Schlag' ich als Weibchen jemals eine and're,
Als Dich, geliebtes auserwähltes Kind, —
So hau' ich selbst die Hand mir ab und wand're
In's Stockhaus selbst, wo alle Schufte sind.

Rudolph Labrès.

Militärische Kalenderstückchen.



Die Geschichte der ersten Jahre großer Männer hat für den gewöhnlichen Menschen wie für den Beobachter einen ganz eigenthümlichen Reiz; man ist begierig bei ihnen die erhabenen Keime, die mächtigen Fähigkeiten sich entwickeln zu sehen, welche später die Welt in Erstaunen setzen sollen. Für das Auge, welches die Dinge in ihrem Ursprunge zu unterscheiden weiß, dringt sogar durch das Kind schon der Mensch hindurch, wie er eines Tages sein wird.

Indessen boten die ersten Jahre Napoleons nichts sehr Außerordentliches dar. „Ich war damals," hat er selbst gesagt, „nur ein eigensinniges, neugieriges, trotziges Kind." In der That, sein durch Heftigkeit bemerkenswerther Charakter hatte jene streitsüchtige Beweglichkeit, welche ihn fast immer einer ersten Aufwallung folgen ließ, ohne sich um deren Folgen oder Ereignisse zu kümmern. Zum Beweis für die Behauptung wollen wir nur das folgende Factum citiren.

Als er auf der Militärschule zu Brienne war, im Jahre 1779 (Napoleon war damals zehn Jahre alt), war eine seiner Lieblingsvergnügungen die Cultur eines kleinen Gartens, der mit Palissaden umgeben war und in den er sich gewöhnlich in den Erholungsstunden zurückzog. Eines Tages ist einer seiner Cameraden neugierig zu wissen, was er da wohl so allein in seinem Garten machen könne, klettert über den Zaun und sieht ihn damit beschäftigt, eine Menge Steine in militärischer Ordnung aufzustellen, so daß nach der Dicke derselben die Grade bestimmt werden. Bei dem Geräusche, welches der Indiscrete macht, kehrt sich Napoleon um und da er sich belauscht sieht, befiehlt er dem Schüler wieder hinabzusteigen; aber dieser spottet, anstatt zu gehorchen, über den jungen Strategiker, der, wenig zum Scherz aufgelegt, einen großen Stein auflangt und ihn dem Spötter so gerade an die Stirn wirft, daß dieser tödtlich verwundet niederfällt.

Fünf und zwanzig Jahre darauf, das heißt im Augenblicke seines höchsten Glückes, kündigt man eines Morgens dem Kaiser an, ein Individuum, welches behaupte sein Schulcamerad von Brienne zu sein, bitte um die Gunst, bei seiner Person zugelassen zu werden. Mehr als einmal hatten sich Intriguanten dieses Vorwandes bedient, um bis zu ihm zu gelangen. Napoleon befiehlt daher dem dienstthabenden Adjutanten, diesen alten Mitschüler um seinen Namen zu befragen; man sagt ihm denselben, aber dieser Name macht in seinem Geiste gar keine Erinnerung rege.

— Gehen Sie wieder hin, sagte er zu dem Adjutanten, und bitten Sie diesen Mann, daß er Ihnen einige Begebenheiten aus unserer Jugend schildere, auf die ich mich besinnen kann.

Der Adjutant kam bald zurück und sagte, statt aller Antwort habe der Briefsteller ihm eine Narbe auf der Stirn gezeigt.

— Ach ja, sagte Napoleon, dießmal erinnere ich mich, ich weiß nun schon, wer es ist: diese Narbe ist eine Einladung zu heute, die ich ihm damals an den Kopf geworfen habe; sagen Sie ihm, er solle hereinkommen. Es wird mich sehr freuen, ihn wieder zu sehen.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß der ehemalige Mitschüler von Brienne mit dem Empfange seines ehemaligen, Kaiser gewordenen, Cameraden sehr zufrieden war; denn als er aus dem Cabinete des Kaisers kam, strahlte sein Gesicht vor Freude.

1785 war Napoleon nach einem glänzenden Examen in der Militärschule von Paris zugelassen worden und wurde zum Unterlieutenant im Regiment La Fère (Artillerie) ernannt, das damals in Valence in Garnison lag. Dort begannen schon einige Sonnenstrahlen der Zukunft in der Dämmerung des jungen unbekannten Officiers durchzubrechen. Napoleon war, wie man weiß, arm; aber so arm er auch war, dachte er doch daran, seine Familie zu unterstützen, und ließ seinen Bruder Louis, der neun Jahre jünger als er, später König von Holland wurde, nach Frankreich kommen. Beide wohnten bei Mademoiselle Bou, welche ein Kaffeehaus und ein Hotel garni hielt. Napoleon hatte ein Zimmer über dem Billardsaale, für das er 12 Francs monatlich zahlte, und der junge Louis wohnte in einer Mansarde über diesem Zimmer. Napoleon, der seinen Gewohnheiten aus der Kriegsschule her getreu, aus denen er später sich eine Tugend im Felde machen sollte, früh aufstand, weckte seinen Bruder, indem er mit einem Stocke an seinen Bettfuß klopfte; darauf gab er ihm seinen Unterricht in der Mathematik. Eines Tages kam Louis, der große Mühe hatte sich an diese Lebensart zu gewöhnen, noch verdrießlicher und langsamer als gewöhnlich herunter.

— Nun, was hast Du denn heute Morgen? fragte sein Bruder ihn mit ärgerlichem Tone; mir scheint, daß Du heute noch fauler bist wie gewöhnlich?

— Es ist wahr, sagte dieser; aber es geschieht nur deßhalb, weil ich einen schönen Traum gehabt habe.

— Und was träumtest Du denn?

— Ich träumte, daß ich König wäre.

— Nun, was war ich denn? Doch gewiß Kaiser? . . .

Uud nachdem Napoleon die Achseln gezuckt hatte, sagte er lächelnd: Nun, es handelt sich heute nicht um ein Königreich, zeig mir die Multiplicationen und Divisionen, welche Du gestern Abend zu machen hattest.

Und diese tägliche Stunde wurde wie gewöhnlich vom künftigen König genommen und von dem künftigen Kaiser gegeben.

Am 2. Mai 1813 nahmen die Preußen die Stadt H.... mit Sturm, die Franzosen suchten sich durch die Flucht zu retten; was Widerstand leistete, wurde entweder niedergehauen oder gefangen gemacht. Viele Franzosen, die nicht mehr durch die Flucht entkommen konnten, doch gern der Gefangenschaft entgehen wollten, verbargen sich in den Wohnungen der Einwohner. Da nach und nach mehrere Franzosen in ihren Schlupfwinkeln entdeckt wurden, so erging der Befehl von Seiten des preußischen Befehlshabers, daß kein Einwohner, bei namhafter Strafe, einen Franzosen verheimlichen, sondern sogleich davon Anzeige machen sollte.

Der Prediger .... bewohnte ein kleines Haus mit seiner Tochter allein. Er hatte einen französischen Soldaten als Einquartierung gehabt. Nach der Einnahme der Stadt von den Preußen vermißte er diesen, und war voll großer Besorgniß, daß er sich vielleicht in seinem Hause versteckt haben möchte. Er äußerte diese Besorgniß gegen seine Tochter, und beide faßten den Entschluß, deßhalb eine Haussuchung zu thun.

Vater und Tochter gingen nun im ganzen Hause herum und untersuchten jeden Winkel desselben. Endlich öffnete der Vater auch die Kellerthür. Wie erschrak er, als er, mit der brennenden Laterne hineinleuchtend, eine menschliche Gestalt gewahr ward. Schnell kehrte er um, verschloß sorgfältig die Thüre, und überlegte nun mit der Tochter, was in dieser kritischen Lage zu thun sei. Nach langem Hin- und Hersinnen beschloß er, sich deßhalb Raths bei einem vorgesetzten Geistlichen zu holen. Er zog sich also an, ging zu diesem, und dessen Rath fiel dahin aus, daß ihm nichts übrig bleibe, als von diesem Vorfalle der preußischen Militärbehörde sogleich Anzeige zu machen.

Der gute, etwas ängstliche Mann konnte sich dazu nicht entschließen; beim Nachhausegehen redete er daher einen ihm begegnenden preußischen Unterofficier an, erzählte ihm den Vorfall, und bat ihn, mit ihm in seine Wohnung zu kommen und dort den Versteckten abzuholen.

Der Unterofficier war gleich dazu bereit. Man trat gemeinschaftlich in das Haus. Der Geistliche zündete ein Licht an, und ging nun, unter dem Schutze des Kriegers, nach dem Keller. Die Thür wurde aufgeschlossen, und als der Prediger hineinleuchtete, rief er erschrocken:

„Seht, der Spitzbube hat meine Perücke aufgesetzt!” Der Unterofficier, etwas beherzter, trat nun näher und erhob ein schallendes Gelächter. Der Prediger hatte nämlich die besten Meubles, aus Furcht vor einer Plünderung, in den Keller bringen lassen, und unter andern auch einen Spiegel, der der Thüre gerade gegenüber stand. In diesem hatte er früher sich selbst im Nachtkleide und jetzt in der Perücke erblickt, und die

Furcht hatte ihm in seinem eigenen Bilde seine französische Einquartierung vorgespiegelt.

Auch Friedrich August, Kurfürst von Sachsen und König von Polen, hatte dem Könige Friedrich I. von Preußen 24 Stück sächsische Riesen versprochen. Deßhalb ergingen scharfe Ordre's an die Regiments-Commandanten, alle Mannschaften in Sachsen auszuheben und nach Dresden zu senden, die mindestens 3 $^{5}/_{16}$ Ellen — als den niedrigsten Maßstab — lang wären, wo möglich aber auch noch längere aufzusuchen. Diejenigen Hauptleute, welche in ihren Compagnien solche Riesen nicht hatten, bemühten sich wenigstens, unter den jungen Bauernburschen dergleichen seltene Gewächse aufzutreiben; denn jeder wollte seinen Eifer für die königliche Ordonnanz an den Tag legen.

So schrieb denn auch ein Hauptmann Seyfried zu Chemnitz an seinen gnädigen Herrn Regiments-Commandanten, daß er auf einer Reise nach Zwickau in dem Dorfe Lungwitz einen Bauernburschen auf dem Felde getroffen habe, der noch $^{1}/_{16}$ über die vorgeschriebene Länge hinausgewachsen sei, sich aber durchaus zu nichts verstehen wolle, und doch auch nicht füglich gezwungen werden könne, Dienste zu nehmen, da er der einzige Sohn einer hilflosen Witwe sei und dieser die Wirthschaft führe. Er habe zwar der Mutter dringende Vorstellungen gemacht und goldene Berge versprochen, allein das alte Weib heule und schreie wie besessen, wenn er nur ein Wort vom Soldatwerden ihres Sohnes spräche.

Der Oberst, Hans von Rausendorf, schrieb dem Capitän mit dürren Worten: „Seinen Brief, mein lieber Capitän Seyfried, habe ich erhalten, und danke Ihm für gehabte Bereitwilligkeit von wegen des königlichen Befehles in Puncto der langen Mannschaften. Wenn aber der Kerl nicht will, und Mutter auch nicht will, so laß Er den Esel im Stall. Ich mag mir nicht Thränen und Seufzer aufladen wegen der Berliner Grenadiers-Garde. Es bleibt also dabei, der lange Kerl bleibt, wo er ist, so wie ich verbleibe sein dienstwilliger Serviteur, der Oberste von Rausendorf."

So schien die Sache abgethan, war es aber nicht. Der Oberste speiste bald darauf bei Hofe und erzählte der Oberkammerherrin v. Lindau in seiner komisch-trockenen Weise von dem langen Schlingel in Lungwitz, so daß sie nicht aus dem Lachen kam. Der König ward aufmerksam, und Rausendorf mußte die Geschichte wiederholen. — Friedrich August lachte auch, meinte aber doch: ob es nicht dennoch möglich sei, den Menschen zu erlangen, wenn ihm ein tüchtig Handgeld nebst Löhnungszuschuß geboten und der Mutter ein brauchbarer Knecht verschafft würde. „Doch" — sagte der gutmüthige Monarch hinzu — „Gezwungenheit ist Gott leid. Laß Er das Ding, mein lieber Rausendorf. Mein Herr Bruder in Berlin wird ja auch ohne dem langen Schlingel leben können, wenigstens eher, als die alte Witwe ohne ihren einzigen Sohn."

Rausendorf aber, dem des Königs Wunsch für Befehl galt und der außerdem des festen Glaubens lebte, daß Soldatwerden kein Unglück

sei, machte noch einen Versuch, den langen Lungwitzer für die Langen in Berlin zu erobern.

Unter dem Incognito eines Spitzenfabrikanten aus Raschau im Erzgebirge ritt er selbst nach Lungwitz, sprach dort unter irgend einem Vorwande bei der Mutter des langen Bengels ein, besprach sich liebreich mit ihr, tröstete sie über schlechte Zeiten, über ihre kümmerliche Lage, und gewann ihr Zutrauen. Unvermerkt lockte er ihr auch die Geschichte von dem Capitän Seyfried und ihrem Sohne ab, gab ihr sehr Recht, daß sie ihr einziges Kind nicht Preis geben wollte und schimpfte tüchtig mit auf den Hauptmann und noch mehr auf den Obersten Rausendorf, der jenen angetrieben habe, lange Leute für die brandenburger Soldaten zu schaffen.

Indessen kam der lange Gottlieb vom Felde. Der Oberst erschrak fast vor dem Riesen. Solche Länge war ihm noch nicht vorgekommen. Damit stieg zugleich sein Verlangen, ihn zu gewinnen.

„Mütterchen" — begann er, nachdem er Gottlieb begrüßt und dieser wieder hinausgegangen war — „was für einen Schatz hast Du in deinem wohlgewachsenen Sohn! Um den wäre es schade, wenn er unter die Soldaten sollte, den könnte ich dir bei Hofe kostbar anbringen; dann bliebe er für immer vom Soldatenrock frei."

„Bei Hofe?" schmunzelte die Alte — „möchte wohl wissen, was mein Gottlieb bei Hofe machen sollte; der träte ja dort alle die kleinen Leute todt."

„Sieh, Alte, ich habe einen Vetter; der ist Kammerdiener des Königs, und schreibt mir, der Herr brauche einen Heiduken, der aber gerade 3 5/16 Ellen lang sein müßte, weil der verstorbene Heiduke, welcher mit seinem Cameraden den König in der Sänfte tragen muße, gerade so lang gewesen wäre und beide Träger gleiche Länge haben müßten. Nun meine ich, deinem Gottlieb dürfte auch nicht ein Zoll an der Länge fehlen. Laßt doch sehen, wie viel er mißt."

Damit nahm der Oberste an dem eintretenden Gottlieb Maß. In demselben Augenblicke aber trat auch zufällig ein Chemnitzer Senator ein, der den Obersten kannte, und da ihm hier auf der Reise der Wagen zerbrochen, einen Strick suchte.

„J, mein Herr Oberster! wie treffen wir hier zusammen?" — Rausendorf, in großer Verlegenheit, blinkte ihm zu, mit dem Bedeuten, daß er sich in der Person geirrt habe, aber die Alte bemerkte den geheimen Wink und fiel den beiden Herren wüthend in die Rede; sie sehe wohl, daß sie und ihr Gottlieb hier verkauft und verrathen seien; aber sie würde sich ihren Sohn nicht nehmen lassen, und wenn alle Teufel als Spitzenfabrikanten in ihr Haus kämen.

Alle weitern Unterhandlungen schienen für jetzt abgebrochen. Noch einmal versuchte Rausendorf mit Bitten und mit dem Vormalen glänzender Aussichten sein Ziel zu erreichen. Als aber Alles nichts half, verließ er die Alte mit den Worten: „Soll mich der Teufel holen, wenn du alte Hexe deinen langen Gottlieb nicht noch hergeben mußt! Einem Könige zu trotzen mit so einem Lümmel? Weib, du bist närrisch!"

Fort stürzte der Oberst, warf sich auf sein Pferd und ritt eilig davon.

Doch die erste Hitze verrauchte, und statt nach Dresden zu reiten, zog er es vor, erst in Chemnitz die kältere Besonnenheit abzuwarten. — Acht Tage darauf hatte er Audienz beim Könige, um die letzten Vorfälle in Lungwitz vorzutragen. Friedrich August fand die Geschichte so ergötzlich, daß er dem Obersten auftrug, sie am folgenden Tage dem Herzoge von Weißenfels bei Tafel zu erzählen. Während man noch darüber herzlich lachte, trat ein Page zum Könige heran, um ihm etwas ins Ohr zu sagen. Gleich darauf entfernte sich der Page schnell, öffnete die Thüren und herein trat plötzlich der lange Gottlieb mit seiner alten Mutter.

Gottlieb fuhr dem Könige tölpisch nach der Hand, um sie zu küssen, die Mutter fiel ihm zu Füßen und bat heulend und schreiend, ihren Gottlieb nicht gewaltsam von dem geängsteten Mutterherzen zu reißen. Als sie aber nicht weit vom Könige den Obersten Rausendorf entdeckte, vergaß sie alle Rücksichten, die sie der hohen Gesellschaft schuldig war, und brach in die gröbsten Schimpfreden aus, die man aber vor dem schallenden Gelächter des Königs und seines ganzen Hofes gar nicht vernehmen konnte. Gottlieb war von dieser Scene ganz verdutzt, doch stieß er zum Oeftern seine Mutter an, ihrem Mund Zaum und Gebiß anzulegen.

Der König, ungemein ergötzt, ließ Beide in die Hofküche führen und dort tüchtig sättigen, worauf die Unglücklichen ihre Rückreise antreten wollten. Aber dem Könige hatte die außerordentliche Länge Gottlieb's gefallen. Er bot ihm allen Ernstes den vacanten Heiduckenposten und der Mutter eine hohe Pension an, was endlich Beide annahmen.

Der lange Gottlieb fühlte sich bei Hofe weit glücklicher als hinterm Pfluge. Das müßige Leben und das fette Essen mästete ihn. Er ward so dick, daß der König beschloß, ihn zum Kammertürken zu avanciren. Die türkische Tracht kleidete ihn und der König hatte ihn gern, und man erzählte sich drollige Geschichten vom langen Gottlieb.

Unter andern war eines Tages große Tafel zu Warschau. Neugierige drängten sich so zahlreich heran, daß die geladenen Gäste kaum durchkonnten. Der lange Gottlieb hatte seinen beständigen Posten am Eingang zum Speisesaale. Unter der andrängenden Menge schmachtete ein Hofschreiber, den der Dienst ins Tafelzimmer rief. Klein und schwächlich, vermochte er sich nicht durchzuarbeiten. Alsbald bemerkte ihn Gottlieb. Ohne eine Miene zu verziehen, langte er über alle Köpfe nach dem kleinen unscheinbaren Schreiber und hob ihn sanft und leicht wie eine Puppe über die umstehenden Zuschauer und Gardisten hinweg, um ihn wohlbehalten in den Saal zu setzen. Das Gelächter an der Tafel und vor der Thüre war so groß, daß die Kammermusik übertönt wurde.

Der lange Gottlieb — so hieß er in Dresden allgemein — lebte jedoch nicht lange. Müßiggang und gute Nahrung machten ihn so fett, daß er darin erstickte, nachdem er zuletzt so unbeholfen geworden war, daß er auch den Statistendienst nicht mehr verrichten konnte. Oft äußerte er: »Wenn ihn sein gnädigster König hinter'm Pflug gelassen hätte, so wäre aus dem langen Gottlieb auch ein alter Gottlieb geworden.«

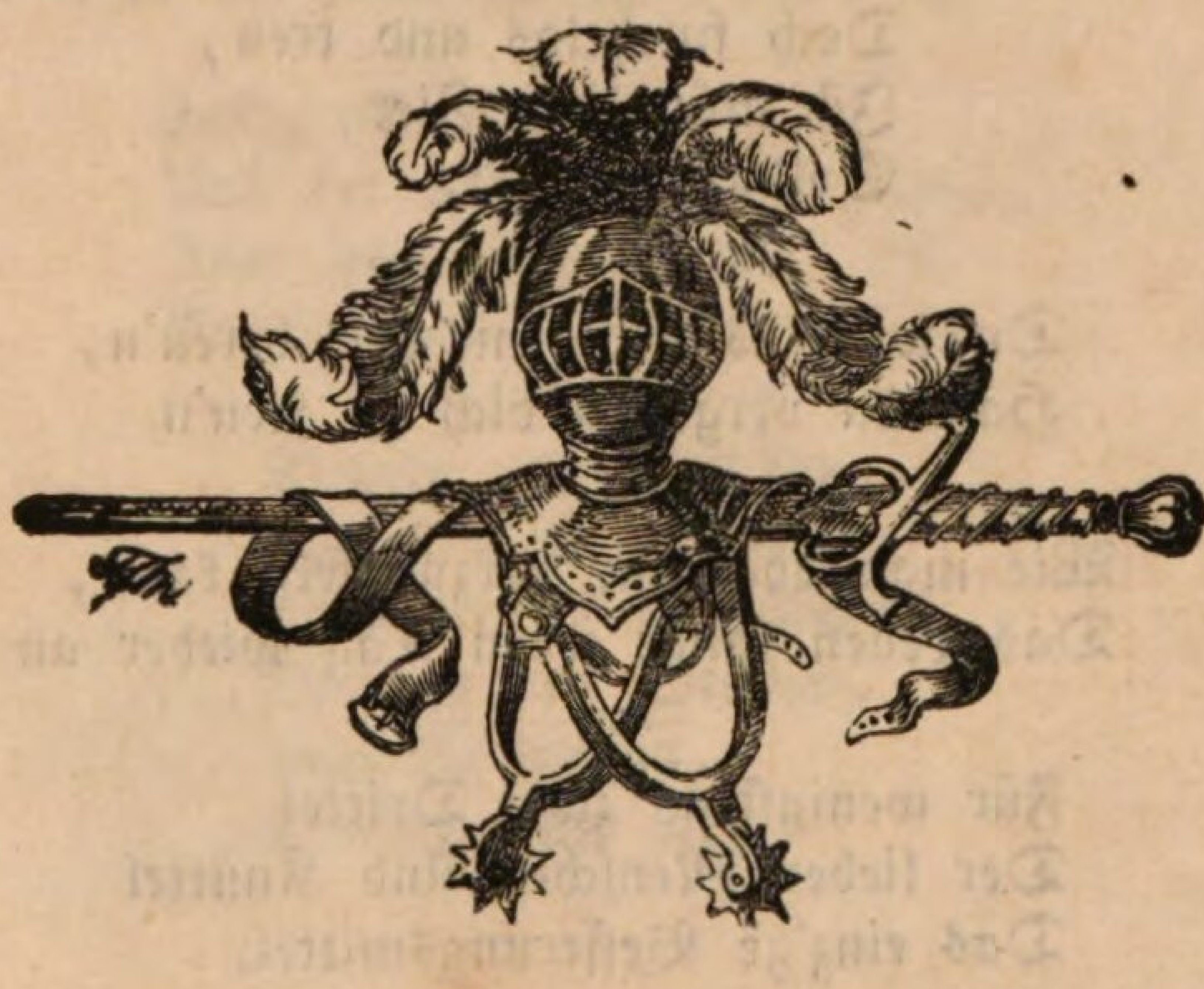
Seine letzten Stunden verlebte er auf einem Dorfe, wo ihn der König zur Cur einmiethen ließ. Dort starb er im 43sten Jahre.

Nach dem Ueberfalle der Türken auf Panczowa kam Kaiser Joseph II. mit dem Erzherzoge Franz eben auf die Wahlstadt, die mit Leichen und Sterbenden bedeckt war.

Joseph sprach seufzend: „Es ist wünschenswerth, daß das Streiten geendet werde; es fließt sonst zu viel Blut, und jeder Tropfen davon ist meinem Herzen werth. Es ist bereits genug um anderer Willen geschehen."

Während des hitzigen und andauernden Gefechtes von Ludwigshafen, am 15. Juni 1849, gab es keine Zeit, den Hunger und Durst zu stillen; als jedoch auf höheren Befehl des Nachmittags das Feuer preußischerseits eingestellt wurde, gingen einzelne Leute mit Erlaubniß in eine nahe gelegene Schenke, um sich zu erfrischen. Während einige Soldaten hier saßen, schlug eine feindliche Granate in das Nebenzimmer der Gaststube, crepirte und richtete eine große Verwüstung unter den Tischen und Stühlen an. Ein Stück der Granate flog dem Musketier Etsch vor die Brust auf den gerollten Mantel und warf ihn zurück. Etsch aber verlor seine Kaltblütigkeit nicht, sondern trank ruhig sein Glas Bier aus und sagte: „Die Granate war nicht für preußische Soldaten gegossen."

Dem Musketier Hottger wurde durch eine Kanonenkugel der Helm weggerissen. Sich aufraffend und ruhig seine Feldmütze aufsetzend sagte er: „Die ist gut für die nächste Kugel — dann kommt erst beim dritten Male der Kopf dran."



Soldatensprüche.

Froh mit der Lerche
Ziehen wir aus,
Trinken und singen,
Wo wir zu Haus.
Heute beim Becher
Fröhlich gelacht,
Morgen mit Freuden
Geht's in die Schlacht.

Nicht frech und nicht scheu,
Doch furchtlos und treu,
Ist männliche Zier,
Soldatenmanier.

Du wirst es noch im Tod bereu'n,
Hast du vergessen dich zu freu'n.

Wie man doch nur verzweifeln kann,
Das Leben fängt jeden Tag wieder an.

Für wenigstens zwei Drittel
Der lieben Menschen sind Knüttel
Das einz'ge Besserungsmittel.

Stürzt im Wald ein großer Baum,
Braucht er einen weiten Raum,
Und den Sturz des Großen müssen
Immer viele Kleine büßen.

Spiel und Küße,
O wie süße!
Nach erfüllter Pflicht,
Sonst nicht.

Frei von Kummer und von Sorgen
Ist allein nur der Soldat,
Hofft nicht lange erst auf morgen,
Wenn er heut genug nur hat.

Allezeit traurig, ist beschwerlich,
Allezeit fröhlich, ist gefährlich,
Allezeit aufrichtig, ist ehrlich.

Fehlt es mir an Bier und Wein,
Wird wohl Schnaps vorhanden sein,
Sollte auch der Schnaps mir fehlen,
Werd' ich müssen Wasser wählen.

Vor Allen ist nur Jener zu beklagen,
Der nicht die Kraft ein Unglück zu ertragen.

Willst Du, daß Dir's am Besten frommt,
Nimm Alles hin, so wie es kommt.

Vertrau' auf Gott, und sei dabei nicht müßig,
So wird dir jeder Helfer überflüßig.

Lustig ist Soldatenleben,
Und der Freuden hat's genug,
Aber seine Früchte muß sich
Brechen der Soldat im Flug.

Kugeln und Bomben
Kommen im Schwall,
Heut trifft's den Peter,
Morgen den Steffen,
Aber sie treffen,
Treffen nicht all'.

Inhalt.

Unterhaltungsblätter.

Regimen animarum

ad Mentem SS. Patrum sive Tractatus patristicus de summo officii pastoralis momento, permicissimisque in illud peccati sequelis editio secunda.

Sonst fl. 3. Jetzt fl. 1 Conv. Münze.

Anecdotes, histoiriettes, description

etc. etc.

recueilles pour ses élèves,

par Professor **FR. FR. NABÉL.**

Sonst fl. 1. Jetzt 24 kr. C. M.

Dieses Lesebuch wird Anfängern in der französischen Sprache vom grö ten Nutzen sein, indem nicht nur die Auswahl der Lesestücke auf's Sorgfältig getroffen, sondern auch ein höchst instructiver Anhang beigegeben ist, welch das Eingehen in den Geist der französischen Sprache ungemein erleichter

e) Militäri

Encyclopädie der Kriegskunst zu Lande.

Elemente des Geistes, des Charakters, der Wissenschaft, d Handlung zum Kriege und im Kriege.

Von **F. v. Guerard.**

Sonst fl. 1. Jetzt 36 kr. Conv. Münze.

Alles was dem gebildeten Officiere und überhaupt Jedem, der dem Kriegerstande widmet, zu wissen nöthig ist, findet in diesem a gezeichneten Buche seine Würdigung.

Der Militär-Geschäftsstyl.

Von **H. Seidl.**

Officier in der k. k. österreichischen Armee.

Sonst fl. 1. Jetzt 48 kr. C. M.

Das Gesammtwesen des militärischen Geschäftsganges ist in die verdienstvollen Buche auf's Umfassende dargestellt, und empfiehlt dasselbe nicht nur den Herren Officieren, sondern auch besonders d ren Fouriers, Rechnungsführern 2c. zur Anschaffung.

f) Werke für A

Poliglotton-Medicum.

Eine Anleitung zur Verständigung des Arztes mit den Kran in sechs Sprachen: deutsch, böhmisch, polnisch, ungarisch, italieni französisch. Enthaltend eine systematische Zusammenstellung von F gen und Antworten und anderer kurzer Aeußerungen nach den F men der Diagnose, Prognose und Therapie.

Von **Dr. A. Masch.**

Sonst 48 kr. Jetzt 36 kr. Conv. Münze.

Dieses Buch unter Mitwirkung von sechs tüchtigen, mit den be

Kurzer, faßlicher Unterricht in der französischen Sprache.

für die Jugend und die ersten Anfänger.

Von **Jean Chev. de Vogtberg.**

weil. öffentl. Lehrer der franz Sprache und Literatur an der k. k. Universität.

3. vermehrte Auflage nebst Uebersetzungsübungen. — Sonst 36 kr. Jetzt 20 kr. C. M.

Dieses Werkchen empfiehlt sich nach seiner practischen Bearbeitung nicht nur zum Gebrauche für die Schuljugend, sondern auch zum Privat- und Selbstunterrichte jener Sprachbeflissenen, deren noch ungeübte Fassungskraft sich nicht unmittelbar an den abstracten Regeln der höhern Grammatik anzuschließen vermag.

...sche Schriften.

Die militärischen Briefe

im untergeordneten und gleichstehenden Rangverhältnisse.

Theoretisch und practisch mit einer Briefsammlung in deutscher und französischer Sprache, für hundert verschiedene im militärischen Leben vorkommende Fälle.

Ein neuer Taschen-Secretär

für k. k. Officiere und jüngere Militärs.

Von **Ph. v. Körber,** Officier in der k. k. österreichischen Armee.

Sonst fl. 1. Jetzt 36 kr. Conv. Münze.

Was dieses Buch enthält, besagt der Titel hinreichend, wir können nur auf die lobenden Urtheile der militärischen Organe hinweißen, welche bestätigen, daß der Verfasser seine schwierige Aufgabe vollkommen gelöst hat. Wie viele gründlich gebildete Officiere gibt es nicht, denen trotzdem die Kunst des Briefschreibens nicht zu eigen ist. Für diese und für jeden jungen Militär ist dieses Buch unentbehrlich.

...erzte, Chirurgen 2c.

Handbuch der gemeinen Chirurgie

für Chirurgen, Lehrlinge und Gehilfen.

Von **Dr. Math. Macher.**

Sonst fl. 1. Jetzt 36 kr. Conv. Münze.

Dieß ebenso faßlich wie gründlich geschriebene Buch enthält Alles Wissenswürdige für den angehenden Chirurgen, und wird sich in allen Fällen nützlich erweißen.

Die Dentition.

... physiologisch und pathologisch betrachtet und durch ...

1,70